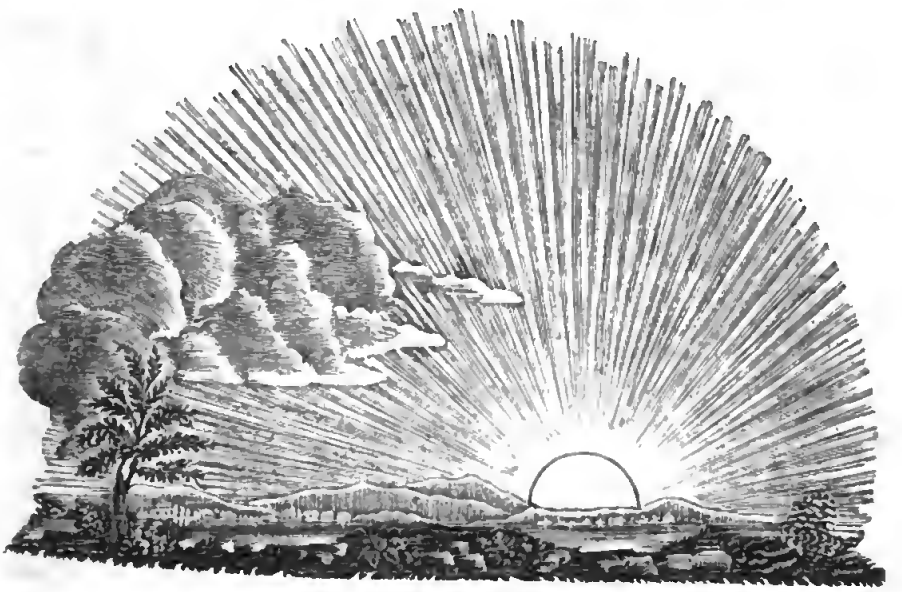
Pol. g.
997
d

Pol. g. 997 d

Die
Neue Welt
oder das
Reich des Geistes auf Erden.

Verkündigung.



Genf,
gedruckt bei Marc Vaney, rue Verdaine, 264.
1845

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

19 RSdV

Vorwort.

Wer es vermag, ſein Auge von den einzelnen Erſcheinungen des Tages abzuwenden, um alle mit einem Blick zu überſchauen, der wird ſehen, daß wir in einer Zeit leben, ähnlich jener vor 1800 Jahren, aber bei weitem größer und bedeutungsvoller, in einer Zeit, der an Größe ſich keine vergleichen läßt.

Ja, wie ehemals verkünden alle Zeichen, daß wir am Schluß eines Weltalters ſtehen, um in ein neues einzutreten.

Denn abermals iſt eine Zeit gekommen, in der die Menſchheit einerſeits von ihren Leiden, die ſich ſeit Jahrtauſenden vermehrten und vergrößerten, anderſeits von der ſehnſüchtigen Erwartung eines beſſeren Daſeins, die man hegte ſeit Jahrtauſenden, bis auf's Innerſte ergriffen und bewegt iſt, — aber im Dunkeln irrend und verloren in zahlloſe Zweifel und Widerſprüche ſich nicht aus ihrer Lage zu befreien vermag und daher auf Errettung hoffet.

Denn die äußere Kultur der Menſchheit iſt abermals der inneren Kultur, der wahren Bildung des Geiſtes zur Weisheit und Tugend, vorbeigeeilt. Die Religion, die Führerin des Menſchen, iſt von der

Wiſſenſchaft, die ſie durchdringen und beherrſchen ſollte, und dieſe iſt vom Leben überflügelt.

Daher iſt das Leben untergraben und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch begriffen. Dieſer offenbart ſich auf der einen Seite in der gänzlichen Zerfallenheit des Menſchen mit ſich ſelber, anderſeits in der übermäßigen Ungleichheit der Menſchen, als zwiſchen Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Schwach und Mächtig, Gebildet und Bildungslos u. ſ. w., — und darin liegt das ſchreckliche Elend unſerer Tage, das geiſtige wie das materielle.

Die Religion auf ihrer heutigen Stufe kann uns nicht mehr führen, denn ſie entſpricht nicht mehr dem jetzigen Standpunkt unſerer Bildung. Wir ſind nicht mehr zufrieden mit der bloßen Verſicherung, daß ein Gott und Vater die Welt erhalte und regiere, daß wir unſterblich ſeien und einander lieben ſollen. Der Blick des Geiſtes hat ſich ſeit 2000 Jahren zu ſehr erweitert und zu tief hineingeſchaut in das Weſen der Dinge. Wir ſind genöthigt die Wahrheit auf der einen Seite tiefer zu ergründen, auf der andern Seite weiter zu entwickeln. Wir fragen nach dem Weſen Gottes, wie nach unſerem eignen Weſen; wir wollen Gottes Willen, das ewige und unveränderliche Geſetz der Welt erkennen und ſehen, wie unſer eigner Wille, wie unſre Neigungen und Triebe damit zu vereinigen ſind; was demnach unſere Beſtimmung iſt, und wie ſich darnach das Leben ordnen und geſtalten ſoll. Wir wollen nicht mehr Sklaven ſein weder Gottes noch der Menſchen, ſondern Alles, was wir thun und leiden, das ſoll in Einklang ſtehn mit unſerer eignen Überzeugung.

Solche Fragen kann aber die Religion, wie ſie dermalen iſt, nicht mehr beantworten; ſie kann weder Geiſt noch Herz befriedigen, es ſei denn, daß ſie beide betäube oder betrüge, — und ſelbſt dann nicht.

Daher ſtehen die Kirchen leer, oder es ertönt darin der Jammer des Blödſinns, das Ohr des Jahrhunderts beleidigend. „Heiliger

Rock, bitte für uns!" Genug, um zu bezeichnen, wie weit es mit der Kirche gediehen ist.

Sie ist tief herabgekommen die Religion. In den Augen Einiger ist sie eine zu beseitigende historische Erscheinung, wie etwa die Leibeigenschaft; Andern ist sie eine unabweisliche polizeiliche Nothwendigkeit, ähnlich der privilegirten Prostitution; Diese betrachten sie als eine Erwerbsquelle und als ein Werkzeug schmählicher Gelüste; Jene möchten sie preisgeben dem Spott der Kinder. Daher suchen Geist und Herz sich Schutz und Trost in der Lostrennung und im düstern Irrsaal der Sekte. Umsonst, — hier kann weder ein Ronge noch ein Hengstenberg, weder eine Reformation noch eine blinde Rückkehr helfen.

So wenig wie die Religion ist die Wissenschaft in ihrer jetzigen Beschaffenheit im Stande, uns die immer dringender werdenden Lebensfragen der Zeit zu beantworten. Hat sich das Leben der Zeit verschmelzen können mit der Philosophie eines Kant, Fichte, Schelling, ja eines Hegel, des vollendeten Inbegriffs Aller? Nein! Denn ihre Wissenschaft ist eine todte Wissenschaft; sie ist in Streit begriffen mit der Religion, ohne welche sie weder Sinn noch Bedeutung hat, und ohne welche sie keinen Schritt thun kann, ohne zu verirren. — Sie geht zwar auch aus vom Geist in der Welt, sie hat ihn aber nicht erschaut. Denn sie hat es nur zu thun mit dem Verstande (Bewußtsein) und läßt den Willen und das Gefühl unberücksichtigt, die doch beide ebenso ursprünglich sind. Daher ist die heutige Philosophie nur Logik, d. h. Wissenschaft des Denkens.

Diese Wissenschaft hat uns nur noch unglücklicher gemacht, indem sie das Gebäude unseres bisherigen Glaubens (durch Strauß, die Bauer, Feuerbach u. s. w.) zerstören ließ, ohne ein anderes dafür aufzubauen. Sie hat sogar den Boden aufgegraben, auf dem dasselbe ruhete, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Sie hat die Menschen aus einer Gegend, in der sie heimisch waren, fortgeführt in eine unbekannte Gegend und sie dort ihrem Schicksal überlassen.

Sie hat nicht nur die Gottheit der Gläubigen, ſondern die Gottheit überhaupt gradezu geläugnet und für Ausgeburt der Feigheit und Beſchränktheit erklärt und alle Ideen, die auf etwas Übermenſchliches deuten und über Geburt und Tod hinausgehen, als null und nichtig verworfen.

So kam es, daß die Menſchen Gott verloren und ſich ſelbſt. Und da ſie keine Richtſchnur hatten, mußten ſie immer weiter in die Irre gerathen, und das Elend mußte immer größer werden.

In ihrem Irrthum ſuchten ſie das Übel gemeinlich außer ſich, ſtatt es in ſich ſelbſt zu ſuchen. Sie verfolgten daher gemeinlich das Heil auf dem Wege politiſcher Verbeſſerungen, aber umſonſt.

Schon früher indeſſen, als das negative Prinzip nach Voltaire's und Rouſſeau's Zeiten herrſchend geworden war, leitete das natürliche Bedürfniß die edleren Geiſter auf den Weg der Verbeſſerung des Lebens und ſeiner Ordnung, und damit entſtand der Socialismus.

So war der Weg der endlichen Erlöſung der Menſchheit eröffnet. Was Großes und Vortreffliches aber auch auf dieſem Wege gefunden und geleiſtet wurde, noch entſprach es nicht den Bedürfniſſen und Erwartungen der Zeit. Wir ſahen verſchiedene Socialgebäude entſtehen; ſie bewährten ſich aber eben ſo wenig im Leben, als ſie ſich vor der ſtrengen Wiſſenſchaft (Logik) behaupten konnten.

Noch beſtehen der Fourierismus und der engliſche, franzöſiſche und deutſche Kommunismus, als die wichtigſten Syſteme.

Keine dieſer Theorien aber iſt im Stande die Finſterniß zu verbannen und die Zweifel und Widerſprüche zu löſen, die dem Fortſchritt der Zeit entgegenſtehen.

Kann der Fourierismus z. B. eine befriedigende Antwort geben auf die Frage: Was iſt Gott? oder: Was iſt der Geiſt? — er hat nicht einmal einen Namen dafür. Ferner: Welches iſt unſere Beſtimmung? Worin ſoll unſere Entwicklung und Veredlung beſtehen? — Kann er aber das nicht, ſo kann er auch alle andern Fragen nicht beantworten, denn alle fließen daraus hervor.

Der engliſche Kommunismus (Owenismus), eine bloße Erfahrungswiſſenſchaft, hat die Urſprünglichkeit und Freiheit des menſchlichen Geiſtes geläugnet und iſt in der Materie ſtecken geblieben. — Der deutſche und franzöſiſche (ikariſche) Kommunismus hat ſich noch nicht erhoben zu dem Allgemeinen der Welt, um die Wahrheit dort zu ſuchen, ja nicht einmal zum Weſen des Menſchen. Er hat ohne Weiteres bei Verneinung des gegenwärtigen Zuſtandes angefangen und iſt deshalb nicht zur Vollendung gekommen. Er hat, von Frankreich ausgegangen, das einſeitige Prinzip der Gleichheit aufgeſtellt, das, trotz der „Bruderliebe“ womit man ſeine Mängel bedecken will, nothwendig zur Vernichtung aller Freiheit und ſomit ſeiner ſelbſt führen müßte.

Alle dieſe Lehren jedoch haben uns der Wahrheit näher geführt; ſie waren nothwendige Erſcheinungen auf dem Wege der menſchlichen Entwickelung und haben ſomit ihrer Beſtimmung entſprochen; — das Räthſel unſerer Zeit aber haben ſie nicht gelöſt.

So wenig wie die bisherige Lehre von der Freiheit, Gleichheit und Bruderſchaft den Bedürfniſſen der Zeit zu genügen vermag, eben ſo wenig vermag es die Lehre vom „Reinmenſchlichen,“ die Ludwig Feuerbach (Weſen des Chriſtenthums, — Philoſophie der Zukunft) und Andere neuerdings aufgeſtellt haben. Nach dieſer Lehre ſoll der Menſch ſich ſelbſt genug ſein und die Welt mit ſich abſchließen. Darnach wäre alſo der Menſch ſein eigner Gott und hätte Alles in der Welt nur auf ſich zu beziehen. Es liegt Wahrheit in dieſer Lehre, und vor Allen L. Feuerbach iſt der Wahrheit am nächſten gekommen. Er hat in ſeiner Philoſophie der Zukunft mit prophetiſchem Geiſte vorausgeſehen und verkündet, was da werden ſoll. Aber dieſe Lehre iſt einſeitig, denn der Menſch ſowohl als die Menſchheit iſt nur ein Glied des Ganzen, etwas Beſonderes im Allgemeinen.

Die Unzulänglichkeit aller dieſer Beſtrebungen erkennend, aber unvermögend ſie zu ergänzen, hat endlich eine ſcharfe und verzwei-

felte Kritik nichts Beſſeres zu thun gewußt, als Alles zu verneinen, was in dem unermeßlichen Gebiet des Geiſtes und Lebens erſchien. Aber auch damit iſt uns nicht geholfen! Denn dadurch iſt man ſchon ſo weit gekommen, daß man an der Wahrheit, ja an der Wahrhaftigkeit des Geiſtes ſelber zweifelt und die Erzeugniſſe des letzteren für „bloßen Spuck" erklärt. (Stirner, der Einzige und ſein Eigenthum.)

Inmitten dieſes erſchütternden Zuſtandes der Geiſter, der, wenn er andauerte, allerdings zur gänzlichen Auflöſung des geiſtigen und ſomit des materiellen Lebens führen würde, hat die alte weltliche und geiſtliche Herrſchaft die verzweifeltſten Anſtrengungen gemacht das gewaltige Streben des Fortſchritts zu hemmen. Sie hat den böſen Geiſt Loyola's heraufbeſchworen und ſich an den Schatten eines todten Schwedenkönigs angeklammert; ſie hat Heiligen-Rock-Fahrten veranſtaltet und Guſtav-Adolphs-Vereine gegründet, Bücher zerſtampft und Schriftſteller verfolgt.

Und wozu das Alles? Um die Sehnſucht nach der beſſern Zukunft, um die Erwartung der Dinge die da kommen ſollen auf's Höchſte zu ſteigern. Oder könnte dieſe Sehnſucht noch dringender, dieſe Erwartung noch ungeduldiger werden? Greift man nicht mit Begierde, ja mit Ängſtlichkeit nach allen irgend bedeutenden Erſcheinungen, die im Entfernteſten Troſt und Rettung verſprechen? Stehen nicht Dichter auf und Propheten, Heil und Befreiung verkündend, und finden ihre Worte nicht frohen oder bangen Wiederhall in der Bruſt Aller, der Armen wie der Reichen, der Gebildeten wie der Ungebildeten? Erheben ſich nicht ſelbſt Könige, bewegt vom Drang der Zeit, und erfüllen Alles mit Erwartungen, die ſie nicht befriedigen? —

Es fehlte an einem Mann, in deſſen Munde all' unſer Leiden und all' unſer Sehnen und Hoffen, mit einem Worte Alles, was unſere Zeit im Innerſten bewegt, zur Sprache würde. Und der mußte mitten in dieſem Drängen und Ringen des Zweifels und der

Sehnſucht hervortreten aus der Einſamkeit des Geiſtes mit der Löſung des Räthſels, das uns Alle in ſo lebendigen Bildern umringet.

Dieſer Mann, den unſere Zeit erwartet, — er iſt aufgetreten.

Es iſt der Dr. Georg Kuhlmann aus Holſtein.

Er iſt aufgetreten mit der Lehre von der neuen Welt oder vom Reich des Geiſtes in der Wirklichkeit.

Man hatte uns längſt einen Deutſchen verheißen, der uns die Geſtalt der neuen Welt aus uns ſelbſt, aus dem Weſen des Geiſtes, offenbaren werde. — Jetzt ſollet Ihr ihn reden hören.

Die Engherzigkeit und der Kleingeiſt werden ſich ärgern ob des kühnen Selbſtvertrauens, mit welchem er auftritt und redet, — wir freuen uns darob und denken, daß er es rechtfertigen werde. Wir bedauern Die, welche es nicht über ſich bringen können einzuſehen, daß der Wille und Gedanke der Zeit immer nur von Einzelnen ausgeſprochen werden kann. Oder wäre dem nicht ſo? Setzet alle Philoſophen und Theologen der Zeit zuſammen und laßt ſie rathen und abſtimmen, und dann ſehet was da herauskommt!

Dieſe Lehre ſoll es indeſſen ſelber ausweiſen, ob ihr Verkünder die Wahrheit erkannt hat. Daß es ihm am Willen dazu nicht gebricht, das hat er bewieſen durch ſein Leben.

Denn nicht von heute iſt dieſer Lehrer. Von Jugend auf verfolgt er die Idee, im Dienſte des Geiſtes, d. i. Gottes, zu leben und zu wirken, und ſchon frühe fühlte er ſich berufen zu verkünden, was ihm der Geiſt geboten. Und er iſt ihm treu geblieben dieſem ſeinem innern Beruf viele Jahre lang, ſo im Glück wie im Unglück. Nicht die Verlockungen noch der Spott der Welt haben ihm das Ziel verdunkelt, auf welches ſein Auge geheftet war, im Gegentheil, unter allen Widerwärtigkeiten und Verwicklungen ſeines bewegten Lebens hat er unabläſſig daran gearbeitet, ſeine Lehre weiter zu bilden und ſie auf die Höhe der großen Zeit zu erheben, in der wir leben.

Aus Deutſchland, wo man ihn vielfach verfolgt und verläſtert hat, iſt er nach manchem Herumirren hieher in fremdes Land gekommen, um auch hier von ſeinen Landsleuten verdammt zu werden.

Digitized by Google

Doch nein! nicht Alle haben ihn verworfen. Grade Die, welche er bekämpfen wollte, grade dieſe haben ihn aufgenommen. Es waren deutſche Socialvereine, welche ihm Gehör gegeben und ihm dazu behülflich geweſen ſind, den betretenen Weg weiter zu verfolgen. Er hatte ſchon in Deutſchland den Weg des öffentlichen Vortrags und der perſönlichen Unterredung angetreten und gedachte denſelben in Verbindung mit der Preſſe bei den Socialiſten im Ausland fortzuſetzen.

Mit welchem Erfolg er unter uns gelehret und gewirkt hat, dafür mag dieſes Manifeſt ſprechen, welches grade auf Veranſtaltung jener Socialvereine erſcheint. Es iſt dieſes eine Nachſchrift ſeiner Reden, die ein Zuhörer davon genommen, und die ihm Kuhlmann ſelbſt vervollſtändigt und ergänzt hat. Es iſt die Verkündigung der Lehre und ſoll zu ihrer allgemeinen Anſicht dienen.

Der Widerſpruch, den Kuhlmann erfahren, hat uns in unſern Überzeugungen nicht irre gemacht. Wir erlaſſen dieſes Manifeſt in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß es uns der Vereinigung der Leidenden, ohne Unterſchied des Standes, des Glaubens und der Nationalität — dieſem Ziel, das wir zunächſt erreichen müſſen — entgegenführen werde.

Und unſere Hoffnung gründet ſich darauf, daß dieſe Lehre jenen großartigen Vereinigungspunkt bietet, welchen man bei allen bisher aufgeſtellten Syſtemen vergebens geſucht hat. Denn es iſt dies eine Lehre, die nicht bloß eine Seite des Lebens und eine Klaſſe der Geſellſchaft, ſondern die ganze Welt umfaßt, eine Lehre, die die Bedürfniſſe unſerer Zeit nach allen Seiten berührt und ſich als neue Religion und neue Weltordnung ankündigt, eine Lehre, welche die Religion mit der Wiſſenſchaft und Kunſt und dieſe wieder mit dem Leben vereinigt. Religion aber und Wiſſenſchaft und Kunſt werden dadurch in ihrer bisherigen Bedeutung aufgehoben, eben ſo wie Staat und Kirche, an deren aller Stelle das Leben tritt und die Lebensordnung. Dieſe Lehre iſt die Harmonie des Allgemeinen

und Beſonderen, des Unendlichen und Endlichen, des Ewigen und Zeitlichen, die Einheit Gottes und der Dinge in der Wirklichkeit. In dieſer Harmonie und Einheit gründet ſie die Wahrheit. Sie offenbart die Welt in ihrer Allheit als ein Reich des Geiſtes, in ihrer Mannigfaltigkeit dagegen als ein Reich der Geiſter. Alles iſt da Geiſt, Alles Leben und Bewegung, d. h. Entwicklung und Veredlung von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Geſetz des Lebens, das Geſetz der Entwicklung und Veredlung iſt die Schönheit. Materie und Natur im bisherigen Verſtande ſind gänzlich aufgehoben. Dagegen iſt der Geiſt nichts Unſichtbares, ſondern erſcheint ſtets und überall und lebt und wirkt nach ſeinen eignen Geſetzen.

Auf das Leben der Welt im Allgemeinen gründet ſie insbeſondere das Menſchenleben. Alles was im Menſchen weſt und lebt, entwickelt und befriedigt ſich im Einklang mit der Welt und mit ſich ſelbſt. Alle Seiten des Lebens und der Entwickelung treten hier in ihre wahren Verhältniſſe. Die geiſtigen Intereſſen ſtehen im Einklang mit den materiellen. Und in geſelliger Beziehung ſteht die Perſönlichkeit in Harmonie mit der Gemeinſchaft, die Freiheit mit der Einheit. Alle Wahrheit fließt hier einfach aus den Geſetzen des Geiſtes, der Allem, was lebt und weſt, gemein iſt, und darnach regelt und ordnet ſich das Leben in allen ſeinen Beziehungen, und alle Räthſel und Widerſprüche der Zeit löſen ſich darnach von ſelber auf.

Wohl ſind manche dieſer Ideen und Gedanken im Einzelnen auch ſchon früher, ja ſchon vor Jahrtauſenden geäußert worden. Freilich: der Geiſt und die Wahrheit bleiben immerdar dieſelben. Hier aber werden ſolche erſt begründet, beſtätigt und entwickelt und finden ihren Platz im großen Ganzen. Hier treten ſie erſt in Einheit und Zuſammenhang. Beſonders möchte es ſcheinen, die Übel und Gebrechen der Gegenwart ſeien ſchon hinlänglich an's Licht geſtellt und nachgewieſen. Hier aber wird das Alles nachgewieſen aus dem Urgeſetz des Geiſtes und im Zuſammenhang mit der ganzen Welt, d. h. in ſeinem nothwendigen Verhältniß zum Allgemeinen,

und darnach bekommt es eine ganz andere Bedeutung und wird es erſt zur Wahrheit. Hier erſt ſind all' jene Widerſprüche gelöſt, die aus der bisherigen einſeitigen und ſchiefen Anſchauung und negativen Beurtheilung des Lebens entſtehen mußten.

Gleichwohl -- und dies bemerken wir hier ausdrücklich — hält ſich dieſe Lehre für keine abgeſchloſſene und ein für allemal vollendete. Dadurch würde ſie mit ſich ſelber in Widerſpruch gerathen. Im Gegentheil ſie kündigt ſich von vorn herein als eine ſolche an, die ſich fort und fort entwickeln ſoll, und gründet dieſe Entwicklung auf ihre eignen Geſetze.

Und dennoch wird dieſe Lehre den größten Widerſpruch erfahren. Flache Geiſter, die noch nie gedacht haben, werden ſie verwerfen als etwas Flaches und Unbegründetes, weil ſie nicht im Stande ſind, ihre Tiefe zu ergründen und zu faul über ihren Inhalt nachzuſinnen. Sie werden einzelne Sätze aus dem Zuſammenhang des Ganzen herausreißen und ſagen: „Sehet, was für Rede! Verſteht ihr das?" Sie werden z. B. nicht begreifen können und Anſtoß daran nehmen, daß Alles in der Welt Geiſt ſei, d. h. ſelbſtbewußter Wille, ohne die Erklärung zu berückſichtigen, daß das Selbſtbewußtſein und der Wille unendlich verſchieden ſind nach ihrem Grade, der beſtimmt iſt durch die Entwicklung. Denn ſie mögen der Gewohnheit nicht entſagen, nach welcher ſie die Welt betrachten als ein Gemiſch verſchiedenartiger Dinge, ohne ſich um den Widerſpruch zu kümmern, der daraus hervorgeht, und ohne Acht zu haben auf das Geſetz der Einheit, das in ihrem eignen Geiſt geſchrieben ſteht und ſolchen Widerſpruch nicht duldet. Eben ſo wenig werden ſie begreifen können, wie unſer Wille Gottes Wille ſei, und möchten lieber nach wie vor Sklaven eines höhern Willen ſein. Andere, die nur bewundern, was gelehrten Schein verbreitet, und es um ſo höher ſtellen, je myſtiſcher und unverſtändlicher es iſt, werden dieſe Lehre ihrer erhabenen Einfachheit und Klarheit willen verachten und es nicht der Mühe werth halten, ſie näher zu betrachten. Noch Andere, die gewohnt

ſind ihren Blick immer nur an das Einzelne zu feſſeln, ſtatt es im Zuſammenhange und Alles in der Einheit aufzufaſſen, werden hier vor lauter Bäumen den Wald nicht ſehen. Die Wortklauber und Verſtandeshelden, denen es nicht zu thun iſt um die Wahrheit, ſondern nur um Formen, und weder reden noch denken im Dienſte der Vernunft, ſondern im Dienſte falſcher Suchten, die werden den Sinn der Worte verdrehen und darnach tauſend Widerſprüche finden. Viele und ſelbſt Solche, die aufrichtig die Wahrheit lieben aber noch zu ſehr befangen ſind von den altgewohnten Anſichten über Welt und Leben, werden ſich anfangs ſtoßen an der Neuheit dieſer Lehre, die ſo ganz und gar damit im Widerſpruche ſteht. Dieſen insbeſondere rathen wir den Inhalt mehrmal zu leſen, ehe ſie darüber urtheilen. Nur unbefangene, reine Herzen und kindliche Gemüther, die ſich ſehnen nach Licht und Klarheit, werden ſich von vorn herein mit dieſer Lehre befreunden.

Möge dieſelbe übrigens noch ſo viel Anfechtung und Widerſpruch finden, — ſie wird dennoch ſiegen. Ihre Wahrheit wird ſich Bahn brechen — und die Lüge und der Irrthum werden vor ihr verſchwinden.

Solches wollten wir von Kuhlmann und ſeiner Lehre vorausſagen. Nun laſſen wir ihn ſelber reden.

Wort des Geiſtes.

Meine Freunde,

Ich ſehe vor mir eine Verſammlung Auserwählter, die mir vorangegangen durch Wort und That zu wirken für das Heil der Zeit und nun gekommen ſind zu hören, was ich über das Wohl und Weh der Menſchheit reden werde.

Solch eine Verſammlung wird mir gern geſtatten, da es gilt die Menſchen wieder zu vereinigen als Glieder einer und derſelben Familie, daß ich ſie mit dem brüderlichen „Ihr" anrede. Denn die Wörter „Sie" und „Herr" gehören zu jenen Zeichen, die erfunden ſind die Menſchen einander zu entfremden, und daher müſſen wir ſelbſt ſolche Zeichen unter uns verbannen.

Indem ich aber zu Euch rede, rede ich zur Menſchheit und hoffe, wenn Ihr von der Wahrheit meiner Rede überzeugt werdet, daß Ihr ſie verkündet in der Welt, damit ſie alle Menſchen hören.

Wahrheit aber, meine Freunde, iſt Geſetzlichkeit der Welt. Wer ſie erkennen will, der muß ſich im Geiſt erheben über das Zeitliche und Alltägliche, um zu ſehen ob und wiefern es in ihr begründet iſt. Wer ſich aber ſo erhebt, der erhebt ſich zum Menſchen.

Daher ſchaut, wenn Ihr die Wahrheit ſucht, hinweg über Vaterland und Mode; ziehet aus den Kaufmann, den Gelehrten, den Künſtler und den Handwerker, und erſcheint vor ihr als Menſchen. Und fragt nicht ob ſie heimiſch oder welſch ſei, chriſtlich oder jüdiſch, katholiſch oder proteſtantiſch; auch fraget nicht, ob ſie für Arme oder Reiche, Hohe oder Niedere ſei. Der Mann in ſeinem ärmlichen Gewande gilt hier ſo viel als der da glänzt von Gold und Edelſtein. Und alle, die Ihr noch geſchieden ſeid nach Vaterland und Sitten, nach Stand und nach Gewerbe, nach Glauben und nach Satzungen — kommet auf den Weg der Wahrheit, da werdet Ihr vereinigt werden. —

Was iſt es denn, was mich bewogen hat zu Euch zu reden? — Es iſt mein eigner Antrieb, hervorgerufen und beſtimmt durch unſere Zeit.

Denn ſehet, meine Freunde, die Zeit iſt krank, die Menſchheit leidet, und aus ihrem kummervollen Antlitz ſchaut die Sehnſucht einer beſſern Zukunft.

Hört Ihr nicht die Klage und den Jammer überall, das Weinen und das Seufzen? Spürt Ihr nicht die allgemeine Angſt und Bangigkeit vor den Dingen, die da kommen ſollen? Fühlt Ihr nicht die allgemeine Sehnſucht und Hoffnung nach einer beſſern Zukunft?

Das ſind Zeichen, daß die Menſchheit leidet, und daß es anders werden ſoll. Und wahrlich! wer nicht blind iſt, der wird ſehen, daß wir am Vorabend einer gewaltigen Weltveränderung ſtehen.

Es iſt wie vor einem Erdbeben; hört Ihr nicht das dumpfe Rollen unter Euren Füßen? Seht Ihr nicht die Riſſe, die es hin und wieder ſchon verurſacht hat?

Die meiſten Menſchen aber ſehen und hören nicht. Die Einen leben wie in einem Traum; ſie ſehen die Zeichen der Zeit an ſich vorbeiſchweben und hören Alles, was da vorgeht, aber unvermögend es zu erfaſſen und ſich emporzuraffen. Auch fühlen Manche, daß ſie träumen, ſie ſcheuen aber zu erwachen, aus Furcht, es möchte wahr ſein, was ſie träumen und ſie möchten das verlieren, was ſie im Traume feſthalten, das Vergnügen und die Ruhe. Die Andern leben, wie in einem Rauſch; ſie lachen, wenn man ſie zum Ernſt ermahnt. Die Schaar der Alltagsmenſchen hat ſich ſo ſehr gewöhnt an das Einerlei des Lebens, daß ſie ſich ärgern, wenn ſie in ihrer Weiſe geſtört werden.

Dennoch leiden Alle, ſelbſt die, die es nicht ſcheinen, und möchten ſich befrei'n von ihren Leiden.

Die Menſchheit kann aber ihre Leiden und ihr Sehnen und Hoffen nicht anders zu erkennen geben, als durch Menſchen, die in ihrem Namen reden. Viele ſchon haben in ihrem Namen geredet und geſchrieben, — noch aber hat Niemand ausgeſprochen, woran ſie eigentlich leidet, was ſie hoffet und erwartet und wie ſie das erreichen kann. Das aber iſt es, was ich thun will und was die Zeit gebietet.

Darauf werden Viele ſagen: „Wir wiſſen wohl, woran wir leiden, was wir hoffen und was wir wünſchen und wie wir das erreichen können. Das iſt auch ja vielfältig und erſchöpfend ausgeſprochen. Wir leiden an der Armuth und dem Druck der Knechtſchaft.“

Wohl, wer möchte das beſtreiten? Ihr ſehet aber nur die Oberfläche, die Erſcheinung, nicht das Weſen, das ſie hervorbringt. Wer aber das Weſen nicht beſeitigt, der wird auch die Erſcheinung nicht beſeitigen.

Klagt und jammert nur der Arme und Bedrückte? Seufzet nur das Elend in der Hütte? Klagt nicht auch der Reiche und Erhöhete? Leſet Ihr nicht Unzufriedenheit auf jedem Angeſicht? — Laſſet Euch nicht blenden von dem Glanz der Reichen und Gewaltigen; laßt Euch nicht betäuben von ihren rauſchenden Freuden und Vergnügungen. Belauſchet ſie im Stillen und Ihr werdet ſehen, wie ein Wurm in ihrem Innern nagt.

Und die Armen und Bedrückten? — Glaubt Ihr, ſie würden zufrieden ſein, wenn ſie Brod und Freiheit hätten?

Schauet in die Tiefe, um zu ſehen, was die Oberfläche bewegt. Ich will nur mit dem Finger darauf zeigen.

Kehret daher ein, ein Jeder in ſein Innerſtes, der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedrige, und antwortet mir auf Alles, was ich fragen werde.

Sagt mir erſtens, wie wird Euch zu Muthe, wenn Ihr daran denkt, was aus Euch werden ſoll in alle Ewigkeit?

Viele lachen zwar und ſagen: „Was kümmert mich die Ewigkeit?!"

Andere reiben ſich die Augen aus und fragen: „Ewigkeit — was iſt das?"

Aber ſehet, wie ängſtlich ſie ſich feſtklammern an das Zeitliche und Vergängliche; wie ſie zittern vor dem Schickſal, das es ihnen entreißen möchte.

Schlafet nur Ihr Armen und lacht von Herzen — Ihr verſteht mich nicht.

Ich höre aber eine Stimme, die da ſpricht: „Ach, könnte ich noch ſchlafen, wie Dieſe da, ich würde nicht gequält von dem Gedanken an die Ewigkeit. So oft ich daran denke, thut ſie ſich vor mir auf mit Grauſen und Entſetzen. Ich ſuche ſtets ein Ende, doch je mehr ich es verfolge, deſto weiter flieht es. Wo finde ich einen Ruhepunkt? O daß ich gar nicht wäre!" —

Wie iſt Euch ferner, wenn Ihr an die Stunde denkt, wo Euch das Grab verſchlingen wird?

Und ich höre viele Stimmen.

Eine ſpricht: „Es heißet ja: Die Frommen werden den Tod nicht ſchauen, ſondern eingeh'n in das Himmelreich; der Böſe aber fährt hinunter in die Hölle, das Reich der ewigen Verdamniß."

Betrachtet aber dieſe Menſchen näher und ſehet, wie ſie heimlich ſchaudern, wenn der Tod nur über ihre Zunge geht. —

„ Wir haben Wichtigeres zu denken," ſprechen Andere, „ als an ſolche Dinge. Wir ſitzen hier bis über die Ohren im Geſchäft. "

Die aber dieſes ſagen — ſchaut ſie näher an und ſehet, wie ihr Angeſicht geſtört iſt. —

So höre ich noch Andere; alle aber werden übertönt von einer Stimme. Sie kommt von allen Seiten, aus den Schlöſſern und Palläſten, wie aus den Hütten. Und dieſe Stimme lautet:

„ Grauſiger Gedanke! O, ich ſehne mich nach Licht! Möchte es doch hell werden in dieſer Finſterniß und Irre. Die Kirche kann mich nicht mehr tröſten. Sie lehrt, wir werden auferſtehn und Gott ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht, und wenn auch Himmel und Erde vergehen. Was gibt mir aber die Gewißheit und befreiet mich von allem Zweifel? Iſt's mit dem Tode nicht auf ewig aus mit mir? — Man lehrt in neueſter Zeit, der Geiſt ſei ewig, er werde im Tode nur wieder aufgelöſt in Gott, von dem er ausgegangen ſei. Die aber ſolches lehren, können mir nicht ſagen, was dann von mir übrig bleibt. O daß ich nie geboren wäre! Und geſetzt, ich daure fort — o meine Ältern, meine Schweſtern, meine Brüder, meine Kinder und Alle, die ich liebe — werd' ich Euch dann jemals wiederſehen? — O hätt' ich Euch nie geſehen! " —

Wie wird Euch ferner, wenn Ihr denkt an die Unendlichkeit?

Und ich höre dieſelbe Stimme.

„ Mich ſchaudert's," ſpricht ſie, „beim Gedanken an die Unendlichkeit der Welt. Nirgend eine Grenze! Wer bin ich, und was hält

mich, daß ich nicht verſchwinde in der Unermeßlichkeit? Wo iſt Gott, und was iſt er? Alles, was ich ſehe, iſt Materie. Kann die Bibel ihren Gott beweiſen? Wer hat ihn je geſehen? Ach, könnte ich noch kindlich an ihn glauben! — Der Gott der jüngſten Philoſophen iſt nur ein todtes Wort. Ich kann ihn nicht erfaſſen, nicht lieben und umarmen. O ich möchte, daß ich vernichtet würde und — dennoch möcht' ich leben! " —

Wie iſt Euch ferner, wenn Ihr Euch erinnert an das Gute und das Böſe, an das Schickſal und die Nothwendigkeit und dabei denket an das Loos der Sterblichen?

Und wieder ſpricht dieſelbe Stimme:

„ Das ganze Leben iſt mir ein Räthſel. Warum muß die Unſchuld leiden, während die Bosheit und das Laſter triumphiert? Und ſollte einſt Vergeltung ſein — warum mußten Dieſe gut und Jene böſe werden? Was konnten ſie für ihre angebornen Neigungen und Triebe und für das Schickſal der Verhältniſſe. O, ich zweifle an aller Gerechtigkeit; ja ich zweifle am Guten und am Böſen ſelbſt. Und wäre ein gerechter Gott — was bürgt uns für den Sieg des Guten? Iſt nicht Alles ſchon vorher beſtimmt durch eine unerbittliche Nothwendigkeit? Iſt überhaupt ein Gott vorhanden, und nicht Alles nur das Werk eines blinden Zufalls? —

Nun frage ich, was denkt Ihr im Beſondern von Euch ſelbſt, ſofern Ihr Euch betrachtet im Geiſt und in der Sinnlichkeit?

Und ich höre abermals dieſelbe Stimme.

„Wir ſtehen," ſpricht ſie, „mit uns ſelbſt in offenbarem Widerſpruch. Die Vernunft ſagt mir: Dies iſt gut, und Das iſt böſe; Dies iſt ſchön, und Das iſt häßlich, und gebietet mir darnach zu handeln. Die Sinnlichkeit dagegen ſagt mir: Dieſes macht Vergnügen, Jenes Mißvergnügen; Dieſes Wolluſt, Jenes Schmerz. Beide Forderungen aber ſtehen mit einander in unaufhörlichem Widerſpruch. Gehorch' ich der Vernunft, ſo muß ich dafür leiden in der Sinnlichkeit; gehorch' ich der Sinnlichkeit, ſo muß ich leiden im Gewiſſen. Die Kirche haut den Knoten durch und lehrt: Die Sünde ſtammt vom Fleiſch. Daher ſollen wir es bekämpfen und unterdrücken. Philoſophen lehren, wir ſollen die Natur befriedigen, ſoweit es uns und Andern keinen Nachtheil bringt. Aber damit iſt der Widerſpruch noch nicht gehoben. Wo iſt denn die Grenze der Befriedigung?" —

Ich frage endlich, wie wird Euch bei'm Gedanken an den Gang und Stand der Dinge?

„Ach," ſpricht der Reiche, „wo ſoll ich hin mit meinen Schätzen? — Nirgends ſind ſie ſicher mehr. Die Armuth und das Elend rücken immer näher."

Der Gebieter ſpricht: „Wie ſoll ich mich erhalten in meiner Höhe und Gewalt? — Es iſt keine Furcht nnd kein Gehorſam mehr. Die Unzufriedenheit und die Empörung werden immer größer und allgemeiner."

Der Arme ſpricht: „Ach, was ſoll ich machen, daß ich nicht verhungere? Ich finde keine Nahrung mehr." — Der Unterdrückte: „Wie

werde ich befreit von meiner Schmach? — Das Recht verſchwindet immer mehr auf Erden." —

Von allen Seiten aber höret man, von oben wie von unten:

„So kann es nimmer bleiben! Alle Ordnung löſt ſich auf. Der Handel und Verkehr beruhet auf dem blinden Zufall. Alle Dinge ſchwanken; es giebt keine Haltung mehr im Reich des Geiſtes wie im Reiche der Materie. Der Glaube in der Welt verliert ſich immer mehr; die Treue und die Freundſchaft werden immer ſeltener. Die Laſter und Verbrechen mehren ſich und werden immer größer. Ja wenn ich Alles recht betrachte, ſo hab' ich keine Freude mehr an dieſem Leben. O nahete doch einmal eine Zeit wo Alle glücklich und zufrieden wären! — Nur möchte ich es ſein in meiner Weiſe." —

Wem nun die Welt ein Räthſel iſt, der iſt ſich ſelbſt ein Räthſel, und wer ſich ſelbſt ein Räthſel iſt, dem iſt es auch das Leben. Wer mit der Welt zerfallen iſt, der iſt mit ſich ſelbſt zerfallen, und wer mit ſich ſelbſt zerfallen iſt, der iſt auch zerfallen mit dem Leben, und dann ſteht das Leben mit ſich ſelbſt im Widerſpruch.

Sehet ſolcher Art und ſolcher Tiefe ſind Euere Leiden, Euer Sehnen und Euer Hoffen.

Dieſe Leiden aber, dieſes Sehnen und Hoffen iſt noch bisher nicht ausgeſprochen. Und was auch Alles über den Geiſt und das Bedürfniß unſerer Zeit geredet und geſchrieben iſt, — noch hat es Niemand aus dem tiefſten Grunde enthüllt und den Geiſt und das Bedürfniß nach allen Seiten ausgeſprochen.

Glaubt nicht, dieſe Leiden ſeien bloße Krankheitszeichen — nein, es ſind Todeszeichen einer abgelebten Welt. Die Verweſung offenbart ſich ſchon auf ihrem Angeſicht. Sie kann nicht mehr beſtehen, denn ſie iſt zur Hölle worden.

Und dieſes Sehnen, dieſes Hoffen — glaubt nicht, es ziele nur auf Linderung des Schmerzes, nein — es zielet auf ein neues Leben. Die Zeit liegt im Sterben, um aus der alten eine neue zu gebären.

Und dieſes neue Leben — glaubt nicht, es ſei nur eine Wiederkehr des alten unter neuen Formen, nein — es iſt ein Leben, wo alle Sehnſucht, alle Hoffnung der Menſchheit von Anbeginn auf Erden in Erfüllung gehen wird, ein Leben, wo die Menſchheit wieder zu ſich ſelbſt kommt und die Seligkeit verfolget auf dem Wege ihrer ewigen Beſtimmung. Und dieſes Leben iſt das Himmelreich.

Es iſt die Zeit des Geiſtes, der da kommen ſoll, Alles zu beſtätigen und zu erfüllen, was die Menſchheit von Anbeginn geahnet und erwartet hat, und ſie zu tröſten und zu führen in der Zukunft; des Geiſtes, den die Menſchheit von Anbeginn verloren und ſeither von Ferne angeſchauet und verehret hat, um wieder zu ihm zu gelangen auf dem Wege der Erkenntniß und ſich wieder mit ihm zu vereinigen und zu verſöhnen.

Er iſt da, — und das iſt Euer eigener Geiſt. Und dies ſind ſeine Worte.

Das Himmelreich aber wird nicht zu uns kommen, ſondern wir ſollen zu ihm kommen, und die Hölle wird uns nicht verlaſſen, ſondern wir ſollen ſie verlaſſen.

Aber ich ſage Euch, Ihr kommet nicht in's Himmelreich, ſo lange Ihr das Leben hier auf Erden noch als ein Jammerthal betrachtet, das Euch bereitet ſei zum Jammer und zur Qual, und Euren Lohn dafür in einem fabelhaften Himmel ſucht, wo Ihr hoffet Gott zu ſchauen und mit ihm vereint zu werden. Eben ſo wenig werdet Ihr's erlangen, wenn Euer Blick nicht weiter reicht als bis zur Grenze dieſes Erdenlebens, das da anfängt mit der Geburt und endet mit dem Tode.

Ihr ſeid vereint mit Gott und könnt ihn hier ſchon ſehen, wenn Ihr Eure Augen öffnet. Und das Reich des Geiſtes weiß vom Tode nichts.

So groß und herrlich aber die Zukunft iſt, die unſer wartet, ſo groß iſt das Verderben, dem Ihr entgegengehet. Denn das Reich der Finſterniß wird ſich in ſich ſelbſt empören. Seht, die Blinden erheben ſich zum Kampfe wider die Blinden, um ſich gegenſeitig zu vertilgen. Einer kennt den Andern nicht. Und der Sehende wird mit fortgeriſſen in's Verderben.

Daher rufe ich: Seid wachſam, und die Ihr ſchlafet, öffnet Eure Augen und ſehet — die alte Welt geht zu Grabe, und eine neue nimmt ihren Anfang.

Wollt Ihr auch zu Grabe gehen? Wo nicht, ſo bereitet Euch vor als Bürger der neuen Welt, ſonſt geht Ihr in's Verderben. Hier iſt keine Wahl. Auf der einen Seite gähnt der Abgrund — auf der andern gehts hinüber in die neue Welt.

„Aber," hör' ich fragen, „welches iſt die alte Welt und welches iſt die neue? Was ſollen wir thun uns vorzubereiten als Bürger der neuen Welt? Und welches iſt der Weg, der hinüberführet aus der alten in die neue Welt? "

Nun hört, meine Freunde, davon handelt meine Rede. Sie wird eröffnen das Reich des Geiſtes in irdiſcher Geſtalt, damit Ihr ſchauet deſſen Herrlichkeit und ſehet, daß kein ander Heil iſt, als im Reich des Geiſtes. — Auf der andern Seite wird ſie enthüllen Euer Jammerthal, damit Ihr Euer Elend ſchauet und erkennt den Grund aller Eurer Leiden. — Dann werde ich den Weg zeigen, der hinüberführt aus dieſer kummervollen Gegenwart in eine freudenvolle Zukunft, aus dem Reiche der Beſchränkung und des Elends in das Reich der Freiheit uud der Seligkeit.

Heute, m. Fr., will ich Euch das Alles nur von Ferne zeigen, auf daß Ihr ſehet, ob es der Mühe lohne es näher zu betrachten.

Zu dieſem Ende folget mir im Geiſt auf eine Höhe, von wannen wir eine freie Ausſicht haben in die weite Gegend.

* * *

Sehet, aus der Ferne ſtrahlet uns ein Licht entgegen, deſſen Glanz und Herrlichkeit die Sprache nicht beſchreiben kann. Der Urſprung dieſes Lichtes iſt nicht ſichtbar; doch je weiter gegen ſeinen Aufgang, deſto herrlicher und klarer wird es.

In dieſem Lichte breitet ſich aus ein wonniges Gefilde ohne Grenze. Alles was das Auge ſieht, Alles erfüllet es mit Wonne und

Entzücken, ſo im Reiche der Natur wie im Reiche der Kultur. Alles blickt uns an in ſeiner Schönheit, vom Eisfeld bis zur Blume, die im Graſe winkt. Und was man ſieht, Alles athmet Leben und freuet ſich des Lebens.

Vor Allem aber ſehet hier die Menſchen an, ſeht ſie leben alle vergnügt und friedlich bei einander. Ihre Wohnungen haben alle ein freundliches und ſtolzes Anſehen und liegen alle in bunter Ordnung bei einander. Und dieſe Ordnung gewährt den Anblick der Einheit und Geſelligkeit.

Und welch' ein Leben! Alles regt ſich hier zu Waſſer und zu Lande, auf den Feldern und in den Gärten, in den Häuſern und auf den Gaſſen.

Und was thun die Menſchen? Seht vor ihnen ausgebreitet liegt die Welt mit allen ihren Gütern. Daran arbeiten ſie und ſchaffen und geſtalten ſie zu ihrem Nutz und Brauch, ein Jeder nach ſeiner Luſt und Neigung. Und wenn ſie müde ſind, dann ruhen ſie und genießen die Früchte ihrer Arbeit, ein Jeder was ſein Herz nur wünſchen mag, und freuen ſich miteinander ihres Lebens und feiern bei Geſang und Spiel und Tanz und wandeln durch die Felder und die Auen, über die Berge und durch die Wälder mit Freude und Entzücken im Anblick der Natur und ihrer eignen Arbeit.

Dabei herrſcht die größte Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit. Ein jeder Menſch lebt da nach ſeiner Weiſe und wie es ihm gefällt.

Und betrachtet man das Ganze, ſo offenbart ſich dennoch die vollkommendſte Harmonie und Einheit.

Und ob die ſchönſte Ordnung unter dieſen Menſchen herrſcht, ſo iſt doch Niemand zu erkennen, der die Ordnung leitete.

Alles aber was die Menſchen thun, das thun ſie hier im Angeſicht des ewigen Lichtes, und in deſſen Glanze ſchwimmen ihre Augen in Seligkeit.

Nun betrachtet dieſe Menſchen wie ſie da erſcheinen; ſehet, ſie ſind alle ſchön und edel von Geſtalt; Würde, Reiz und Anmuth malet ſich in ihrem Gang, in ihren Mienen, Gebärden und Bewegungen; Zufriedenheit und Freude leuchtet da auf jedem Antlitz.

Nur zuweilen ſieht man in ihrem Angeſichte einen Zug der Sorge und der Wehmuth und ſelbſt unter ihren Wimpern eine Thräne blinken. Denn zu Zeiten trübet ſich der Himmel und hüllt ſich in Wolken, die das Licht verbergen. Die Wolken aber verſchwinden und die Thräne erliſcht wieder und das Licht ſcheint um ſo glänzender und herrlicher.

Sehet aber dieſe Menſchen, ſie verharren nicht an ihren Stätten, ſondern ziehen weiter fort und immer weiter gegen Aufgang, und verlaſſen ihre Wohnungen und Alles, was ihnen daſelbſt lieb und theuer iſt.

Und wo ſie weilen, da bauen ſie ſich neue Wohnungen, immer prächtiger und wohnlicher als die alten welche ſie verlaſſen haben. Und was ſie thun — es wird allzeit herrlicher und bewundernswürdiger. Und ſeht! — die Menſchen werden immer ſeliger auf dieſem Wege und immer edler und ſchöner von Geſtalt.

Sehet, meine Freunde, das iſt das Reich des Geiſtes in der Wirklichkeit, das Himmelreich das uns ſo lange ſchon verhießen iſt, das Paradies, das wir als Kinder einſt verloren, als Männer aber wiedererringen ſollen.

Und dieſes iſt's, wonach die Menſchen trachten; dies iſt ihre Sehnſucht und Erwartung.

Nun wendet Eure Augen um und ſchaut zurück.

* *

Seht da eine unbegrenzte Gegend, bedeckt mit Finſterniß und gehüllt in Dunſt und Nebel. Nur hin und wieder iſt das ewige Licht hindurchgebrochen nnd es ſtrahlet tief hinein in die Finſterniß.

Was ihr ſehet, Berge, Thäler, Flüſſe, Seen, und was ſich regt und bewegt, Alles gewährt hier einen traurigen, langweiligen Anblick; Alles iſt dort abgezirkelt und abgetheilt.

Und ſehet da die Wohnungen der Menſchen. Sie liegen theils vereinzelt und umzäunt, und an den Pforten ſteht geſchrieben: „Das iſt Mein.“ Theils liegen ſie gedrängt in größere und kleinere Neſter, gemeiniglich umſchloſſen mit Wällen, Gräben und Mauern, daß es ausſieht, als wenn man ſtets den Feind erwartete, und an den Thoren ſteht geſchrieben: „Das iſt Unſer.“ — Und in dieſen Menſchenneſtern ſehet Ihr die Menſchen gleich Ameiſen durcheinander kriechen.

Allenthalben aber ſchauen ſtolze Schlöſſer und Palläſte über elende und erbärmliche Hütten, dergeſtalt, als wenn ſie ihrer ſpotteten.

So unterſcheiden ſich auch die Menſchen hier in ihrem Anſehn und in Allem was ſie thun. Die Einen gehn da ärmlich und zerlumpt einher, indeſſen Andere in Gold und Seide prangen. Die Einen fahren da in ſtolzen Karoſſen, während Andere kümmerlich und gebeugt vor ihnen zur Seite weichen.

Und die da wohnen in den Schlöſſern und Palläſten, ſeht ſie ſitzen da auf weichen Kiſſen von Sammt und Seide und ſchaun behaglich in die Gegend weit umher, bedeckt mit größeren und kleineren Haufen Erdengüter, während alle Anderen daran arbeiten im Schweiß ihres Angeſichts, um dieſe Haufen immer zu vermehren.

Und Die da oben rufen ſtets: „Wer leben will, der komme her und arbeite. Der Billigſte erhält den Preis."

Nun ſehet, wie ſie rennen und jagen um den Preis der Arbeit, der Eine immer ärger als der Andere. Jeder ſchaut nur auf die Beute und wie er alle Andern überjagen will.

Und wer den Preis erringt, der legt ſich ſelber einen Haufen an und ruft: „Wer leben will, der komme her für mich zu ſchaffen. Der Billigſte erhält den Preis." Und ſolcher Weiſe hört man rufen von oben her bis unten durch die lange Kette.

So rennen und jagen ſie in einem fort.

Dabei ſieht der Eine ſtets mit ſchelen Augen auf den Andern, und trachtet, wie er ihm den Weg verſperre oder ihm die Beute wiederum entreiße.

Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Auch sieht man Blut und Thränen fließen.

Es ist als sähe man eine Hetze Hunde, die mit einander um den Knochen streiten, den man ihnen vorgeworfen hat, indem der eine ihn dem andern immer aus dem Maul entwendet, und um den sie sich so lange reißen und zerfetzen, bis sie alle blutend und erschöpft ihn dem Sieger überlassen.

Und über diese Ordnung herrschen die Mächtigsten und Reichsten in Glanz und Flitterstaat, mit Spießen und mit Stangen. Sie wohnen da in hohen Schlössern und schau'n von da herab mit stolzer Miene auf das arme Menschenvolk dort unten und lassen es bewachen durch große Schaaren ihrer Knechte und Reisigen.

Und wer ihnen nicht gefällt und gegen ihr Gesetz gehandelt hat, der muß büßen an der Ehre und am Vermögen, an der Freiheit und am Leben, je nachdem er verbrochen hat. Wer an der Freiheit büßen soll, den lassen sie in dunkle Löcher werfen, daß er da verschmachte; wer am Leben büßen soll, den lassen sie an den Galgen hängen oder auf die Schlachtbank führen, auf daß er blute, oder lassen ihn zerstampfen auf dem Rade.

Zur Seite dieser Herren seh't Ihr schwarze Männer, die berufen sind das Volk zu leiten und zu führen in der Finsterniß; die Gehorsamen und Geduldigen zu trösten mit dem Himmel, einem Ort der ewigen Freude jenseit dieser Finsterniß, den Unzufriedenen aber und

den Widerſpenſtigen zu drohen mit der Hölle, einem Ort der ewigen Verdammniß.

Auf daß die Menſchen aber glauben und gehorchen, zeigen dieſe Männer ihnen Götzenbilder, die ſie errichtet haben, ſchrecklich anzuſchauen von der einen Seite und armſelig von der andern, und ſagen: Es iſt der Wille dieſer Götter, daß ihr thut wie euch befohlen wird. Und wehe dem, der nicht gehorcht! Gnade aber dem, der glaubt und thut wie ihm befohlen iſt.

Und indem ſie dieſes ſagen, berufen ſich die Einen auf göttliche Geheimniſſe, die Andern auf ein großes Buch, worin der Wille ihrer Götter geſchrieben ſtehen ſoll.

Der Weg aber, den ſie zeigen, führt immer tiefer in die Finſterniß.

Dann ſieht man andere Männer mit hochgelehrtem Angeſicht. Sie haben meiſtens Brillen auf der Naſe. Dieſe führen Alles was man in dieſem Reiche hört und ſieht, und Alles was man weder hören kann noch ſehen, im Gedächtniß, und beweiſen und erklären alles Dieſes auf dem Wege des Verſtandes nach der Weiſe und Ordnung, die da einmal herrſcht in dieſem Reich, und ſind berufen die Menſchen hier zu lehren und zu unterrichten in Allem was ihnen gut und dienlich ſei.

Wie nun hier der Eine ſich verhält zum Andern, ſo verhalten ſich

die Völker. Sie ſeh'n einander alle argwöhniſch und verdächtig an und halten ſich ſtrenge von einander abgeſperrt. Und wer die Grenze übertritt, der wird ſtrenge unterſucht, was er wohl im Sinne haben möchte. Ja etliche der Völker liegen ſtets mit einander in Kampf und Streit und zerreißen einander gleich den wilden Beſtien.

Jetzt betrachtet dieſe Menſchen wie ſie ausſehn, wie ſie leben und ſich befinden.

Zuerſt ſchauet an das Leben in den Schlöſſern und Palläſten — ſeht die großen Herren, wie ſie daſitzen an reichbeſetzten Tafeln! Buntgeſchmückte Diener ſpringen rechts und links ſie zu bedienen. Was ihr Herz nur wünſcht — Alles iſt im Nu vorhanden.

Dann ſchauet weiter mitten in's Gewühl der Menſchen. Sehet, da herrſcht überall die größte Geſchäftigkeit. Man fährt und rennt durcheinander auf den Gaſſen ohne Raſt und Ruh vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend.

Und wenn man fertig iſt mit ſeiner Tagesarbeit, da geht man hin um Luft zu ſchöpfen und ſich zu erholen von ſeiner ſauren Arbeit.

An gewiſſen Tagen aber ruhet man und feiert und zieht von dannen und labt ſich an Speis und Trank. Auch wird da wohl geſungen, geſpielt und getanzt.

Doch bei Allem wird man nie vergnügt und froh. Die Meiſten

eilen, daß ſie nur wieder zu ihrer Arbeit kommen, die Andern fangen an zu raſen und zu toben.

Nun wendet Eure Augen auf die große Menge Derer, die da arbeiten und ſchaffen für alle Übrigen und ſie ernähren mit ihrem Schweiß und Blut. Sie wohnen da in niederen, ſchmutzigen Hütten und in Löchern, die Niemand ſonſt betreten mag, und nagen da an ihrem Abfall. — Seht die Armen liegen da des Nachts auf Stroh gebettet und genießen am Tage oft nicht einmal die Sonne und die freie Luft. Und was noch ärger iſt — doch das wollen wir nicht ſehen, denn dafür giebt es keine Thränen.

Dabei leben hier die Menſchen faſt alle nach einer und derſelben Weiſe. Der Eine thut da immer wie der Andere. Und wenn man dieſes eine Zeit betrachtet hat, ſo kann man es nicht länger ſehn vor langer Weile.

Wie ſind nun dieſe Menſchen anzuſchauen?

Sehet, die da oben ſitzen in allem Überfluß, die gleichen größtentheils den Thieren, die gemäſtet werden und geſchmückt, bedient und angebetet, und freuen ſich wie Thiere und ſind ſtolz auf ihre Thierheit.

Ihre Diener ſonnen ſich in ihrem Abglanz und ſind ſtolz auf dieſen Afterglanz.

Die Andern gleichen jenen Thieren, die da Knochen ſammeln um ſie in die Erde zu verſcharren.

Die Menge aber gleichet einer Heerde auf kahler Weide, die da ringet mit dem Hungertode.

Nun ſtellt Euch dieſe Menſchen vor und denkt Euch wie ſie leiden und leben.

Sehet, ſie ſind meiſt alle häßlich von Geſtalt und garſtig anzuſchauen, ſo in ihrem Gange, wie in ihren Mienen, Gebärden und Bewegungen. Aller Antlitz offenbaret Sorge und Verdruß. Nirgend ſieht man wahre Ruhe und Zufriedenheit. Die arme Menge hat der Kummer und das Elend ganz entſtellt.

Die Meiſten aber ſcheinen unzufrieden mit dieſer Ordnung. Die Einen rufen ſtets: Freiheit! Recht und Vaterland! Die Andern rufen: Freiheit! Gleichheit! Und darin ſtimmen große Schaaren ein mit gewaltigem Geſchrei.

Die Menge aber hört nicht mehr darauf, ſondern ſchreiet nach Erlöſung aus dieſem Jammerthal.

Alle aber ſchauen ſehnſüchtig nach dem Licht, das da herüberleuchtet aus dem Himmelreich. Sie wiſſen aber nicht den Weg, der da hinüberführt. Und wer den Weg verſuchen will, der wird ſtets

daran verhindert und zurückgehalten von denen, die da herrſchen im Reich der Finſterniß.

Sehet, m. Fr., das iſt die Hölle, und dieſe Hölle, das iſt Euer Jammerthal.

Und der Weg, der da hinüberführt?

Nun ſehet, m. Fr., Ihr befindet Euch ſchon im Geiſte mitten darauf, indem Ihr Euch erhoben habt auf dieſe Höhe. Denn ſehet, hinter Euch liegt das Reich der Finſterniß, und vor Euch liegt das Reich des Lichtes.

Von dieſem Standpunkt wollen wir nun Alles, was wir ſahen, in der Wirklichkeit betrachten und indem wir ſolches thun, gehn wir immer weiter.

Wie ich aber beide Reiche und den Weg, der da hinüberführet aus dem einen in das andere, nur von fern gezeigt habe, ſo kann ich Euch das Alles dieſes Mal auch nur von fern auseinanderſetzen und erklären. Die nähere Betrachtung und Entwicklung wird der Inhalt meiner ſpätern Reden ſein.

* * *

Die erſtere Gegend, die ihr ſchautet, iſt die Zukunft, welcher wir entgegenwallen. Das Licht, das ſich verbreitet über dieſe Gegend, das iſt das Licht des Geiſtes, und dieſes iſt das Licht der Wahrheit. Die Menſchen, die Ihr ſahet, das ſeid Ihr und Eure Kinder, wie

Ihr ſein werdet, wenn Ihr das Paradies erringet. Ihr könnt es aber nimmerdar erringen, wenn Ihr nicht werdet, was Ihr ſein ſollt, nämlich Menſchen. Und wenn Ihr das geworden ſeid, dann habt Ihr es errungen.

Menſchen aber werdet Ihr nur auf dem Wege zu Eurer ewigen Beſtimmung. Eure Beſtimmung erkennet Ihr an Eurem Weſen. Euer Weſen aber erkennt Ihr in der Wahrheit, und das iſt die Geſetzlichkeit der Welt.

Denn Ihr ſeid die Glieder einer ewigen und unendlichen Kette, die Glieder der Gemeinſchaft aller Weſen, vom geringſten bis zum höchſten. Und dieſe Gemeinſchaft iſt die Welt.

Der Maßſtab zur Erkenntniß der Wahrheit liegt in Euch ſelbſt und zwar in Eurem Geiſt. Euer Geiſt iſt Euer Wille, und Euer Wille iſt das Geſetz der Welt. Denn Euer Wille iſt der Wille aller Weſen, und was da alle Weſen wollen, das will die Welt.

Der Wille aber iſt zugleich Bewußtſein, und das Bewußtſein iſt zugleich Gefühl.

Der ſelbſtbewußte Wille aber iſt Idee, und das Bewußtſein, das ſich ſelbſt empfindet, iſt Gemüth.

Die Idee erſcheinet in der Sinnlichkeit und offenbart ſich hier als Trieb.

Im Willen ruhet der Verſtand, im Bewußtſein das Gedächtniß; im Gefühl ruh't die Empfindung.

Alles aber ſind nur verſchiedene Seiten eines und deſſelben Weſens, unſers Geiſtes.

Wollt Ihr alſo die Ordnung und Geſetzlichkeit der Welt erkennen, ſo fragt Euch ſelbſt und folget Eurer eigenen Idee. Sie iſt das Licht des Geiſtes, das Euch überall vorangeht auf dem Wege zur Erkenntniß. Auf ihre Führung könnt Ihr Euch verlaſſen.

Die Dinge zu vernehmen habt Ihr Aug und Ohr und alle anderen Sinne, ſie zu unterſcheiden den Verſtand, ſie zu bewahren das Gedächtniß.

Die Idee iſt Eure Führerin; der Verſtand arbeitet in ihrem Dienſte, und die Sinne dienen dem Verſtande.

Sehet, m. Fr., Ihr tragt den Grund und Boden aller menſchlichen Erkenntniß in Euch ſelbſt. Die höchſte Richterſtatt der Wahrheit liegt in Eurem eignen Geiſt. Ihr ſeid Euch ſelbſt das Höchſte. Sobald Ihr einen höheren Richter anerkennet als Euch ſelbſt, ſo ſeid Ihr Knechte ſchon von vorn herein.

Um aber überzeugt zu ſein, daß Euer Geiſt nicht trüge, müßt Ihr glauben an Eure eigne Wahrhaftigkeit. Wer nicht an die Wahrheit glaubt, der kann ſie auch nicht wiſſen.

Indem Ihr nun geleitet und geführt von Eurer eignen Idee die

Welt betrachtet auf dem Wege der Erfahrung, so gelanget Ihr zu ihrer Erkenntniß und damit kommet Ihr zu Eurer eignen Erkenntniß.

So werdet Ihr nun sehen, m. Fr., daß die Welt besteht aus lauter Wesen, wie Ihr selber seid. Alle Dinge haben Willen, Bewußtsein und Gefühl. Alle Dinge sind Ideen, selbst die, die Euren Augen unvernehmbar sind.

Was Ihr sehet, ist nur die Erscheinung dieser Wesen, und was Ihr Materie nennt, ist nur die Empfindung. Die Weise der Erscheinung ist Natur.

Alle Wesen aber haben ein Bewußtsein, einen Willen, ein Gefühl, sind alle eines Geistes.

Und dieser eine Geist ist Gott.

In Gott sind alle Wesen eins, und die Einheit aller Wesen, das ist Gott.

Es hat bisher geheißen: Gott ist unser Vater, und wir sind seine Kinder. Wir aber sagen, Gott ist unser Geist und wir sind seine Glieder.

Gott thront nicht über Euch, — er thronet in Euch. Thut Ihr Euren Willen, so thut Ihr Gottes Willen. Glaubt Ihr an Euch selbst, so glaubet Ihr an Gott. Liebet Ihr Euch selbst, so liebt Ihr Gott. Und liebt Ihr Gott, so liebt Ihr alle Wesen.

Digitized by Google

Wollt Ihr ihn ſchauen — thut die Augen auf, aber mit Sehnſucht und Liebe, ſo werdet Ihr ihn ſchauen.

Könnet Ihr die Weſen aber zählen? Könnt Ihr ſie meſſen? — Fanget an und fahret fort, — Ihr kommet nie ans Ende.

Sehet, m. Fr., das iſt die Unendlichkeit.

Ihr könnt ſie aber unterſcheiden, das eine Weſen von dem andern, indem Ihr es begrenzet.

Dieſe Grenze iſt der Raum und darin liegt die Endlichkeit.

Könnt Ihr Euren Anfang denken, wie Ihr aus Nichts geworden, oder Euer Ende, wie Ihr zu Nichts vergehet? Fanget an und denket fort — Ihr kommet nie ans Ende.

Seht, das iſt die Ewigkeit.

Ihr könnet aber Euren Zuſtand unterſcheiden in dieſem und dem nächſten Augenblick, von Geſtern und von Heute.

Seht, das iſt die Zeit.

Das Ewige und Unendliche erſcheint im Zeitlichen und Endlichen. So iſt die Wahrheit ewig und unendlich und offenbaret ſich im Zeitlichen und Endlichen.

Die Welt iſt unerſchaffen, denn ſie iſt die Erſcheinung Gottes.

Alle Geiſter ſind von Ewigkeit geweſen und werden ſein in Ewigkeit.

Man lehrt in neueſter Zeit, die Perſon ſei theilbar und vergänglich, denn wir kommen her aus Gott und werden im Tode wieder in ihn aufgelöſ't. Wir aber ſagen, die Perſon iſt untheilbar und unvergänglich. Wir ſind von Ewigkeit geweſen, die wir ſind, und werden ewig bleiben, die wir ſind.

Die Geſtalt in welcher wir erſcheinen aber iſt dem Wechſel unterworfen.

Alles aber, was da weſ't, iſt zur Glückſeligkeit beſtimmt. Alles ſoll ſich ſeines Daſeins freu'n und vergnügt und fröhlich ſein, ein jedes Ding nach ſeiner Art.

Glückſeligkeit beſtehet in Entwicklung. Entwicklung aber iſt Veredlung. Und dieſes iſt Erhöhung des Bewußtſeins und des Willens auf dem Wege der Erkenntniß und der That. Auf dieſem Weg wird die Idee verwirklicht und der Trieb befriedigt, und darin ruhet die Glückſeligkeit.

Alles was da weſ't, ſoll ſich erhöhen und veredeln, ein jedes Ding nach ſeiner Art.

Es ſoll ſich aber aus ſich ſelbſt entwickeln, ſonſt geräth es mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Widerſpruch. Denn die Richtſchnur der Entwicklung liegt nicht außer ihm, ſondern in ihm ſelber.

Jedes Weſen in der Welt iſt alſo frei und für ſich ſelbſt vorhanden.

Im Willen aller Weſen ruhet die Nothwendigkeit. In ihrer Freiheit ruht der Zufall und das Schickſal.

Die Entwicklung ſchreitet fort in Stufen.

Das Ende jeder Stufe iſt der Tod, der Wechſel der Erſcheinung.

Der Tod iſt der Geburtstag eines neuen Lebens. Wie wir im Schlafe ausruhn von der Tagesarbeit, ſo ruhen wir im Tode aus von unſerer Lebensarbeit, um mit neuen Kräften zu erwachen.

Alle Weſen aber ſtehen miteinander in Wechſelwirkung und Gemeinſchaft und dienen einander zur Entwicklung, die niederen den höheren, die höheren den niederen. Das Geſetz, das ſie vereinigt, iſt die Liebe, und die Vereinigung und Verbindung dauert fort in Ewigkeit.

Die Erſcheinungen und Kräfte der Natur, die Euch in Bewunderung und Staunen ſetzen, als Licht und Wärme, als Magnet, Elekter und Galvan, ſind Folgen ihrer Sammenwirkung.

So bilden ſich die Himmelskörper, wie der Leib des Menſchen.

Wahrlich, m. Fr., wenn Ihr in das Reich der Geiſter ſchaut, ſo verſchwindet die Natur vor Euren Augen, und Alles löſ't ſich auf in Geiſt.

Das Licht wird Euch erſcheinen als das Licht des Geiſtes, die Wärme als erwachte Thätigkeit, die Kälte als Erſtarrung.

In den Farben werden Euch die Weſen ihre Lage und Verbindung offenbaren, in den Tönen ihre Wirkſamkeit.

Sie ſtreben alleſammt nach geiſtiger Harmonie, und dieſe wird ſich offenbaren in der Harmonie der Farben und der Töne.

Die Richtſchnur der Entwicklung iſt die Wahrheit. Wenn wir ſie lieben, iſt ſie Schönheit; wenn wir ſie begehren, iſt ſie Güte.

Das Wahre aber läßt ſich nur erkennen an dem Gegentheil, dem Falſchen, das Schöne an dem Häßlichen, das Gute an dem Böſen, gleichwie man nur das Licht erkennt im Gegenſatz der Finſterniß.

Daher irren und fehlen wir auf dem Wege der Entwicklung.

Der Irrthum iſt die Urſache aller Übel, nicht nur in der Menſchenwelt, ſondern in der ganzen Welt. Denn wie wir, ſo irren alle Weſen.

Wir haben aber das Vermögen, den Irrthum und den Fehler einzuſehen, das iſt die Vernunft, das Streben der Idee nach Wahrheit.

Die Vernunft erkennt den Fehler im Unterſchied des Wahren von dem Falſchen, und ſobald wir ihn erkannt haben, iſt er aufgehoben.

Jeder aufgehobene Fehler ist ein neuer Fortschritt auf dem Wege der Veredlung.

Wer nie geirret, nie gesündigt und gefehlt, der hat sich nie veredelt.

So löset sich die Falschheit wieder auf in Wahrheit, die Häßlichkeit in Schönheit, das Böse wieder auf in Gutes.

Die ganze Welt ist daher wahr und schön und gut, und was wir bös und übel nennen, ist nur eine Bedingung der Glückseligkeit.

So entwickelt und veredelt sich die ganze Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sehet, m. Fr., das ist die Welt und ihre Ordnung. — Darin gründet sich das Menschenleben, sonst hat es keine Wahrheit.

Nun betrachtet Euer Wesen insbesondere, um zu sehen, welche Stelle Euch in dieser Welt gebührt, und wie Ihr nun an Eurer Stelle leben und wandeln sollt.

* *

Ihr seid die höchsten Geister in irdischer Gestalt. Ihr steht hier auf der höchsten Stufe des Bewußtseins, des Willens und des Gefühls. Der Wille ist sich in Euch am deutlichsten bewußt. Daher ist die Idee des Menschen hier die höchste und darnach erscheint Ihr hier auf Erden in der edelsten Gestalt.

Die Idee iſt aber mannigfach und ſo verſchieden als ihre Beziehung iſt zur Welt, und offenbart ſich daher eben ſo verſchieden in der Sinnlichkeit.

Denn die Triebe Eurer Sinnlichkeit ſind die Ideen Eures Geiſtes.

Die Ideen und die Triebe ruhen in den Anlagen. In den Anlagen ruhen die Bedürfniſſe.

Die Anlagen Eurer Sinnlichkeit ſind daher die Anlagen Eures Geiſtes, und Eure ſinnlichen Bedürfniſſe ſind Euere geiſtigen Bedürfniſſe.

Die Ideen ſtreben nach Verwirklichung, und ſolche findet ſtatt, indem die Triebe der Sinnlichkeit befriedigt werden.

Die Ideen aber können nur verwirklicht und die Triebe nur befriedigt werden dadurch, daß die Anlagen und Kräfte ſich entwickeln.

Soll ſich daher der Geiſt entwickeln, ſo muß ſich auch die Sinnlichkeit entwickeln; ſoll der Geiſt befriedigt werden, ſo muß auch die Sinnlichkeit befriedigt werden.

Die Befriedigung der Sinnlichkeit muß aber ſo geſchehen, wie es der Geiſt verlangt. Sonſt geräht er mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Widerſpruch, nnd die Folge iſt das Laſter und die Sünde.

Der Maßſtab der Befriedigung liegt in Euch ſelbſt, und das iſt die Vernunft.

Alles, was der Leib bedarf zur Nahrung und Erhaltung, das findet Ihr im Schoß der Erde.

Ihr ſollet aber die Hände darnach ſtrecken und Euch die Materie zum Dienſt bereiten: Dadurch ſollen Eure Kräfte geübt und Eure Anlagen entwickelt werden.

Wenn nun der Menſch ſich ſo entwickelt, wie er's ſelbſt verlangt, ſo fährt er wohl, und auf dieſem Wege gelangt er zu Glückſeligkeit.

Entwicklung aber das iſt L e b e n.

Nun laßt uns ſchauen, welches die Geſetze ſind, nach welchen ſich der Menſch entwickeln ſoll. Darnach muß das Leben ſich geſtalten.

Der Geiſt ſtrebt nach Befriedigung als Wille, Bewußtſein und Gefühl.

Der Wille ſtrebt zur That; das Bewußtſein ſtrebt nach Wiſſen; das Gefühl ſtrebt nach Empfindung. Das heißt, der Wille ſtrebt nach Selbſterkenntniß, um darnach ſeine That zu richten und dieſes zu empfinden.

Sehet, m. Fr., da iſt das Urgeſetz des Lebens. Es iſt urſprünglich eins und ſcheidet ſich nach drei verſchiedenen Seiten. Darnach bildet und geſtaltet ſich das ganze Leben. Ihr werdet ſehen, wie es daraus hervorgeht.

Als Bewußtſein ſehnt der Menſch ſich nach dem Geiſt der Welt, um in ihm ſich ſelber zu erkennen.

Dieſe Sehnſucht, das iſt Religion.

Sie wird befriedigt auf dem Wege der Wiſſenſchaft.

Der Gegenſtand derſelben iſt die Wahrheit und, ſofern der Menſch ſie liebt, die Schönheit.

Und auf dieſem Wege gelangt der Menſch zur Weisheit.

Als Wille ſtrebt er die erkannte Schönheit an ſich zu verwirklichen.

Das geſchiehet auf dem Wege der Kunſt. Und auf dieſem Wege gelanget er zur Tugend.

Dieſen Zuſtand will er als Gefühl empfinden und genießen.

Und indem er ihn empfindet und genießt, gelangt er zu Glückſeligkeit.

Dieſer Zuſtand des Gemüthes iſt der Himmel.

Der Weg der Unwahrheit dagegen führt zur Thorheit; der Weg der Häßlichkeit zur Sünde und zum Laſter. Und der Zuſtand in dem ſich dann der Menſch befindet, iſt die Hölle.

Der Menſch ſchafft ſich den Himmel und die Hölle immer ſelbſt.

Ihr könnt daher nicht anders ſelig werden als auf dem Wege zur Weisheit und Tugend.

Weisheit aber beſtehet nicht in einem Kopf voll Wiſſen, — ſonſt müßten ja alle Gelehrten weiſe ſein, — ſondern in Erleuchtung des Geiſtes, und Tugend nicht in einer Summe Tugenden, ſondern in dem Willen, ſchön zu handeln überall und in jeder Hinſicht.

Alles aber, was im Geiſt geſchieht, wird ſichtbar und offenbart ſich in der Sinnlichkeit.

Wenn der Menſch im Geiſte nach Erkenntniß ſtrebt, ſo ſtrebt er in der Sinnlichkeit nach Kenntniß auf dem Wege der Erfahrung. Daher iſt er Aug' und Ohr und ſpäht und horcht und fühlt und lernt die Dinge kennen.

Wenn der Menſch im Geiſt nach Tugend ſtrebt, ſo reget und bewegt er ſeine Glieder und entwickelt ſie und bildet und geſtaltet Alles an und außer ſich nach ſeinem Wohlgefallen.

Und wenn er ſich im Geiſte wohlbefindet, ſo muß er es empfinden an Allem, was da an ihm leibt und lebt.

Daher ißt und trinkt der Menſch und läßt ſich's ſchmecken; daher ſingt und ſpielt und tanzet er und küßt und weint und lacht.

Sehet, m. Fr., ſo erſcheint das Leben Eueres Geiſtes in der Sinnlichkeit.

Als Menſchen aber könnet Ihr nicht leben und vergnügt und froh ſein als mit einander und mit Allen. Denn der Menſch hat nur Bedeutung in Geſellſchaft. Vereinzelt iſt er gar nicht fähig ſein Bedürfniß zu befriedigen. Das iſt nur möglich in Geſellſchaft. Denn nur in der Geſellſchaft iſt der ganze Menſch enthalten.

Das Weſen der Geſellſchaft iſt Gemeinſchaft und Perſönlichkeit, und das Band, das ſie vereinigt, iſt die Liebe, aber nicht die Liebe nur zu Dieſem oder Jenem, ſondern die allgemeine Menſchenliebe.

Die Gemeinſchaft iſt nicht möglich ohne die Perſönlichkeit, und die Perſönlichkeit nicht ohne die Gemeinſchaft.

Nach der Gemeinſchaft ſind die Menſchen alle eins und beſitzen die Welt, in der ſie leben, alle miteinander.

Nach der Perſönlichkeit dagegen wahrt ein Jeder ſeine Eigenheit, und darin ruht die Freiheit.

Des Menſchen Freiheit geht ſo weit als ſeine Kräfte reichen.

Damit die Freiheit aber ſelbſt beſtehen könne mit der Einheit, wünſcht er, daß auch jeder Andere ſeine Eigenheit bewahre.

Was er aber wirkt und ſchafft in ſeiner Freiheit, und was er darin thut und leidet, — Alles ſieht er ſtets ſo an, als geh' es nicht nur ihn allein, ſondern alle Menſchen an.

Weisheit wär' ihm daher keine Weisheit, wenn er ſie für ſich allein beſitzen wollte; Tugend keine Tugend mehr. Wie könnte er denn ſelig ſein, ohne zu verlangen es möchten's Alle ſein.

Alſo hat der Menſch auch keine Freude an den Gütern und Genüſſen der Materie, wenn nicht Alle daran mitgenießen können. Ihm ſchmeckt keine Freude, wenn er ſieht, daß Andere leiden müſſen.

Doch behauptet er vor Andern und vor Allen ſeine Eigenheit und will beſitzen und genießen was er darnach bedarf.

Dagegen aber wünſcht er, daß auch jeder Andere ſeine Eigenheit behaupte und beſitzen und genießen möge, was er darnach bedarf.

Die Menſchen alſo, wenn ſie Menſchen ſind, beſitzen die Welt, in der ſie leben, alle mit einander nnd dergeſtalt, daß ſie Allen offenſtehe, und daß ein Jeder davon beſitzen und genießen könne nach Bedürfniß.

Denn ſie fühlen nicht allein, ſondern ſehen auch, daß ein jeder Menſch beſtimmt iſt und berechtigt zu leben und das Leben zu genießen nach Bedürfniß.

Wer aber beſitzen und genießen will, muß arbeiten und ſchaffen und ſich darum bewerben. Wer nicht arbeitet und hervorbringt, der kann auch nicht beſitzen und genießen.

Beides richtet ſich nach ſeiner Arbeit. Dieſe iſt der Maßſtab ſeiner Bedürfniſſe. Denn die Arbeit iſt die Äußerung der Ideen und der Triebe. Und darin ruhen die Bedürfniſſe.

Da aber die Anlagen und Bedürfniſſe der Menſchen ſtets verſchieden ſind und ſo vertheilt, daß jene nur entwickelt und dieſe nur befriedigt werden können, wenn Einer ſtets für Alle ſchafft, und das Erzeugniß Aller ausgewechſelt und vertheilt wird nach Verdienſt, ſo empfängt ein Jeder nur den Werth für ſeine Arbeit.

Der Werth beſtimmt ſich ſelbſt nach dem Bedürfniß Aller.

Im Werth iſt eines Jeden Arbeit ſtets enthalten, und dafür kann er ſich verſchaffen was ſein Herz nur wünſchen mag.

Die Wahl iſt frei und richtet ſich nach eines Jeden Neigung. Die Neigung richtet ſich nach ſeinen Anlagen.

Wenn in der Geſellſchaft Jeder ſeiner Neigung folgt, ſo werden alle ihre Anlagen insgeſammt entwickelt, und wenn dieſes iſt, ſo wird auch ſtets hervorgebracht was Alle insgeſammt bedürfen, im Reich des Geiſtes wie im Reiche der Materie.

Denn die Geſellſchaft beſitzet ſtets ſo viele Anlagen und Kräfte, als ſie Bedürfniſſe hat.

Wie iſt es aber, fragt Ihr, mit den Kranken und den Schwachen, den Kindern und den Greiſen?

Dieſe ſind mit eingeſchloſſen. Die Kranken und die Schwachen werden angeſehn als Glieder die gepflegt und geſchont werden müſſen, bis ſie wieder ihren Dienſt verrichten können. Die Kinder werden ihre Pflege einſt verdienen; die Greiſe haben ſie verdient.

Da nun die Erde groß genug iſt Alle zu beherbergen und reich genug an Mitteln, die zum Leben nöthig ſind, ſo müſſen die Bedürfniſſe der Geſellſchaft ſtets befriedigt werden.

Niemand aber kann da über ſeinen Tod oder gar in Ewigkeit hinaus beſtimmen, was mit dem, was er beſitzt, geſchehen ſoll, wenn er die Erde verlaſſen hat. Denn alsdann hat er über das Irdiſche nichts mehr zu befehlen, und ſein Erdenrecht hat aufgehört.

Er nimmt nur ſeinen Schatz von Weisheit und Tugend mit; das Übrige läßt er der Erde und kümmert ſich nicht mehr darum.

Die Kinder ſollen eben ſo wie er ſich ihren Beſitz erwerben und verdienen, und haben eben ſo wie er dazu Gelegenheit und Kraft. Sonſt würden ſie als Menſchen ihren Zweck verfehlen.

Wie bildet und geſtaltet ſich nun das Leben der Geſellſchaft?

Laßt uns ſehen. Leben, das heißt ſchaffen und genießen. Denn indem wir ſchaffen und genießen, werden unſere Ideen verwirklicht und unſere Triebe befriedigt.

Die Geſellſchaft aber iſt gleich dem Menſchen, denn ſie ſtellt den Menſchen dar nach allen Seiten.

In der Geſellſchaft haben Alle einen Geiſt, und dieſer eine Geiſt das iſt des Menſchen Geiſt.

Das Leben der Gesellschaft also folget aus dem Urgesetz des Geistes.

Der Geist bestehet aber in Bewußtsein, Willen und Gefühl. Also hat auch die Gesellschaft ein Bewußtsein, einen Willen, ein Gefühl, und nach dieser Dreiheit regelt sich das ganze Leben.

Nach dem Bewußtsein ist die Gesellschaft vereinigt in der Sehnsucht nach dem Geist der Welt, der Religion, und trachtet auf dem Wege der Wissenschaft nach Weisheit, und beginnt zu wirken und zu schaffen auf dem Felde der Wissenschaft, indem sie lernt und lehrt.— Das ist die Schule.

Nach ihrem Willen trachtet sie die Wahrheit nun als Schönheit zu verwirklichen und darzustellen um zur Tugend zu gelangen, und eröffnet da das Feld der Kunst und der Erziehung.

Nach dem Gefühle strebt sie den errungenen Zustand zu empfinden, d. h. zu genießen auf dem Wege der Glückseligkeit, und eröffnet da das Reich der öffentlichen Andacht und Erbauung.

Sehet, m. Fr., die Gesellschaft wahrer Menschen betrachtet das Leben stets als eine Schule der Weisheit und Tugend, um sich in ihr zu bilden und zu erziehen. Und dabei will sie selig sein.

Solches aber muß erscheinen und sichtbar werden, sonst ist es selbst nicht möglich.

Daher gehet die Geſellſchaft auf Erfahrung aus und ſammelt Kenntniſſe, um darauf Erkenntniß zu begründen. Und da gelangt ſie auf das Feld der Wiſſenſchaften der Erfahrung.

Auf dem Wege der Kunſt dagegen trachtet ſie nach körperlicher Schönheit und Geſundheit und ſtellt das Schöne ſichtbar dar. Sehet da eröffnet ſich uns einerſeits das Feld der Leibesübung und Leibespflege, andererſeits das Feld der ſchönen Künſte.

Solches aber will ſie auf dem Wege der Wohlfahrt auch empfinden und genießen mit allen Sinnen. Und da eröffnet ſich das Reich der geſelligen Freuden und Vergnügungen.

Damit aber die Geſellſchaft leben könne im Geiſt und in der Sinnlichkeit, erforſchet ſie die Erde mit allem, was ſie hervorbringt, inwiefern es dienlich oder ſchädlich ſei, und hält darüber Wirthſchaft und bereitet es zu ihrem Nutz und Brauch.

Dieſe Güter aber will ſie auch empfinden und genießen. Daher ißt und trinkt ſie und kleidet ſich und baut ſich Wohnungen und freut ſich ihres Wohlſtandes. Und da eröffnet ſich das Feld der Arbeiten und Genüſſe im Reiche der Materie.

Sehet, m. Fr., da ſind alle Felder der menſchlichen Thätigkeit und Arbeit und alle Reiche der Genüſſe.

Da kann ein Jeder wählen nach ſeiner Luſt und Neigung, auf welchem Feld er ſchaffen und in welchem Reiche er genießen will.

Und hat er einen Zweig ergriffen, ſo iſt er doch nicht an denſelben gebunden, ſondern kann ihn ſtets verlaſſen, um einen andern zu ergreifen. Wer alſo heute bauet auf dem Felde der Kunſt und Wiſſenſchaft, den ſieht man morgen auf dem Acker.

Solcher Wechſel erhöht die Luſt und Thätigkeit und dient dazu, den Menſchen nach allen Seiten zu entwickeln.

Auf ſolche Weiſe wird die Arbeit ſelber zum Genuß. Und Niemand wird man ſein Gewerbe anſehn.

So entwickelt ſich das ganze Leben aus dem dreifaltigen Urgeſetz des Geiſtes und bildet und geſtaltet ſich darnach in allen ſeinen Richtungen.

Und darnach regelt und geſtaltet ſich die öffentliche Ordnung.

Wie ein Bedürfniß aus dem andern folgt, ſo richtet ſich da ſtets der eine Zweig der Arbeit und des Genuſſes nach dem andern.

Die niedern Zweige ſtehen unter den höheren. Dieſe aber hängen ab von jenen.

Jeder Zweig der Arbeit wird geleitet vom Geſchickteſten, der ſelber mitarbeitet, und jeder Zweig im Reiche des Genuſſes vom Vergnügteſten, der ſelber mitgenißet.

Alle Zweige der Arbeit ſtehen daher unter der Schule der Weisheit und der Tugend, und alle Zweige des Genuſſes unter dem Reich der Andacht und Erbauung.

Wie aber die Geſellſchaft ungetheilt iſt und nur einen Geiſt hat, ſo wird die ganze Ordnung nur von einem Menſchen geleitet und regiert.

Und dieſes iſt der Weiſeſte, der Tugendhafteſte und Seligſte.

Die Unterordnung aber und die Abhängigkeit empfindet Niemand, da man beſtändig ſeine Stelle wechſeln kann, und da die Leiter wechſeln nach Geſchicklichkeit und Luſt.

Solcher Weiſe geht das Leben ſeinen Gang von ſelbſt, und Niemand iſt zu ſehen der da herrſchte und regierte. Und die Wahrhaftigkeit der menſchlichen Natur erhält das Leben ſtets in Harmonie.

Geſetze gibt es nicht. Es gibt nur Grundſätze, die auf alle Fälle paſſen, ſie mögen kommen wie ſie wollen.

Sie ſind hergeleitet aus den Ideen, nach welchen ſich das Leben bildet. Und dieſe Grundſätze ſind da einem Jeden in's Herz geſchrieben.

Auch gibt es keinen äußern Zwang, er heiße wie er wolle, keinen äußern Lohn und keine äußere Strafe. Hier kann nnr das Leben zwingen. Das Gute muß ſich ſelbſt belohnen; das Böſe muß ſich ſelbſt beſtrafen.

Staat und Kirche fallen alſo weg und werden damit aufgehoben.

Der Staat iſt eine Zwangsanſtalt, in der man ſich nicht rühren kann, die Kirche eine Anſtalt, die das Licht verbannt um eine Lampe, bei welcher man nicht ſehen kann.

Laſter und Verbrechen machen Staat und Kirche hier nicht nöthig. Denn da gibt es keine Armuth, keine Noth, kein Elend, weil ein Jeder da erlangen kann was ſein Herz nur wünſcht, im Reich des Geiſtes wie im Reiche der Materie. — Auf der andern Seite gibt es weder Üppigkeit noch Übermuth, weil Niemand mehr erlangen kann als was ſein Herz nur wünſchen darf.

Denn Solches ſind die Quellen aller Laſter und Verbrechen. Und dieſe werden in Staat und Kirche noch vergrößert und vermehrt.

Das Unkraut des Lebens kann hier überhaupt nicht wuchern. Denn die Lebensrichtung gehet nach Glückſeligkeit auf dem Wege der Weisheit und Tugend und wirkt durch Lehre und Unterricht, durch Beiſpiel und Nachahmung auf die Mode und durch die Mode beſtändig auf ſich ſelbſt zurück.

Ob nun gleich der Eine ſtets für Alle lebt und wirkt, ſo kommt dabei doch Niemand für ſich ſelbſt zu kurz; ſo bewahret doch dabei ein Jeder ſeine Perſönlichkeit und Freiheit.

Der Eine hat doch immer einen Vorzug vor dem Andern, ein

Jeder in ſeiner Art und Weiſe, iſt vermögender und reicher als der Andere und angeſehener und bedeutender.

Er iſt es aber durch eignes Verdienſt und eigne Würdigkeit.

Und was er mehr als Andere iſt und hat, das will er dennoch nicht für ſich allein, ſondern auch zum Beſten aller Übrigen ſein und haben, und ſucht darin Ehre und Vergnügen.

Ein ſolcher Vorzug aber ſchadet Niemand, ſondern dient einem Jeden zum Eifer und zum Sporn den Andern in ſeiner Art zuvorzukommen.

Daher iſt hier der Reichthum überſchwänglich, ſo an geiſtigen als an materiellen Gütern. Und Alle haben Theil daran, ein Jeder nach Bedürfniß und Verdienſt.

Solches offenbaret da das Leben auch in ſeiner äußeren Erſcheinung, in den Wohnungen der Menſchen, in der Kleidung und in Allem was das Auge ſieht. Alles iſt da mannigfaltig und verſchieden nach Bedürfniß und Geſchmack geſtaltet, und dennoch athmet Alles Wohlſtand und Zufriedenheit.

Welch' ein Leben auf den Fluren, in den Häuſern und auf den Gaſſen! Alles geht da um die Wette. Der Eine will es immer weiter bringen als der Andere.

Und dennoch kann ein Jeder hier erlangen was ſein Herz nur wünſcht.

Bei ſolchem Wettſtreit aber kommen Alle um ſo weiter.

Die Menſchen aber arbeiten nur ſo lange als es nöthig iſt.

Denn ſie leben hier nicht um zu arbeiten, ſondern arbeiten um zu leben und das Leben zu genießen.

Daher arbeiten ſie nicht mehr, als es ihnen Luſt und Freude macht.

Und wenn ſie keine Luſt mehr haben, dann ruhen ſie und feiern und genießen die Früchte ihrer Arbeit im Geiſt und in der Sinnlichkeit, ſo lange es ihnen ſchmeckt.

Alles aber was ſie thun, und ſei es das Geringſte, — Alles thun die Menſchen hier im Angeſicht der Wahrheit.

Die Wahrheit iſt das ewige Licht, das ihren Lebenspfad erleuchtet. Als Schönheit ſtrahlet es in Glanz und Herrlichkeit.

In dieſem Lichte trachten ſie ſich zu verklären und das Schöne an ſich zu verwirklichen. Und in dem Gefühle der Erleuchtung und Verklärung ſind ſie ſelig.

Die Wahrheit aber ruht im Geiſt der Welt. Daher iſt alle Wiſſenſchaft bei dieſen Menſchen Religion, und alle Kunſt iſt Sittlichkeit. Und darnach richtet ſich die Seligkeit.

Da nun die Welt nichts anders iſt als die Erſcheinung Gottes, ſo ſehen hier die Menſchen Gott in allen Dingen, wie in ſich ſelbſt. Aus allen Dingen ſchauet er ſie an und erfüllet ſie mit Liebe und Bewunderung.

Wer aber Gott erkennet in der Welt und darin ſeine Herrlichkeit bewundert, der freut ſich auch der Schönheit der Natur. Denn dieſe iſt die Weiſe der Erſcheinung Gottes.

Die Natur aber iſt nur ſchön in ſchönen Augen.

Indeſſen glaubt nicht, m. Fr., daß es hier kein Übel gebe. Ein ſolcher Zuſtand iſt überall nicht möglich, der vor allem Übel ſchützte.

Es wird noch Mängel und Gebrechen geben, ſo am Menſchen ſelber wie im Reich der äußeren Natur.

Das Übel aber wird nicht größer ſein als nöthig iſt die Seligkeit zu würzen.

Der hat ſich nie gefreut, in deſſen Auge niemals eine Thräne glänzte.

Und nun betrachtet hier die Menſchen, wie ſie leiden und leben, und ſehet, ſie ſind alle ſchön und edel von Geſtalt. Würde, Reiz und Anmuth malet ſich in ihren Mienen, Gebärden und Bewegungen nnd zeigt ſich da in allem was ſie thun.

Denn ſchöne und edle Geiſter offenbaren ſich in ſchöner und edler Geſtalt.

Dieſe Menſchen aber verharren niemals in dem Zuſtand, in dem ſie ſich zur Zeit befinden, ſondern ſtreben ihn immer zu erhöh'n und zu verbeſſern.

Daher kleben ſie nicht an dem was ſie in der Gegenwart beſitzen, ſondern erhalten es nur ſo lange als nöthig iſt, um Höheres und Schöneres darauf zu begründen. Und wenn ſie es begründet haben, dann verlaſſen ſie das Alte und übergeben es der Vergangenheit.

So ſchreiten ſie beſtändig fort auf dem Wege zur Vollkommenheit.

Und was ſie thun, es wird immer ſchöner, größer und erhabener.

Und auf dieſem Wege werden ſie immer ſeliger und immer edler und ſchöner von Geſtalt.

Sehet, m. Fr., ſo geſtaltet ſich, von fern geſchaut, das Himmelreich auf Erden.

Habt Ihr Luſt dort einzugehen, — nun ſo bereitet Euch und werdet Menſchen.

* *

Die andere Gegend, die Ihr ſchautet, iſt das Reich der Gegenwart, die Hölle.

Ihr fühlt es Alle, daß Ihr drinnen ſchmachtet, die Wenigſten aber ſind noch drinnen erwacht und dieſe haben es noch nicht erkannt.

Die Hölle aber iſt nicht von heute oder geſtern. Schon Eure Väter ſind darin geboren.

Es gab einſt eine Zeit, und dieſes war im Anbeginn, wo die Menſchen Kinder waren und an der Hand der freundlichen Natur als Kinder lebten und mit einander ſpielten.

Sie hatten wenig Bedürfniſſe, da ihre Anlagen und Kräfte noch in ihnen ſchlummerten. Und dieſe Bedürfniſſe wurden leicht befriedigt, da ſie weder mit ſich ſelbſt noch mit der äußeren Natur im Widerſpruche ſtanden.

Die Natur, die innere wie die äußere, war noch ihre Mutter und gewährte ihnen Alles was ihr Herz nur wünſchen mochte. Daher lebten ſie vergnügt und ſelig.

Dieſer Zuſtand, m. Fr., war das Paradies.

Nicht lange aber währte dieſer Zuſtand. Denn die Menſchen ſollten nicht ewig Kinder bleiben, ſondern Männer werden, d. h. zur Erkenntniß kommen und zur That, und ſelig werden mit Bewußtſein und durch eignes Verdienſt.

Wie aber ſollten ſie zur Erkenntniß kommen ohne durch das Übel, um das Wohl davon zu unterſcheiden.

Sobald ſie alſo gegeſſen hatten vom Baume der Erkenntniß, da war das Paradies verloren. Und ſie ſchaueten nun wehmüthig zurück in jene Gegend, wo ſie als Kinder einſt geſpielt hatten.

Und vor ihnen ſtand der Tod.

Sie wurden aber wiederum getröſtet durch die Idee, die nun erwachte, daß ſie ſich dieſen Zuſtand ſelber ſchaffen ſollten auf dem Wege der Erkenntniß und der That. Und bei dem Tode erwachte die Idee der Ewigkeit.

Seitdem haben die Menſchen ſtets das verlorne Paradies geſucht, der Eine hier, der Andere da, der Eine auf dieſem, der Andere auf jenem Wege. Und ſie ſuchen es noch an dieſem Tag.

Bei dieſem Suchen haben ſich die Einen immer weiter von dem Paradies verirrt und ſind in's Reich der Hölle und der Finſterniß gerathen und immer tiefer darin verſunken. Die Andern aber ſind dem Paradieſe immer näher gekommen.

Denn ſeit der Zeit, da die Menſchen das Paradies verloren hatten, leuchtete ihnen ſtets ein Licht entgegen aus der Ferne. Das war das Licht des Geiſtes.

Es ſollte ihren Pfad erleuchten auf dem Wege in's Himmel-

reich, das Paradies, das ſie als weiſe und tugendhafte Menſchen wiederfinden würden.

Dieſes Licht hat ſeit der Zeit die Hölle ſtets erleuchtet. Sonſt wäre die Menſchheit längſt ſchon drinnen untergegangen.

Wie die Menſchen alſo zur Erkenntniß gekommen waren, betraten ſie den Weg der Weisheit und Tugend und fingen an zu wirken und zu ſchaffen, zu ringen und zu kämpfen, um auf dieſem Wege zu Glückſeligkeit zu gelangen.

Sie verharrten aber nicht auf dieſem Wege, ſondern ließen ihre Kräfte ſinken und fingen an zu irren und zu ſtraucheln.

Die Einen rafften ſich beſtändig wieder auf und gelangten zu immer höherer Erkenntniß. Die Andern aber und die Meiſten ließen ihre Kräfte immer mehr erſchlaffen und gingen immer weiter in die Irre.

So verloren ſie ihre ewige Beſtimmung wieder aus dem Auge und vergaßen, daß ſie Menſchen ſeien.

Und da ſie das vergeſſen hatten, da lebten ſie auch nicht mehr als Menſchen.

Denn als ſie läſſig wurden auf dem Wege der Erkenntniß, da irrten ſie und mißkannten immer, wie das Ewige und Unendliche ſich verhält zum Zeitlichen und Endlichen und wußten die Glückſeligkeit nicht damit zu vereinigen.

Denn ſehet, die Glückſeligkeit beſtehet in Entwicklung unſerer Eigenheit.

Der Kreis derſelben iſt die Freiheit.

Dieſe gehet in's Unendliche, weil die Idee unendlich iſt. Sie bewährt ſich aber erſt im Endlichen, im Einklang mit uns ſelbſt und mit der Freiheit unſerer Nebenmenſchen.

Wollt Ihr eine Kraft entwickeln, ſo darf es nicht geſcheh'n auf Koſten anderer Kräfte. Hegt Ihr einen Gedanken und wünſcht ihn ausgeführt zu ſehen in der Welt, ſo kann das nur geſchehen auf dem Wege der freien Überzeugung Anderer.

So geht die Freiheit in's Unendliche, iſt aber ſtets bedingt im Endlichen.

Auf der andern Seite hat der Zuſtand, in welchem ſich der Menſch zur Zeit befindet, noch keine Wahrheit für ſich ſelbſt, ſondern erſt im Einklang mit ſeiner ewigen Beſtimmung.

Darnach aber kann der Menſch nicht glücklich ſein, ohne daß es alle Menſchen ſind.

Alſo darf der Zuſtand eines Menſchen mit ſeiner ewigen Beſtimmung nicht im Widerſpruche ſtehen.

Beides aber wurde ſtets mißkannt, und dieſer Irrthum iſt der Urgrund aller menſchlichen Leiden und Gebrechen.

Denn in Folge deſſen gerieth der Menſch mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Widerſpruch. Und die Folge davon war das Laſter und die Sünde, und die Folge des Laſters und der Sünde waren Leiden und Gebrechen des Geiſtes und des Leibes und am Ende Selbſtvernichtung.

Denn wer da ſeine Freiheit übt auf eigne Koſten und auf Koſten Anderer, der hebt ſie dadurch ſelber auf.

Das Übel aber auf der einen Seite erweckte auf der andern ſtets das Gute. Denn die Empfindung nöthigte die Menſchen ſtets es zu bekämpfen. Und bei dieſem Kampfe ſchritten ſie beſtändig fort in der Entwicklung.

Doch von Anfang an bis heute überwog das Übel ſtets das Gute; die Leiden überwogen ſtets die Freuden. Und daher war die Menſchheit noch nicht glücklich und zufrieden bis auf dieſen Tag.

Wie offenbarte ſich Solches denn in der menſchlichen Geſellſchaft?

Seht, die Einen ſuchten ſtets die Freiheit ihrer Nebenmenſchen aufzuheben, um ihre eigne damit zu erweitern, und nannten dieſen Zuſtand ihre Macht.

Die Anderen dagegen ſuchten ſtets den Boden ihrer Freiheit zu erweitern, unbekümmert um den Boden Anderer, und Alles zu be-

wahren, was ſie mit ſolcher Freiheit ſich erwarben, und nannten das ihr Eigenthum.

Jene ſagten immer: Ich, dieſe immer: Mein.

Da nun nicht alle Menſchen von gleicher Stärke waren und von gleicher Geſchicklichkeit, ſo wurden ſtets die einen von den andern auf der einen Seite unterjocht, auf der andern überflügelt.

So entſtanden in der Welt zuerſt die Herren und die Knechte, die Reichen und die Armen, ſo des Geiſtes wie des Leibes.

Die Stärkeren des Geiſtes nöthigten die Schwächeren durch blinden Glauben zu geiſtiger Sklaverei; die Stärkeren des Leibes nöthigten die Schwächeren mit der Fauſt zu leiblicher Sklaverei.

Und auf dem Wege des Erwerbes griff man immer zu und vermehrte ſeine Habe, ſo im Reich des Geiſtes wie im Reich der Materie, ohne je zu fragen, ob auch Andere dabei verkürzet würden.

Auf dieſe Weiſe überrafften die Geſchickteren ſtets die Ungeſchickteren, und die Folge war auf jener Seite Überfluß, auf dieſer Seite Mangel. Und dieſer Mangel mußte fühlbar werden in dem Grade, als das Leben Kenntniſſe und Fertigkeit verlangte, und die Menſchen ſich vermehrten.

Die Unterdrückten und Betrogenen empörten ſich ſtets dagegen, ſo lange ſie Muth und Kraft beſaßen. Sie verſtanden aber nicht,

das Übel zu bekämpfen und ihre Rechte zu vertheidigen. Denn ſie lebten in demſelben Irrthum, wie ihre Unterdrücker und Betrüger.

Und ſobald ſie Muth und Kraft verloren hatten, dann ergaben ſie ſich in ihr Schickſal und ließen's ſich gefallen. Die Einen verzichteten dann auf das Zeitliche und Vergängliche und ſuchten Troſt in dem Gedanken an das Ewige und Unendliche; die Anderen verzichteten auf das Ewige und Unvergängliche und begnügten ſich mit dem Reſt von Freiheit und Genuß, der ihnen übrig blieb.

Wer aber einen Vorzug hatte, der bewahrte ihn und wünſchte, es möchten ihn auch ſeine Kinder haben, und ſetzte ſie am Ende ſeines Lebens in den Zuſtand, welchen er verlaſſen ſollte.

Wer im Nachtheil war, der gewöhnte ſich daran und fand es bald natürlich, daß ihm ſeine Kinder darin folgten.

Die Gewohnheit wurde Herkommen, und das Herkommen wurde zum Geſetz gemacht.

Auf dieſe Art zerfiel die Menſchheit in lauter Stände oder Kaſten, als der Prieſter und der Fürſten, der Gelehrten und der Grundbeſitzer, der Krämer und der Handwerker, der Lohn- und Frohnarbeiter.

Dieſes Mißverhältniß wurde immer größer, je länger es beſtand. Denn auf der einen Seite mehrte ſich der Vortheil unaufhörlich, und in demſelben Grade mehrte ſich auf der andern Seite ſtets der Nachtheil.

So lange noch die rohe Macht abgöttiſche Verehrung fand, ſo lange war der Geiſt dem Leibe unterthan, und die Gewalt vereint mit dem Vermögen. So lange gab es auf der einen Seite nur Deſpoten des Geiſtes und des Leibes, auf der andern Seite nur Geiſteigne und Leibeigne in einer und derſelbigen Perſon.

Als aber unter'm Druck der Geiſt erwachte und erkannte, daß nicht die rohe Willkühr herrſchen ſollte in der Welt, da trennte ſich die Deſpotie des Geiſtes von der Deſpotie des Leibes, und beiden gegenüber erhob ſich die Herrſchaft des Vermögens.

Denn wie die Gewaltherren ſich für Eigenthümer ihrer Herrſchaft hielten, ſammt Allem was darunter ſtand, ſo hielten ſich ihre Knechte für Eigenthümer alles deſſen, was in ihren Händen war; wie jene ſtrebten nach beſtändiger Erweiterung ihrer Herrſchaft, ſo ſtrebten dieſe nach ſtetiger Vermehrung ihrer Habe.

Wie geſchah es aber, daß die Herrſchaft und die Knechtſchaft ſich immerdar erhöheten, und daß der Reichthum und die Armuth ſich immerdar vergrößerten auf Erden?

Das geſchah auf dieſe Weiſe:

Der Starke ſprach zum Schwachen: „Willſt du nicht Sklave ſein und deinen Nacken beugen, ſondern erhoben ſein und herrſchen über Andere, ſo komme her und diene mir.“

Und der Schwache ging und diente, denn er wußte nicht was er that, und wurde dafür bezahlt mit ſeiner eignen Freiheit.

Damit er aber das nicht merken möchte, erfand man eine Täuſchung und verlieh ihm Rang und Titel.

Es gab der Schwachen aber viele.

Daher ſprach der Starke: „Wer von Allen ſich erweiſet am geſchickteſten und ſeinen Dienſt am treu'ſten, am ergebenſten und befliſſenſten verrichtet, der hat den Vorzug und wird erhoben werden über alle Andern."

Und ſiehe, die Schwachen überboten einander gegenſeitig in der Dienſtbarkeit und eiferten mit einander an Ergebenheit und Schmeichelei. Und am Ende fingen ſie an zu kriechen wie die Hunde, einer immer niedriger als der andere.

Wer nun den Preis gewann und erhoben wurde zu Macht und Anſehn, der machte es eben ſo wie ſein Gebieter, und auf ſolche Weiſe ging es fort bis auf den letzten aller Sklaven.

Wenn nun der Oberſte von Allen ſeine Herrſchaft nicht mehr überſchauen konnte, ſo ließ er ſeine Stellvertreter ſchalten nach eigner Willkühr und ſich dafür einen Tribut entrichten. Und dieſen zahlten dann die unterſten und letzten aller Sklaven.

Und wie der Mächtige ſo machte es der Reiche. Er ſprach zum Armen: „Willſt du leben, ſo komme her und arbeite für mich und meine Kinder; ich gebe dir einen Lohn dafür, wovon du leben kannſt, du ſammt den Deinigen."

Und der Arme ging und arbeitete für den Reichen, denn er wußte nicht, was das zu bedeuten hatte, und der Hunger zwang ihn.

Und wenn er seinen Dienst verrichtet hatte, wurde er bezahlt mit seiner eignen Arbeit.

Damit er aber das nicht merken möchte, erfand man eine Täuschung und bezahlte ihn in Geld.

Es waren aber ihrer viele, die da hungerten.

Daher sprach der Reiche: „Der Geschickteste, der Fleißigste und Billigste von Allen hat den Vorzug."

Und die Folge war nun, daß die Armen und Bedürftigen einander überboten an Fleiß und an Erniedrigung des Lohnes, bis ihre Kräfte sich erschöpften und der Lohn nicht mehr genügte zur Befriedigung des Lebens.

Wer nun den höchsten Lohn erschwang, der machte es grade wie sein Brodherr und sprach zu denen die verhungern wollten: „Hört ihr Armen, wollt ihr leben, so kommet her und helft mir schaffen; der Geschickteste, der Fleißigste und Billigste erhält den Preis." Und solcher Weise ging es fort bis auf den Ärmsten.

Dabei aber blieb es nicht. Wer ein Vermögen hatte, das er selbst nicht nutzen konnte, der erkannte bald den Vortheil dieses auszuleihen, damit es für sich selber schaffe, und ließ sich dafür

einen Zins entrichten. Wer den größten Zins entrichtete, erhielt das Kapital.

Den Zins aber entrichtete der Arme, der für Alle ſchaffte.

Wer aber reich und mächtig war, der war auch angeſehen, und wer da arm und elend war, der war verachtet.

Je mehr daher das Anſehn auf der einen Seite ſich erhöhete, deſto tiefer ſank es auf der andern Seite.

Die nun im Vortheil waren, konnten ſtets Geſetze geben zu ihrem Vortheil, und Die im Nachtheil mußten es ſich ſtets gefallen laſſen.

Mit dem Vortheil auf der einen Seite erhöhete ſich zugleich die Willkühr und der Übermuth, und mit dem Nachtheil auf der andern Seite die knechtiſche Geſinnung und Ergebenheit.

Die Mächtigen und Reichen aber wurden nicht nur immer mächtiger und reicher, ſondern ihre Zahl verminderte ſich auch immerdar. Und die Armen und Bedrückten wurden nicht nur immer ärmer und bedrückter, ſondern ihre Zahl vermehrte ſich auch immerdar.

Denn wer im Nachtheil war, der konnte auf die Dauer nicht beſtehen unter denen, die im Vortheil waren, wenn ihn nicht das Glück begünſtigte oder beſondere Gaben der Natur.

Wo das Gewicht ruht, da neigt ſich Alles hin, und je mehr es zunimmt auf der einen Seite, deſto mehr verliert es auf der andern.

Ob ſich aber auch die Deſpotie des Geiſtes trennte von der Deſpotie des Leibes und von der Herrſchaft der Gewalt die Herrſchaft des Vermögens, ſo waren dieſe Drei doch ſtets verbündet. Denn das Eine konnte nie beſtehen ohne das Andere. Daher unterſtützten ſie einander ſtets, um ihre Herrſchaft immer zu erhöh'n und zu befeſtigen.

Dennoch haderten und ſtritten die Bedrücker mit einander ebenſo aus Neid und Mißgunſt, wie die Bedrückten aus Noth und Elend, und dieſe mußten ihre Fehden büßen.

Auf daß aber nicht die Armen und Bedrückten ihre Schmach erkennen und ſich empören möchten, ſondern ſtets gehorſamer und geſchickter würden in ihrem knechtiſchen Beruf, darum wurden ſie erzogen und geleitet am Gemüth, und unterrichtet und geſchulet am Verſtande.

Die Erziehung war das Amt der Prieſterſchaft; zur Schulung diente die Gelehrtenſchaft.

Die Prieſter ſagten ſtets: „So wie es iſt, ſo ſoll es ſein, denn dieſes iſt der Wille Gottes.“

Und um die Menſchen zu betrügen, nutzten ſie des Volkes Aberglauben und Vorurtheil und ſtellten ihm darnach die Gottheit dar in allerlei Geſtalten zur Anbetung und Verehrung und erklärten ſeine falſchen Suchten und Begierden für den Willen ihrer Götzen, und machten dieſen Willen zum Gebot.

Die höchſten der Gebote waren unbedingter Glaube und unbedingte Folgſamkeit.

Wer nicht glaubte und gehorchte, den verdammten ſie; wer dagegen glaubte und gehorchte, den ſegneten ſie in Gottes Namen.

Und was ſie thaten, Alles thaten ſie in Gottes Namen.

Zum Beweiſe ihrer Wahrheit beriefen ſie ſich ſtets auf göttliche Offenbarung. —

Die Gelehrten ſagten immer: „So wie es iſt, ſo iſt es recht, denn ſolches lehret die Erfahrung. Dieſes dient zu eurem Vortheil, dieß zu eurem Nachtheil.“ Und dabei ſtützten ſie ſich auf die Begriffe, die einmal herrſchend waren.

Die Prieſter brauchten das Gemüth, um die Vernunft darin zu begraben, die Gelehrten den Verſtand, um die Vernunft damit zu tödten.

Die Prieſterzunft begründete, und die Gelehrtenzunft bebauete und regelte das falſche Leben.

Gegen die Auſſätzigen aber und die Widerſpenſtigen dienten Reiſige und Knechte, die man zähmte und dreſſirte um Andere zu zwingen und im Zaum zu halten und die Herrſchaft mit der Fauſt zu ſchützen. Der Lohn für ſolchen Dienſt war die Ehre und der Sold.

Und führten ihre Herren ſelber mit einander Krieg, ſo dienten ſie ihn auszufechten.

Wie ſich nun die Menſchen überhaupt verhielten zu einander, ſo verhielten ſich die Völker. Sie kämpften um das Wir und Unſer eben ſo, wie die Menſchen um das Ich und Mein, im Reich des Geiſtes wie im Reich der Materie, und ſprachen grade wie der eine Menſch zum andern: „Unſer Wille, unſer Glaube ſoll da gelten, und was wir erobern und gewinnen, das iſt unſer.“

Da nun auch die Völker nicht alle von gleicher Macht und Stärke waren, von gleicher Klugheit und Geſchicklichkeit, ſo war es ebenſo natürlich, daß die ſchwächeren den ſtärkeren unterlagen und gezwungen wurden zu fremder Dienſtbarkeit, ſo auf dem Wege des Handels und Verkehrs, als auf dem Wege der offenbaren Gewalt.

Wer zählt die Schlachten alle, in denen ſie einander gegenſeitig aufgefreſſen haben um das Wir nnd Unſer, die Ströme Bluts, die da vergoſſen ſind um Religion und Sitte, Land und Sprache?

Die Völker unterjochten und bedrückten einander ſtets wie die Menſchen, und thaten ſolches, weil's die Menſchen thaten.

Das Elend aber und der Druck der Knechtſchaft nährten ſtets die Unzufriedenheit und reizten zur Empörung der Armen und Bedrückten.

Und an ihrer Spitze traten Männer auf, die Freiheit und das Recht der Menſchen wieder zu erringen durch Wort und That.

Dieſe Männer aber ſtritten insgemein nur für die Freiheit und das Recht der einen Klaſſe vor der andern, als der Armen vor den Reichen, der Unterthanen vor der Oberherrſchaft und ihres Volkes wider fremde Dienſtbarkeit.

Sie riefen daher ſtets: „Der Arme ſei befreiet von dem Reichen, der Niedere von dem Höheren, das Volk von den Deſpoten, den eigenen wie den fremden. Es gilt das Vaterland, die Religion, die Sprache und die Sitten!“

Sie zerriſſen wohl die Ketten für den Augenblick und warfen die Bürde von der Schulter. Die Knechtſchaft und das Elend aber hörten damit nimmer auf. Denn die Knechtſchaft ſtammte aus der Herrſchſucht und der knechtiſchen Geſinnung, und die Armuth aus der Habſucht und der Selbſtverläugnung.

Und die Befreier wurden, wenn ſie ſiegten, gemeinlich ſelbſt Deſpoten, ärger oft als die, welche ſie geſtürzt hatten, und das Elend wurde oft noch zehnmal ärger als vorher.

Wenn man endlich ſah, daß der bloße Umſturz nichts mehr helfen wollte, da fing man an die Formen zu verändern.

Die Willkühr und die Knechtſchaft ſuchte man zu bannen durch Erhebung und Berechtigung des Volks, den Reichthum und die Armuth durch Beſteuerung des Vermögens. Man beſchränkte die Gewalten durch Gewalten, ſchuf Innungen und Zünfte.

Was man aber auch verſuchte, um das Übel durch die Form zu tilgen, — immer kam es wieder zur Erſcheinung. Es hatte nur die alten Formen abgethan und erſchien nun in den neuen, um darin deſto üppiger zu wuchern.

Und hatte es den höchſten Grad erſtiegen, dann gerieth man in Verzweiflung. Und die Verzweiflung trieb zur Raſerei; und die Raſerei trieb zur Zerſtörung des Guten wie des Böſen.

Das Ende der Zerſtörung war die Ohnmacht, und aus der Ohnmacht erwachte man mit Schmerzen und ruhte nur um von den Wunden zu geneſen, die man ſich in der Tollheit ſelbſt geſchlagen hatte.

Und war man nun geneſen, ſo lebte man und kämpfte fort nach alter Weiſe.

Zu Zeiten aber wenn das Elend den höchſten Grad erreicht hatte, ſtanden andere Männer auf, die den Grund des Übels tiefer ſchauten und ſich erhoben für die wahre Freiheit, für die Freiheit und das Recht des Menſchen unter Menſchen.

Um dieſe Güter zu erſtreben, ſuchten ſie den Menſchen von ſich ſelber frei zu machen, d. h. von ſeinen falſchen Suchten und Begierden und ihn zurückzuführen durch Lehre und durch Beiſpiel auf den Weg zu ſeiner ewigen Beſtimmung.

Dieſe Männer wurden aber ſelten von ihrer Zeit erkannt, ſondern

insgemein verſchmäht, verläſtert und verfolgt. Der Samen aber, den ſie ſäeten, ging auf und verbreitete ſich auf die Nachwelt.

Und die der Lehre und dem Beiſpiel dieſer Männer folgten, wurden glücklicher und zufriedener.

Sie verharrten aber niemals lange auf der neuen Lebensbahn um ſie immer weiter zu verfolgen, ſondern wurden läſſig und verloren ihre ewige Beſtimmung wieder aus dem Auge.

Daher irrten ſie und mißdeuteten die Lehren, welche ſie empfangen hatten, und die Böſen unter ihnen benutzten ihren Irrthum zur Verfälſchung dieſer Lehren und führten ſie auf dieſe Weiſe beſtändig in die Finſterniß zurück.

Und dieſe Finſterniß war um ſo ärger, je tiefer ſie begründet war im Glauben, alſo auch die Knechtſchaft und das Elend, welche ſie gebar.

Die Bedrücker waren dennoch niemals glücklicher nnd zufriedener als die Bedrückten. Sie litten eben ſo ſehr an ihrem Überfluß, den ſie nicht verdauen konnten, als dieſe an Mangel und Entbehrung. Sie waren eben ſo laſterhaft und ſchlecht aus Üppigkeit und Übermuth, wie es dieſe waren aus Noth und Elend, und mußten eben ſo die Folgen ihrer Sünden büßen.

Die Herrſcher waren oft noch ſchwächer als ihre Knechte. In den Köpfen der Prieſter und Gelehrten ſah es eben ſo finſter und

verdrehet aus als in den Köpfen ihrer Zöglinge und Schüler. Und die Herren lebten eben ſo in ſteter Angſt und Furcht vor ihren Knechten, als die Knechte vor ihren Herren.

Je mehr aber das Böſe ſich erhöhte, deſto mehr erhöhete ſich ſtets das Gute, denn in dem Licht der Wahrheit, das da leuchtete aus dem Reich des Geiſtes, erkannte man am Böſen ſtets das Gute und trachtete es zu erlangen. Und was des Böſen auch geſchah auf Erden, — es diente ſtets zum Guten.

Die Unterdrücker und Betrüger ihrer Nebenmenſchen forderten Befriedigung des Geiſtes und des Leibes und ließen für ſich arbeiten im Reich des Geiſtes und der Materie. Bei dieſer Arbeit aber kam ſtets der Geiſt zum Selbſtbewußtſein und empörte ſich und machte ſich die Güter, welche er in ihrem Dienſt geſchaffen hatte, ſelbſt zu Gute.

So gedieh die Kunſt und Wiſſenſchaft und die Kultur der Erde.

Man trachtete den Geiſt zu blenden. Aber in der Finſterniß ſuchte er das Licht der Wahrheit, und in dieſem Lichte ſchaute er das Werk der Finſterniß.

Man ſtrebte ihn zu knechten. Aber in der Knechtſchaft erwachte er zur Freiheit und trachtete ſie zu erringen.

Sehet, m. Fr., im Kampfe mit dem Übel ſchritt die Menſchheit

immer weiter auf dem Wege der Entwicklung und Veredlung und wurde allzeit aufgeklärter und geschickter.

Je mehr sich aber die Kultur erhöhte, desto größer wurde stets das Elend auf der Erde. Denn je größer die Klugheit wurde und die Geschicklichkeit, desto feiner wurde der Betrug, und desto mehr ward das System der Finsterniß und Knechtschaft ausgebildet und erweitert.

Denn nie verstanden es die Menschen das Übel zu besiegen und ihm seine Grenze anzuweisen. Daher überwog es stets das Gute, und daher war die Erde immerdar ein Jammerthal.

Doch je düsterer die Nacht war, desto heller leuchteten die Sterne; je mehr die Leiden sich erhöheten, desto größer ward die Sehnsucht nach dem Himmelreich.

Sehet, m. Fr., das ist der Gang des Menschenlebens von Anbeginn der Kunde bis auf den heutigen Tag. Betrachtet unsere Zeit, und ihr werdet finden, daß es noch so geht. Das Übel ist nur größer, denn es je gewesen ist.

Wie groß es aber ist, das wird Euch nun offenbar werden. Denn auf dieser Höhe kann Eurem Auge Nichts entgehen.

* *

Digitized by Google

Nun betrachtet unſere Welt mit allen ihren Gütern und ſehet, wie genau und künſtlich Alles abgemeſſen und geordnet iſt im Reich des Geiſtes wie im Reich der Materie.

Dieſe Ordnung nennt man Recht und Sitte, und die abgemeſſenen Stücke nennt man Eigenthum.

Beides ſchützet die Gewalt, und die Gewalt beruhet in dem Recht und in der Sitte.

So iſt die Hölle auf ſich ſelbſt gegründet.

Aber ſchaudert nicht. Betrachtet ihren Boden näher, — und er wird verſchwinden unter ihren Füßen.

Fraget: Wem gehört die Welt mit ihren Gütern?

Der größte Theil gehöret Wenigen, und dieſe ſind die Reichen und Gewaltigen. Das Übrige verlieret ſich in immer kleinere Theile bis auf die Menge derer, die nichts beſitzen als Kopf und Hände; denen nicht einmal der Platz gehört, auf dem ſie ſtehen, geſchweige der auf dem ſie einſt begraben werden ſollen. —

Wem gehört das Reich der Kunſt und Wiſſenſchaft?

Den Reichen und Gewaltigen und denen, die bei ihnen in Gnade ſtehen. Die Menge muß ſich mit dem A B C begnügen.

Wem gehören die Schlöſſer und Paläſte, die ſchönen Häuſerreihen in den Städten und die Hütten und Baracken?

Größtentheils der Minderheit. Die meiſten Häuſer ſind verſchuldet, und die Menge wohnt zur Miethe.

Wer beſitzt die Felder und die Gärten, die Speicher und Fabriken?

Größtentheils die Minderheit. Das Meiſte iſt verſchuldet, und die Menge dienet da zur Arbeit. —

Höret, Ihr Gewaltigen, was Ihr beſitzet, das iſt Raub. Habt Ihr es nicht geraubt, ſo raubten's Eure Väter. Sie nannten das erobern.

Und hört, Ihr Reichen, Eure Habe iſt Betrug. Ererbtet Ihr's, ſo betrogen Eure Väter darum ihre Nebenmenſchen, wo nicht, ſo habt Ihr Eure Nebenmenſchen darum betrogen. Erben aber heißet unverdient und ungerecht begabt werden.

Ihr Armen aber, Ihr die Ihr ſchaffet und hervorbringt, ſehet, alle dieſe Schätze, die die Minderheit beſitzet und verzehrt, die habt Ihr erworben und hervorgebracht im Schweiße Eures Angeſichts und arbeitet immerdar ſie zu vermehren. Ihr arbeitet, auf daß die Reichen immer reicher und Ihr immer ärmer werdet; Ihr ſchindet Euch an Leib und Seele, auf daß die Reichen immer üppiger und fetter werden. —

Wer hat die Macht zu herrſchen und zu gebieten?

Die Minderheit, und dieſes ſind die Mächtigen und Reichen. Die Hälfte herrſcht in ihrem Namen, und die Menge iſt nur da um zu gehorchen. —

Ihr Herrſcher und Gebieter, höret, Eure Macht beruht auf Willkühr. Seid Ihr darin eingeſetzet, ſo beruht ſie auf dem Eigennutze und der Dummheit Eurer Knechte.

Ihr Armen und Bedrückten aber, ſehet, die Macht Eurer Herrſcher, das iſt Eure Macht. Ihr habt ſie ihnen gegeben, auf daß ſie Euch damit bedrücken. Ihr füttert und erhaltet ſie zur eignen Qual und Marter. —

Wer wohnt da in den Schlöſſern und Palläſten? Wer fährt in ſtolzen Equipagen? Wer kleidet ſich in Gold und Seide? Weſſen iſt da aller Glanz und Staat?

Der Minderheit, und dieſes ſind die Reichen und die Mächtigen.

Hört, Ihr Armen, dieſer Glanz und Staat iſt Euer Werk, und die Schlöſſer und Palläſte Eurer Herren ſind von Euch erbaut, und aller Flitter, der an ihnen prangt, iſt Eure ſaure Arbeit. Ihr kleidet ſie in Glanz und Staat, auf daß ſie Euch damit verdunkeln. —

Wer iſt hoch und angeſehen?

Die Minderheit, und dieſes ſind die Mächtigen und Reichen.

Seht, Ihr Armen und Bedrückten, auf dieſe Höhe habt Ihr ſie erhoben, und dieſes Anſehn haben ſie von Euch erhalten, damit ſie Euch erniedrigen und entwürdigen.

Ihr mäſtet ſie im Überfluß, um ſelbſt zu hungern und zu darben. —

Mit allem Dem aber iſt Eure Bürde lange noch nicht voll.

Betrachtet nun die Schaar der Wucherer, die nichts weiter thun als Eure Arbeit tauſchen von einer Hand zur andern, um dabei zu gewinnen, all' die Krämer, Mäkler und Geſchäftler, und die Geldmänner, die mit Eurer Arbeit Lotto ſpielen. — Sie arbeiten, ja, ſie ſchaffen aber nicht und bringen Nichts hervor zum Nutzen der Geſellſchaft, ſondern wirken unnütz. Und dennoch leben und genießen ſie.

Wer aber iſt's, der ſie ernähret und erhält?

Das ſeid Ihr. —

Betrachtet dann das Regiment der Knechtſchaft, der geiſtigen wie der leiblichen, mit allen ſeinen Helfern und Helfershelfern, die berufen ſind das Leben zu beſtimmen und zu überwachen nach dem Geſetz der Willkühr und des Eigennutzes. Alle dieſe Menſchen leben. Sie arbeiten wohl, die Arbeit aber nützet nichts, ſondern ſchadet, denn ſie dient nur Euch zu placken und zu peinigen.

Und dafür müßt Ihr ſie erhalten und ernähren. —

Endlich ſeht die Söldnerſchaaren, die da dienen dieſes Regiment zu ſchützen und Euch im Zaum zu halten. Sie arbeiten alle, was iſt aber ihre Arbeit? — Zu exerciren, ſich zu putzen und zu figuriren, und thut es Noth, Euch todtzuſchlagen.

Und dafür müßt Ihr ſie ernähren und erhalten. —

Sehet, alle Laſt des Lebens ruht zuletzt auf Euch, die Ihr ſchaffet und hervorbringt.

Daher iſt das Mißverhältniß zwiſchen Euch und denen, die da nur verzehren und genießen, ungeheuer.

Die Reichen und die Mächtigen ſchwelgen im Überfluß und baden ſich in Eurem Schweiß und Blut, während Ihr im tiefſten Elend ſchmachtet. Sie wiſſen nicht wohin vor Üppigkeit und Übermuth, — Ihr vergehet ſchier vor Kummer und Verzweiflung.

In manchem Pallaſt werden oft an einem Abend Tauſende verpraßt, während manche arme Mutter in ihrer Kammer ſitzt beim trüben Schein der Lampe und weint im Angeſichte ihrer Kinder, die um Brod ſchreien. Mancher Reiche wälzet ſich des Nachts in ſeinen Dunen, während der arme Landſtreicher unter freiem Himmel bettet.

Solches Elend ſieht man tauſendfältig. Das ärgſte aber ſieht man nicht. Denn die meiſten Thränen fließen im Verborgenen.

Da nun Einer ſtets auf Koſten Anderer lebt, da iſt es ganz natürlich, daß ein Jeder ſeinen Vortheil gründet auf den Nachtheil Anderer; daß der Handelsmann die Theuerung nutzt zu größerem Gewinn, der Arzt die Krankheit ſeiner Nebenmenſchen, der Anwalt ihre Zankſucht.

Seht daher das Rennen und Jagen nach Gewinn; daher aller Zank und Streit und alle Feindſchaft unter den Menſchen.

Und ſolches Leben nennt man Konkurrenz.

Schon jaget Ihr mit Dampf, bald jagt Ihr mit Elekter. Ja, herrliche Erfindungen, wenn ſie zum Beſten Aller dienen. Heute aber fahret Ihr auf ſolchem Wege in's Verderben.

Da nun das Leben ſo geartet und geſtaltet iſt, daher herrſcht die Sünde und das Laſter in der Welt.

Die Mächtigen und Reichen ſind laſterhaft und ſchlecht aus Übermuth und Ausgelaſſenheit, die Armen und Bedrückten ſind's aus Noth und Elend, die Übrigen aus Gewinnſucht.

Daher ſind Übelthaten und Verbrechen an der Tagesordnung.

Die Laſter aber und Verbrechen der Reichen und Erhabenen werden ſelten geahndet und beſtraft, denn ſie haben nicht das Anſehn und werden meiſt verdeckt.

Den Armen und Gemeinen aber ſperret man in dunkle Löcher, oder ſtrafet ihn an Leib und Leben, je nachdem er verbrochen hat, und hätte er aus Hunger auch nur ein Stück Brod geſtohlen.

Die Thiere freſſen einander auf, wenn ich aber Kerker ſehe, Galgen, Rad und Schlachtbank, dann wende ich mein Auge ab und ſchäme mich.

Ihr aber, die Ihr ſolche Mittel braucht zur Strafe, Ihr ſeid derſelben werth.

Und dieſe Ordnung iſt der Staat.

Man gründet ihn auf Gottes Willen und heiligt ihn durch Gottes Wort.

Zur einen Seite ist er ausgerüstet mit einem göttlichen Gesetz und darnach bildet er den Himmelsstaat, die Kirche; zur andern ist er ausgerüstet mit einem menschlichen Gesetz, das er gemeinlich gründet auf das erstere, und darnach bildet er den Erdenstaat.

Das göttliche Gesetz des Staats ist aber so verschieden als die Bildungsstufen sind, auf denen die Menschheit sich befindet.

Wir reden aber von der höchsten Bildungsstufe, auf der die Menschheit jeder Zeit vertreten wird, und das ist jetzt die christliche.

Da ist das göttliche Gesetz im Allgemeinen zweier Art, und darnach scheiden sich die Staaten allgemein in zwei verschiedene Parteien.

Den Einen dienet da als göttliches Gesetz die Bibel, das Buch der Juden, in welchem uns die Geschichte und der Glauben dieses Volkes überliefert sind, und insbesondere das neue Testament, das aus dem alten Testament hervorgegangen ist. Den Andern dienen christliche Überlieferungen, denen sie die Bibel unterordnen.

Als weltliches Gesetz dagegen dient den Einen wie den Andern eine Menge öffentlicher Satzungen, die man im Lauf der Zeit geschaffen und gesammelt hat.

Das himmlische Gesetz zu wahren und auszulegen und das Volk darnach zu leiten ist das Amt der geistlichen Bedienten; das welt-

liche Geſetz zu wahren und zu deuten und auf das Leben anzuwenden iſt das Amt der weltlichen Bedienten.

Die Prieſter ſchwören bei den Einen auf die Bibel und ſagen: „Dieſes Buch iſt Gottes Wort, denn es iſt auf göttlichen Befehl geſchrieben worden.“ Bei den Andern ſchwören ſie auf ihre Überlieferungen und ſagen: „Wir allein ſind im Beſitz der wahren Lehre unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, der da iſt der Sohn Gottes.“

„Darnach“ ſagen ſie, die Einen wie die Andern, „darnach ſeid ihr Menſchen von Natur verächtliche, nichtswürdige Geſchöpfe. Es iſt kein gutes Haar an Euch, nichts als Schmutz und Unflat. Und ſeid daher nicht würdig zu erſcheinen vor Gottes Angeſicht.“

„Der Herr iſt aber gütig und hat Erbarmen. Wenn ihr alſo Buße thut und Euch vor ihm erniedrigt und glaubt und thut nach ſeinem Wort, ſo werdet Ihr Gnade vor ihm finden und ſelig werden.“

„Darum iſt ſein eingeborner Sohn gekommen und hat gebüßt für Eure Sünden.“

„Wehe aber denen, die ſich nicht bekehren! Sie erwartet ewige Verdammniß.“

Die weltlichen Bedienten ſagen: „Es iſt Alles recht und gut, denn es ſteht geſchrieben und gereicht zu Eurem Nutzen. Das Geſetz geht über Euren Willen, und Ihr dürft nicht fragen, ob es recht und gut ſei, ſondern habt nur zu gehorchen. Wenn Ihr aber dem

Geſetze nicht gehorchet und es übertretet, ſo werdet Ihr angeſehen und beſtraft werden als Empörer und Verbrecher. Wer dagegen dem Geſetze dient mit Treue und Ergebenheit, der wird belobet und belohnt werden. "

Auf jenem Grunde ruhet die Erziehung, auf dieſem ruht der Unterricht.

Die Schulen ſind daher Dreſſuranſtalten. Die Erziehung dreſſirt den Menſchen am Gemüth, der Unterricht dreſſirt ihn am Verſtande und Gedächtniß. Dort gehn hervor die Frommen, hier die Gelehrten und Verſtandesmenſchen. Jene treten offenbar hervor in ihren Sekten, dieſe in ihren Zünften.

Seht, wie da die Frommen ſich kaſteien, wie ſie ſingen und beten, um den Himmel zu ererben. Sehet hier, wie die Gelehrten lernen und ſtudiren den todten Kram; wie ſie ſchachern mit den Schätzen der Erfahrung, um ihren Kopf damit zu pfropfen. Sie wiſſen Alles, wie die Papageien, und thun ſich groß damit. Kommt Ihr ihnen aber mit einer vernünftigen Frage, ſo gerathen ſie entweder in Verwirrung, oder ſpotten Eurer Ungelehrſamkeit.

Darum höret Alle, die Ihr noch unverrückt und armen Geiſtes ſeid, beherzigt, was ich Euch geſagt habe: Euer Geiſt iſt Euer höchſter Richter. Darnach prüfet alles, was Ihr nach hergebrachter Satzung glauben, thun und laſſen ſollt. In Eurem Geiſte muß es ſeine Göttlichkeit erweiſen.

Nichts iſt darum göttlich, weil's in dieſem oder jenem Buche ſteht, oder weil es herrührt von dieſem oder jenem Menſchen, ſondern nur ſofern es Anklang findet in Eurer vernünftigen Überzeugung. Denn die Vernunft in Euch, das iſt das Göttliche.

Daher erhebet Euch und ſeid ſtolz auf Eure eigne Würde und Bedeutung. Je mehr Ihr Euch erhebet und Euch ſelbſt verherrlicht, deſto mehr erhebet und verherrlichet Ihr Gott.

Wenn Ihr ſo die Bibel leſ't, das Teſtament der Juden und der Chriſten, wie alle andern Bibeln und religiöſen Überlieferungen, ſo werdet Ihr Gottes Stimme darin vernehmen. Denn des Menſchen Stimme, das iſt Gottes Stimme.

Ihr werdet aber unterſcheiden die Falſchheit von der Wahrheit, Lüge und Betrug von reiner Überzeugung.

Und werdet finden, daß Chriſtus göttlich war, wie Ihr es alle ſeid, daß ſich aber Gott in ihm ſo herrlich offenbarte, wie er ſich in Euch allen offenbaren ſoll.

Den Prieſtern aber ſagt: „Ihr wollt das Reich Gottes lehren und entwürdigt Gott zu einem Ungetüm, das ihr gar mit einem Sohn behaftet!“

„Ihr wollt Erzieher der Menſchen ſein und ihr erniedrigt uns bis in den Koth und macht den Heiligen, den euer Gelichter kreuzigte, zu einer jämmerlichen Fratze und ſtellt uns ſolche Fratze hin zum Vorbild!“

„ Was müßte übrigens euer Gott doch für ein erbärmlicher Gott ſein, der ſo erbärmliche Geſchöpfe zeugte und nöthig fand, den eignen Sohn für ſie zu opfern oder ſelbſt für ſie zu ſterben, um ihre Schuld zu löſen.“

„ Ihr Schlangen, Alles was aus eurem Munde kommt iſt Gift, und damit ſchleichet ihr einher die Menſchheit zu verderben. “

Die Gelehrten aber fraget: „ Warum eſſet Ihr? “ Und wenn ſie ſagen, „ um zu leben, “ ſo erwidert ihnen: „ Wir ſammeln Kenntniſſe, um unſern Geiſt damit zu nähren, damit er rüſtig vorwärts ſchreite auf dem Wege der Erkenntniß und des Lichtes. Wenn wir ſie aber verdauet haben, dann entledigen wir uns des Unraths und behalten ihn nicht bei uns. “

Da nun dies ein Reich der Knechtſchaft iſt, ſo ſind auch hier die meiſten Menſchen Knechte ihres Daſeins vom Gebieter bis zum unterſten der Sklaven, vom Reichſten bis zum Ärmſten.

Wer über Knechte herrſcht, iſt ſelbſt ein Knecht. Der Reiche iſt ein Knecht des Mammons. Der Schwelger iſt ein Knecht der Lüſte. Die Geſchäftigen ſind Knechte ihrer Arbeit. Die Übrigen ſind Knechte der Verhältniſſe.

Doch ſind nicht alle Knechte, die es ſcheinen. Manchem Bettler, dem die Noth den Nacken beugt, um einen Heller zu empfangen, den ihm der Reiche mit Verachtung hinwirft, könnet Ihr am Auge den Gedanken leſen: „ Ich verachte dich. “

Daher richtet ſich auch die Menge immer ängſtlich nach der Mode. Einer thut da immer wie die Andern und denkt und ſpricht und ißt und trinkt ſtets wie die Andern und trägt den Knopf wie ſie.

Daher iſt es heute eine größere Ehre nach der Mode zu erſcheinen als weiſe und tugendhaft zu ſein.

Nun betrachtet dieſe Menſchen, wie ſie ausſehn und wie ſie ſich bewegen und gebärden. Sehet, ſie ſind meiſtens häßlich und garſtig anzuſchau'n. Betrachtet dieſe Hippen in den Buden und am Schreibtiſch, dieſe Fratzen auf den Gaſſen, dieſe Wänſte an den Tafeln. Betrachtet nur den Gang, die Kleidung und die Haltung und Ihr werdet ſehn, wie weit die Menſchen heutzutage abgewichen ſind von ihrem Urbild.

Ich ſuche Menſchen, in denen mir das Göttliche erſcheinen möchte in ſeiner Herrlichkeit, ja nur ein ſchönes Auge, aber meiſt begegnet mir der Ekel.

Doch kein Wunder, im äußern Menſchen offenbaret ſich der Innere.

Ihr Armen aber, die Euch das Elend und der Jammer ſo entſtellt hat, oder die Ihr noch das Gepräge tragt der Sünden Eurer Ältern, tröſtet Euch — Ihr werdet wieder ſchön werden.

Sehet, m. Fr., da das Leben ſo verkümmert wird, daher hat es auch beinahe allen Reiz verloren.

Um dieſen zu erſetzen, ergibt man ſich gemeiniglich dem Taumel roher Lüſte, als der Unzucht und der Völlerei, oder auch der Arbeitswuth.

Der Arme nimmt den letzten Heller aus der Taſche und frißt ſich übervoll, um die Entbehrung wieder gut zu machen, und badet ſein Gemüth in Schnapps, um eine Weile ſeinen Kummer zu vergeſſen. Und wenn er voll iſt, fängt er an zu raſen und zu toben, um deſto ſchrecklicher zu erwachen.

Lachet nicht im Anblick dieſer Armen, — trauert über ſie. Denn aus ihnen ſpricht der Wahnſinn der Verzweiflung. Aber habet Ekel vor jenen Beſtien, die da täglich in den Kneipen ſitzen und ſaufen wie ein Schlauch, der niemals voll wird, und denen dies für eine Tugend gilt. —

Die Arbeitshelden aber berechnen ſtets die Koſten des Genuſſes und machen daß ſie nur wieder zu ihrer Arbeit kommen.

Die Reichen und die Großen haben keinen Genuß mehr an der gemeinen Sinnlichkeit, weil ſie ſchon zu viel genoſſen und ſich den Geſchmack verdorben haben, und weil's der Anſtand ihnen verbietet, ſondern ſchwelgen in feineren Genüſſen.

Am Ende aber helfen auch keine künſtliche Gewürze mehr. Und wer noch die Natur befriedigen möchte, wie ſie es verlangt, der wird hier deshalb verrufen und verſchrien als ein roher und ungeſchliffener Menſch.

Daher iſt hier die Langeweile an der Tagesordnung.

Dieſe ſucht man zu vertreiben durch Spiel und Luſtbarkeiten, als durch Reiſen, Jagd, Theater, Bälle, Gaſtgebote. Aber auch dieſe Dinge werden alt, und wo man ſich geſellt, da ſtehet man einander gegenüber mit ſteifen Mienen, Gebärden und Bewegungen.

Der Geiſt aber läßt ſich nicht zum Schweigen bringen durch die Sinnlichkeit; er erwacht endlich und fordert ſeine Rechte. Aber ſtatt befriedigt zu werden, wird er nur geſtört im Anblick des Vergänglichen und Unvergänglichen, des Zeitlichen und Ewigen, weil er nicht im Stande iſt es zu vereinigen. Und allenthalben grinſt der Tod ihn an.

„Was bin ich, und was hält mich, daß ich nicht vergehe, und wenn ich nicht vergehe, was ſoll denn aus mir werden in Ewigkeit? Wo ſoll ich hin im Unermeßlichen? Wie entgehe ich dem Zufall, und wenn ich ihm entgehe, wie entgeh' ich der Nothwendigkeit? Wie ſoll ich der Materie entfliehn, und wenn ich ihr entfliehe, was bleibt denn an mir übrig?“

Solche Fragen und andere, die daraus erfolgen, quälen ſein Gewiſſen.

Er ſuchet Rath und Troſt bei Andern, aber Niemand kann ihm helfen. Er klammert ſich verzweifelt an das letzte Brett im Meere der Unendlichkeit, und wenn auch dieſes ihm entſchwindet, ſo ſtürzt er in Vernichtung.

Bei den Meiſten birget ſolche Qual das Grab.

Sehet, m. Fr., hier thut ſich auf der Hölle Abgrund. Ich zeige nur in ſeine Tiefe, was aber alles darin vorgeht, wie es darin heult und klappert, ſollt Ihr ſpäter hören.

Wie die Menſchen aber, ſo ſind die Staaten. Seht, ſie trachten eben ſo wie dieſe ſich auf Koſten Anderer zu vergrößern oder zu bereichern; ſie rauben und betrügen eben ſo wie dieſe.

Des Raubes willen kriegen ſie, um zu betrügen handeln ſie. Und was ſie ſo erlangen, das nennen ſie Eroberung und Gewinn.

Daher handeln und verfahren ſie mit Land und Menſchen und verkaufen, theilen und vergaben ſie, als wenn es Sachen wären.

Da nun nicht Alle von gleicher Stärke ſind und von gleicher Klugheit und Geſchicklichkeit, daher kommt es, daß die Einen ſo übermäßig groß ſind, daß ſie faſt den vierten Theil der Erde inne haben, während andere ſo klein und winzig ſind, daß ſie faſt verſchwinden. Daher ſind die Einen übermäßig reich, die Andern übermäßig arm.

Der Eigennutz gebieret Neid und Haß, und dies gebieret Feindſchaft, und dieſer Zuſtand zeuget Argwohn und Verdacht.

Sehet, wie die Staaten daher ſtrenge von einander abgeſchloſſen ſind, und wie ſie einander gegenſeitig unterſuchen und durchforſchen, wo ſie ſich berühren.

Zwar ſtehn die Meiſten mit einander in Vertrag, die Schwachen aber müſſen ſich gefallen laſſen, was die Mächtigen über ſie beſchließen, und dieſe ſehen wie ſie einander hintergehen können. Daher miſchen ſie ſich ſtets in fremde Angelegenheiten und führen Zank und Streit darum.

Den Krieg verhüten ſie ſo viel als möglich, dafür aber ſuchen ſie einander zu überliſten in Handel und Vertrag. Und ſolches nennen ſie Politik.

Wer aber überwunden wird vom Andern, ſei's im Kriege, ſei's im Frieden, der verliert die Freiheit und nach Befinden gar die Religion, die Sprache und die Sitten.

So habt Ihr, m. Fr., die Schattenſeite unſerer Zeit betrachtet, — nun ſchaut die Lichtſeite.

Ihr könnt ſie aber nur erkennen an der Schattenſeite. Doch um ſo glänzender und herrlicher wird ſie Euch erſcheinen.

Sie offenbart ſich in der allgemeinen Unzufriedenheit der Menſchen und in ihrem Sehnen und Hoffen nach einer beſſern Zukunft und tritt hervor im Kampfe der Beſtrebungen.

Sehet, ſie ſind alle unzufrieden mit ihrer Lage und dem Gang und Stand der Dinge, alle vom Reichſten bis zum Ärmſten, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, vom Bettler bis zum König. Alle ſehnen

ſich und trachten nach dem Paradieſe, wo ſie als Kinder einſt geſpielt haben.

Seht, wie ſchön das Licht von dort herüberleuchtet in die finſtere Nacht; wie alle Menſchen die Hände darnach ſtrecken, aber aus Wahn und Irrthum einander hindern, ihm entgegenzuwallen!

Glaubt doch nicht, ihr Armen und Bedrückten, Eure Herrſcher und Bedrücker und alle, unter denen Ihr leiden müßt, bedrückten und quälten Euch aus Luſt und Frevelmuth, bloß um Euch zu bedrücken und zu quälen. Nein, — ſo was geſchiehet nicht in aller Welt und iſt noch nie geſchehen. Eure Qual und Unterdrückung iſt nur eine Folge davon, daß ſie ſich ſehnen nach dem Lande der Glückſeligkeit, aber auf einem falſchen Wege dahin ſtreben.

So iſt alles Übel und alles Böſe, was der eine Menſch vom andern zu erdulden hat, nur eine Folge dieſer Sehnſucht, die den rechten Weg nicht finden kann. —

Hört Ihr Armen, darum haßt nicht Eure Herren und Bedrükker! Höret alle, die Ihr leiden müßt von Andern, haſſet nicht die Euch betrüben, die Euch martern und verfolgen, ſondern liebet ſie wie Eure Brüder!

Wahrlich ich ſage Euch, wüßten Enere Herren und Bedrücker den Weg in's Himmelreich, — ſie würden Euch entgegeneilen, um ſich als Brüder mit Euch zu vereinigen. Die Könige würden niederſteigen von ihren Thronen, um den Bettler zu umarmen, und weinen an ſeiner Bruſt vor Trauer und Freude.

Es iſt kein Menſch der Böſes thäte des Böſen willen, ſondern was die Menſchen Böſes thun, ſie thun es nur des Guten willen.

Alle Menſchen wollen von Natur das Wahre und das Schöne, Niemand iſt, der von Natur das Häßliche und Falſche wollte.

Der Wille iſt das Allerhöchſte, und dieſer iſt bei allen Menſchen gut. Denn des Menſchen Wille, das iſt Gottes Wille.

Das Böſe iſt nur eine Folge von Wahn und Irrthum, und der entſteht aus Läſſigkeit und Trägheit, den eignen Willen zu erforſchen und zu erkennen, um darnach zu handeln.

Betrachtet nicht den Menſchen wie er grade iſt in dieſem Augenblick, ſondern wie er war und wie er werden ſoll. Denn alle die da böſe ſind, werden wieder gut werden, und Niemand iſt ſo laſterhaft und ſchlecht, daß er ſich nicht beſſern könnte.

Höret daher nicht auf jene Leute, die ihre Nebenmenſchen ſtets verfluchen und verdammen ob ihrer Fehler und Vergehungen. Denn aus ihrem Munde redet nicht die Stimme der Vernunft, ſondern die Stimme der Leidenſchaft.

Solche aber macht den Menſchen blind und läßt ihm keine Ruhe, die Wahrheit zu erkennen.

Daher erhebet Euch auf jene Höhe, wo Ihr befreiet ſeid von allem Zorn und Ärger und erhoben über alles was das Auge trübt.

Digitized by Google

Und ſehet, das Streben der Menſchen nach Glückſeligkeit iſt die Quelle alles Böſen, aber auch die Quelle alles Guten.

Denn in Folge dieſes Strebens gehen ſie verſchiedene Wege, um dahin zu gelangen, und dieſes iſt die Quelle aller Zerriſſenheit und Feindſchaft unter ihnen. Der Eine ſchließt ſich ab vom Andern und haſſet und verfolgt ihn, weil ſich ihre Lebenswege kreuzen. Und unter dieſem Zuſtand leiden wir.

Auf der andern Seite aber iſt die Verſchiedenheit des Weges zur Glückſeligkeit die Quelle alles Lebens. Dieſes aber iſt Entwicklung und führet zur Veredlung, und auf dem Wege der Entwicklung und Veredlung wird das Böſe immer aufgehoben und muß dem Guten dienen.

Seht, das Leben iſt gleich einer Wanderſchaft. Es ziehet eine Schaar von Wanderern dahin. Sie kommt aus unbekannter Ferne und wandelt fort in unbekannte Ferne. Die Sehnſucht treibt ſie fort und richtet ihren Lauf.

Nirgend hat ſie Raſt und Ruhe, denn die Wanderſchaft das iſt ihr Leben.

Jeder geht da ſeinen eignen Pfad und genießt die Früchte, die er unterweges findet, und pflückt die Blumen die am Wege ſtehen.

Dennoch gehen Alle einen Weg und theilen Leid und Freude mit einander und bekämpfen in Gemeinſchaft die Gefahren und die Hinderniſſe, die der Wanderſchaft begegnen.

So wimmeln ſie in bunter Ordnung ſtets dahin.

Aber im Getümmel drängen ſie einander und treten einander wechſelſeitig in die Queere. Denn der Eine trachtet hier, der Andere dort zu gehn. Und wie der Eine da den Andern drängt, ſo drängen ſich die Gruppen. Man höret Klaggeſchrei und Jammer bei Geſang und Jauchzen.

Dennoch glaubt ein Jeder recht zu gehen. Daher gerathen ſie in Zank und Streit und kämpfen mit einander um den Weg.

Aber ſehet, der Streit führt zur Verſtändigung, und die Verwicklung löſ't ſich auf in Harmonie.

Wie mit der Wanderſchaft ſo iſt es mit dem Leben. Die Wanderer ſind die Menſchen. Sie ſtreben alle nach Glückſeligkeit. Aber die Beſtrebungen der Menſchen ſind verſchieden und widerſtreiten ſich; und dieſes macht, daß ſie einander hindern und verletzen, und ſolches führt zu Streit und Kampf.

Ob aber auch der Eine wider den Andern iſt, ſo halten dennoch alle, die verwandte Intreſſen haben, ſtets zuſammen und kämpfen gemeinſchaftlich wider alle Andern.

Auf dieſe Weiſe ſcheiden ſich die Menſchen in lauter feindliche Parteien, die einander wechſelſeitig verfolgen und bekämpfen, und deren jede glaubt, ſie habe recht.

Wollet Ihr ſie kennen lernen, um zu ſehen, wo ſie hingeirret ſind, ſo braucht Ihr nur zurückzuſchauen in die Zeit der Unſchuld, da ſie auseinander irrten, und Ihr werdet finden, daß ſie mit den Kaſten der Geſellſchaft einen Urſprung haben und im Weſen ganz dieſelben ſind.

Jetzt wollen wir ſie reden laſſen, wollen ihre Grundſätze hören und ſehen, wie ſie um die Wahrheit kämpfen. Denn jede der Parteien glaubt, die Wahrheit ſei allein auf ihrer Seite, und führt ſie ſtets im Schilde.

Die Menſchheit irrte auseinander nach zwei verſchiedenen Seiten, da die Einen die Glückſeligkeit verfolgten in's Unendliche, ohne Rückſicht auf das Endliche, die Anderen dagegen ohne Rückſicht auf die Ewigkeit. Jene ſtrebten daher ſtets nach unbeſchränkter Herrſchaft, dieſe ſtets nach unbeſchränkter Habe.

Sehet, m. Fr., da iſt der Urſprung der Parteien. Wie ſich die Menſchheit urſprünglich in zwei Klaſſen ſchied, ſo ſchied ſie ſich in zwei Parteien.

Nehmt die Menſchen wo und wann Ihr wollt — überall und immer ſeht Ihr ſie geſchieden in zwei Parteien, die der Herrſchſucht und der Habſucht.

Jene trachten ihren Willen ohne Rückſicht auf den Willen Anderer zu üben. Ausgeartet aber ſind ſie grauſam. Der Zuſtand ihres Geiſtes iſt Beſchränkung der Vernunft durch Leidenſchaft.

Dieſe trachten ihre Habe ohne Rückſicht auf die Habe Anderer zu vermehren. Ausgeartet aber wuchern ſie. Der Zuſtand ihres Geiſtes iſt Beklemmung der Vernunft durch Ängſtlichkeit und Sorge.

Sie zerfallen aber in beſondere Parteien, welche ſie gebären. Sie ſind gleich den Ältern und ihren Kindern und Kindeskindern. Sie mögen ſich verzweigen ſo weit ſie wollen, man erkennet ſtets den Stamm und das Geſchlecht.

Denn ſehet, da ſie ihre Suchten nur auf Koſten Anderer befriedigen können, ſo treten ihnen dieſe gleich als andere zwei Parteien gegenüber, um ſie zu bekämpfen.

Sie ſind nach ihrem Weſen ganz dieſelben und unterſcheiden ſich von ihnen blos dadurch, daß ſie ihnen gegenüber ſtehen.

Denn die eine da erhebt ſich, ſie zu bekämpfen auf dem Wege unbeſchränkter Herrſchſucht, die andere auf dem Wege unbeſchränkter Habgier.

Die Erſteren ſind empört ob der Willkühr Anderer und ärgern ſich darüber, daß Andere mehr beſitzen und beſſer leben als ſie.

Daher erklären ſie den Krieg und ziehen wider ſie zu Felde mit unbedingter Willkühr und bewältigen und rauben ohne Rückſicht. Sind ſie aber ausgeartet, ſo ſtehlen ſie und meucheln und ſchimpfen und verläumden, und wenn das nicht hilft, dann dienen ſie und ſchmeicheln.

Die Anderen dagegen beſchweren ſich über die Verkümmerung ihrer Habe, indem ſie ſich ſtets darauf berufen, was ſie einſt beſeſſen haben, und kämpfen um es wiederzuerlangen. Sind ſie aber ausgeartet, ſo lügen ſie und trügen, und wenn das nicht hilft, ſo trödeln ſie und ſchachern.

Wenn die letzteren Parteien aber ihren Zweck erreichen, ſo handeln ſie an ihrer Stelle grade wie die erſteren.

Ihnen aber treten wieder Die entgegen, die ſich ihrem Schickſal ſchon ergeben haben. Die Einen fordern unbedingte Unterwerfung des Menſchen vor dem Schickſal, die Andern unbedingte Zufriedenheit mit ſeiner Lage.

Dieſe rufen wieder andere Parteien wider ſich ins Leben, und ſolcher Weiſe geht es fort. Im Weſen aber bleiben es immer dieſelben zwei Parteien.

Ob aber die Parteien ihrem Weſen nach auch ſtrenge unterſchieden ſind, ſo gehen ſie doch in einander über und verſchmelzen in einander wie die Farben in einem Regenbogen.

Sie treten aber erſt zu Tage im öffentlichen Leben. Ihr erkennet ſie an ihrer Stimme und an ihrem Charakter.

Zur erſteren Partei gehören Alle, die da ihren Willen ſchlechterdings für wahr erklären, ohne Rückſicht auf die Umſtände. Von

Charakter ſind ſie eigenſinnig, und iſt er ausgeartet, ſind ſie tückiſch.

Zur anderen Partei gehören Alle, die vom Leben nur die Oberfläche ſehn und daher ſtets am vorgefundenen Zuſtand halten, wie er eben iſt und einmal war. Von Charakter ſind ſie engherzig, und iſt er ausgeartet, ſind ſie ſchmutzig. —

Ihre Gegner wollen einerſeits das Übel, unter dem ſie leiden, ſtets von Grunde aus vertilgen, ohne Rückſicht, ob deſſen Wurzel auch die Wurzel des Guten iſt.

Andererſeits dagegen ſtreiten ſie beſtändig um Gewinn und Verluſt und meſſen ſolches nach dem Maßſtab der Geſchichte.

Die Erſteren erkennet Ihr beſonders an ihrer Ausgelaſſenheit. Sind ſie entartet, ſo erkennt Ihr ſie an ihrer Bosheit und Niederträchtigkeit.

Die Letzteren erkennet Ihr beſonders an ihrer Kleinlichkeit; ſie wägen und berechnen Alles bis in's Hundertſte. Sind ſie aber ausgeartet, ſo betrügen ſie auf dieſe Weiſe.

Im Staat gehören alle Die zur erſteren Partei, die unbedingte Herrſchaft wollen oder unbedingte Freiheit, unbedingte Gleichheit, — die entweder Alles unterjochen, oder Alles, was da herrſchen und mehr ſein will als ſie, vertilgen und vernichten wollen.

Zur anderen Partei gehören Alle, denen es gleich iſt, wer da herrſcht, und wie regieret wird, wenn nur die Ordnung, an die ſie ſich gewöhnt haben und bei der ſie ihren Vortheil finden, erhalten wird, oder die da ſagen: „Wir fordern unſere alte Freiheit, unſere alten Rechte wieder.“ —

In der Kirche ſtehen auf der einen Seite Die, welche unbedingten Glauben fordern, oder allen Glauben unbedingt verwerfen.

Auf der andern Seite ſtehen Die, welche Alles glauben was einmal geglaubt wird, oder Alles was ihre Väter glaubten und den alten Glauben ſtets erneuern wollen. —

In der Schule findet Ihr die erſtere Partei in Denen, die Alles in der Welt nach einer vorgefaßten Anſicht bauen und die ganze Welt verdammen, wenn ſie nicht darin paſſen will, oder keine eigne Anſicht gelten laſſen, ſondern Alles ſtets verneinen.

Die Andern findet Ihr in Denen, die keine andere Anſicht oder Lehre anerkennen als die, die grade im Rufe ſteht und in die ſie eingeſchulet worden, oder ſolche ſtets durch andere, die noch älter ſind, beſtreiten. Sie erkennen die Wahrheit nicht, ſondern ſie erlernen ſie und beſchwören ſie bei ihrem Lehrbuch. —

Die Parteien offenbaren ſich auch in der Mode. Sehet, auf der einen Seite ſtehen Alle, die da ſtets den Ton angeben wollen, oder ſich hinwegſetzen über alle Mode. Auf der andern Seite ſtehen Alle, die ſich immer an die Mode binden, oder ſie ſtets verbeſſern wollen nach der Mode.

Wer hat denn Recht von allen den Parteien, fragt Ihr?

Keine unter allen. Jede ſchaut die Wahrheit nur von einer Seite, und dann iſt es keine Wahrheit. Sie iſt es nur von allen Seiten angeſchaut.

Es iſt gleich der Anſicht einer Gegend. Sie iſt verſchieden nach dem Standpunkt, von dem Ihr ſie betrachtet. Niemand kann da ſagen: Meine Anſicht iſt allein die wahre. Nein, die Wahrheit liegt erſt in der Einheit aller Anſichten, die von der Gegend möglich ſind.

Oder es iſt gleich der Anſicht eines Menſchen. Wollt Ihr ihn in ſeiner Wahrheit ſchauen, ſo betrachtet Ihr ihn nicht bloß als Kind, ſondern auch als Knaben, Jüngling, Mann und Greiſen.

Seht, ſo iſt es mit der Wahrheit überhaupt. Sie liegt nicht bloß in dieſem oder jenem Dinge, dieſer oder jener Zeit, ſondern erſt in ihrem Einklang mit einander. Dieſer Einklang aber iſt der Einklang des Unendlichen mit dem Endlichen, des Zeitlichen mit dem Ewigen.

Denn das Ding iſt endlich, die Dinge aber gehen in's Unendliche. Die Zeit vergehet, die Zeit aber höret nimmer auf.

Wer darnach denkt und handelt, der iſt weiſe und tugendhaft, und dieſer iſt der wahre Menſch.

Da ſich aber Niemand rühmen kann vollkommener Menſch zu

ſein, indem ein Jeder auf dem Wege zur Vollkommenheit begriffen iſt, ſo neiget ſelbſt der Weiſe und Tugendhafte mehr und minder hin zur einen oder anderen Partei.

Er aber ſchwöret nicht auf ihre Fahne, ſondern er verſchmähet die Parteilichkeit. Er will nichts Halbes, ſondern etwas Ganzes ſein.

Daher trachtet er ſich über die Parteien zu erheben, um ſie zu beherrſchen und mit einander zu verſöhnen. Sobald ſie aber ungeſtüm und ausſchweifend werden, tritt er ihnen feſt entgegen und weiſet ſie zurück in ihre Grenzen.

Der Zuſtand ſeines Geiſtes iſt Erhabenheit deſſelben über alle Furcht und Leidenſchaft.

Wenn die Weiſen aber und die Tugendhaften dennoch im gemeinen Leben als Partei erſcheinen, ſo iſt das nicht ihre Schuld, ſondern die Schuld eben der Parteien, welche ſich von ihnen abſchließen. Iſt der Weiſe darum ſchon ein Sonderling, weil die Thoren ſich von ihm entfernen und ihn ſeinen Weg allein gehn laſſen?

Aber nicht ein Jeder gehört zu der Partei, zu der er ſich bekennt. Mancher hüllt ſich in das Kleid der andern, um ſeine wahre Abſicht darunter zu verbergen.

Auch iſt oft die eine mit der anderen Partei vereinigt, wenn beide

grade einen und denſelben Zweck verfolgen oder einen gemeinſchaftlichen Gegner haben.

Solcher Weiſe iſt die Menſchheit immerdar geſchieden in Parteien, die mit einander um die Wahrheit kämpfen.

So aber ſoll es ſein, denn dieſer Kampf iſt das Element des Lebens und der Entwicklung, und auf dieſem Wege geht die Wahrheit ſtets zum Siege. Und wenn ſie auch ſcheinbar eine Zeit lang unterliegt und unterdrückt wird, ſo geſchieht es nur um deſto glänzender zu triumphiren.

Sobald aber die Parteien ihre Grenzen überſchreiten und entarten, und der Kampf ein Kampf der Lüge und des Truges, der Bosheit und der Dummheit wird, dann führet er zu Drangſal und zu Leiden und wird zur Qual und Pein für Alle.

Doch je leidenvoller und beſchwerlicher der Kampf iſt, deſto mächtiger dringt die Wahrheit zur Entſcheidung und deſto glänzender und herrlicher geht ſie aus dem Kampf hervor.

Nie aber waren die Parteien mehr entartet denn in unſerer Zeit; niemals war die Lüge und der Trug, die Bosheit und die Dummheit größer denn in unſern Tagen.

Sehet, die da herrſchen und die Gewalt in Händen haben, ſehet,

welche Greuel ſie verüben, um die Menſchheit immer tiefer zu erniedrigen und zu verknechten; wie ſie ihre Unterdrückten peinigen und quälen, auf daß ſie fügſam und geduldig werden.

Sie morden Euch an Leib und Seele, nicht plötzlich und durch Todtſchlag, ſondern langſam und unvermerkt. Den Kopf verliert Ihr nur der Welt zum grauſigen Exempel.

Und ſolche Greuel üben ſie mit Recht und Fug, denn ſie haben die Macht es recht zu heißen und ihre Willkühr zum Geſetz zu machen.

Nicht aber mit Gewalt allein, ſondern auch mit Liſt verfahren ſie. Denn während ſie das Volk auf einer Seite züchtigen und quälen, ſchmeicheln ſie demſelben auf der anderen und ſtreicheln es und dienen ſeinen falſchen Lüſten und Begierden. Auch zeigen ſie ſich ihm von Zeit zu Zeit in ihrem Flitterſtaat und geben ihm Beweiſe ihrer Gnade und Gewogenheit. Und ſolches thun ſie, um es einzulullen und zu machen, daß es ſeinen Schmerz vergeſſe.

Dann ſehet, wie die Prieſterſchaft auf ihrer Seite kämpfet für das Reich der Finſterniß! Sehet wie ſie ihre Knechte ängſtiget und foltert am Gemüth! Höret, wie die Pfaffen die Vernunft verläſtern und verdammen von den Kanzeln und das Licht verfluchen, welches ſie verbreitet, und wie ſie Euch drohen mit allen Schrecken der Hölle, wenn Ihr es leuchten laſſet.

Wo aber die Gewalt nicht reicht, da brauchen ſie den Trug und

ſagen, ſie wollen Euch befrei'n von Eurer Blindheit und Eure Wunden heilen. Aber ſtatt die Augen zu kuriren ſtechen ſie ſie aus, und ſtatt des Balſams gießen ſie Gift in Eure Wunden.

Und wenn ſie beten und öffentliche Andacht üben, da verdrehen ſie die Augen und ſchlagen auf ihre Bruſt und weinen bitterliche Thränen. Innen aber flucht und lacht die Bosheit.

Auch ſind ſie freundlich und laſſen ſich zu Euch herab in aller Demuth. Innen aber haſſen und verachten ſie Euch.

Auf der andern Seite ſchaut die Reichen und Vermögenden und ſehet, wie ſie trachten das Elend und die Noth der Armen zu vermehren, um dieſe Klaſſe zu verdammen zu ſteter Arbeit und Erniedrigung.

Sie ſagen: „Wir ſind da um zu genießen, — ihr ſeid da zu ſchaffen und hervorzubringen," und machen die Geſetze der Gewerbe und des Handels, die ſtets berechnet ſind auf ihren Vortheil und den Nachtheil der Armen und Bedürftigen und hie und da zur Folge haben, daß ihrer Tauſende vor Hunger ſterben.

Um die Armuth aber und das Elend zu verſöhnen mit ihrem Glanz und Reichthum und Empörung zu verhüten, darum ſind ſie wohlthätig und theilen Gaben aus und machen milde Stiftungen. Auch thun ſie es, um ſich mit ihrem Gott im Himmel abzufinden. —

Wie die Vermögenden im Reiche der Materie, ſo machen's die

Gelehrten im Reich des Geiſtes, die Kunſtgelehrten wie die Schriftgelehrten. Sehet, wie ſie daſitzen über ihren Schätzen und ſie bewachen, auf daß nicht unberufene Geiſter ſich daran vergreifen, um Gemeingut daraus zu machen.

Und wagt Ihr es in ihren Kreis zu treten, dann müſſet Ihr Euch meſſen laſſen nach dem Maßſtab, der da gilt in ihrem Reiche, und in ihrer Zunge reden und Alles thun in ihrer Form und Weiſe. Und fehlt auch nur ein Tittel über'm i, — Ihr werdet abgewieſen, wenn Ihr nicht um Gnade und Erbarmen flehet.

Erdreiſtet Ihr Euch aber unberufen mitzuſprechen und ohne Euch zu kehren an ihre Weiſe und Manier, da fallen ſie über Euch her und ſchimpfen und verläſtern Euch als Pfuſcher und ungeſchultes Volk, und wenn Ihr ſie in Euren Leiſtungen auch zehnmal übertreffet.

Um aber das ungelehrte Volk geſchickt zu machen für die Stellung, welche ihm beſchieden iſt, darum unterrichten ſie daſſelbe und ſpenden ihm von ihren Schätzen. Aber ſehet, ſie verhüten, daß es nicht Geſchmack finde an der Wiſſenſchaft und Kunſt und ſie zur eignen Sache mache. Darum reden ſie auch in einer Sprache, die es nicht verſtehen kann. —

Solches ſind die Grundſätze und Beſtrebungen der Urparteien unſerer Zeit.

Nun betrachtet ihre Gegner, welche ſie gebaren, und ſehet, wie dieſelben dawider kämpfen.

Ihr leſet ſchon die Wuth und die Erbitterung auf ihrem Angeſichte.

Auf der einen Seite ſehet Ihr zuvörderſt Alle, die da rufen: „Freiheit!“ Ihr erkennet ſie an ihrer lauten Stimme und an ihren Schlagworten.

Und fragt Ihr ſie, was ſie denn verſtehen unter ihrer Freiheit, da antworten ſie: „Wir wollen Volksherrſchaft; wir wollen keine Sklaven ſein der Mächtigen und Reichen. Vor Allen haſſen wir die Fürſten und die Pfaffen.“

Und wenn Ihr noch nicht einſtimmt, ſondern weiter fragt und ihre Freiheit noch bezweifelt, dann hören ſie nicht mehr auf Eure Worte, ſondern fangen an zu ſchimpfen und zu fluchen und behandeln Euch als ihre ärgſten Feinde. —

Auf der andern Seite ſtehen Alle, die da kämpfen für Freiheit, Recht und Vaterland und rufen: „Wir fordern die verlorne Freiheit wieder, die verlornen Rechte und Herſtellung unſerer Nationalität.“

Und fragt Ihr ſie, was ſie denn verſtehen unter Freiheit, Recht und Vaterland, dann fangen ſie an zu zählen nnd nennen Euch das alles Punkt für Punkt und ſagen: „Freie Preſſe, frei Gericht, Beſchränkung der Gewalten; dieſe Grenzen, dieſe Sprache, dieſen Gott.“

Und wenn ſie das beweiſen ſollen, dann erzählen ſie Euch die Vergangenheit und die Geſchichte ihrer Väter, wo möglich bis hinauf zum Adam, und nennen Euch das Jahr und auch das Datum.

Und gründen ihre Anſprüche auf Geſetze und Verträge, und zeigen Euch die Urkunden und auch den Paragraphen.

Und die Gelehrten unter ihnen ſchreiben auf dieſe Weiſe dicke Bücher über Fragen, welche die Vernunft in einem Satze löſen kann.

Auf gleiche Weiſe zählen ſie auf die Sünden und Gebrechen ihrer Feinde und ihre eignen Tugenden und Vorzüge von Anfang bis zu Ende.

Wenn aber die Geſchichte ihre Anſprüche und Behauptungen nicht bewähren kann, da verdrehen ſie dieſelbe zu ihrem Vortheil und zum Nachtheil ihrer Gegner.

Dann verachten und verſchmäh'n ſie alles Fremde, indeß ſie ihre eigne Nation erheben über alle andern, und vergehen faſt vor lauter Liebe zu ihrem Vaterlande.

Sie lieben es aber grade wie die Ochſen und die Kühe ihren Stall.

Und brüſten ſich gewaltig auf die Vorzüge und die Thaten ihrer Ahnen und ſetzen ihnen Standbilder und feiern Feſte zu ihrem Angedenken.

Mit dieſen aber ſind die Parteien unſerer Zeit noch nicht erſchöpft. Denn ſehet, ihnen ſammt und ſonders ſtehen wieder Andere gegenüber.

Dieſe finden kein Genüge mehr an dem, wofür die letzteren Parteien kämpfen, ſondern gehen weiter und rufen auf der einen Seite „ Gleichheit! “ auf der andern Seite rufen ſie die alte Zeit zurück.

Und fraget Ihr die Erſteren, was ſie denn verſtehen unter ihrer Gleichheit, da antworten ſie: „ Wir wollen keinen Unterſchied des Standes und der Geburt, und damit er nicht entſtehe, ſollen Alle gleich gehalten, gleich erzogen werden. Niemand ſoll da einen Vorzug haben vor dem Andern und mehr beſitzen und beſſer leben als der Andere. “

Und wenn Ihr daran Zweifel heget und nicht mit einſtimmt in ihr Geſchrei, dann ſchmähen ſie, verdammen und verfolgen Euch und hängen Euch an den Galgen.

Heute ſind ſie voller Menſchenliebe, morgen haſſen und verfluchen ſie die Menſchheit.

In ihrem Geiſte iſt es wüſt und leer, und ihre Rede tödtet Euch durch Langeweile. Wenn aber die Leidenſchaft entflammt, dann malet ſich Entſetzen auf ihrem Angeſichte.

In ihrer Reihe ſtehen darauf Alle, die da rufen: „ Weg mit der Bibel! Weg vor Allem mit der chriſtlichen Religion, denn es iſt die Religion der Demuth und der knechtiſchen Geſinnung! Weg überhaupt mit allem Glauben! Wir wiſſen nichts von Gott noch von Unſterblichkeit. Das ſind nur Hirngeſpinnſte, zu ihrem Vortheil ausgebeutet und fortgeſponnen von Lügnern und Betrügern. Fürwahr, wer noch an ſolche Dinge glaubt, der iſt der größte Narr! “

Aber ſehet, wenn ſie Heimweh fühlen in der Wüſte ihres Geiſtes und ſich ſehnen nach dem Schatten eines Baumes und nach einer Quelle, um ihren Durſt zu löſchen, dann kehren ſie gemeiniglich zurück und fallen in den Schoß des dummſten Aberglaubens oder ſtürzen in Verzweiflung.

Dann ſtehn in dieſer Reihe Alle, die im Reich der Wahrheit keinen Ausſpruch gelten laſſen, ſondern alle Wahrheit, wenn ſie aufgeſtellt iſt, immerdar verneinen.

Sie ſagen immer, wie es nicht ſein ſoll. Wenn Ihr ſie aber fraget, wie es denn ſein ſoll, da wiſſen ſie es nicht und ſagen, das werde ſich ſchon finden.

Sie möchten ſtets die ganze Welt zerſtören, um eine andere, die ſie ſelbſt nicht kennen, an ihre Stelle zu ſetzen. —

Die auf der andern Seite preiſen immer die Vergangenheit und trachten den alten Zuſtand wiederherzuſtellen. Sie ſchauen hin mit Ekel und Verachtung über alles, was die Gegenwart gebar.

Vor Allem lieben ſie die Zeit der Ritter und der Knappen, der Klöſter und der Dome und möchten ſie heraufbeſchwören.

Der Anblick aber, wie ſie ſich bemüh'n das Alte herzuſtellen im Widerſpruche mit dem Neuen, iſt auf der einen Seite lächerlich, auf der andern Seite traurig. —

Allen dieſen zeitlichen Parteien ſtehen endlich alle Die entgegen, welche jedem Streben nach Veränderung abhold ſind.

Die Einen haſſen es aus Frömmigkeit, indem ſie wähnen, jedes Streben nach Veränderung der Dinge ſei Empörung wider Gottes Willen und Beſtimmung; die Anderen dagegen haſſen es aus Trägheit und Bequemlichkeit, zu der ſich Furcht und Ängſtlichkeit geſellt.

Sie bilden heut den Troß im Felde, der die kampfbegierigen Streiter hindert vorzurücken und die Waffen zu gebrauchen.

So ſehr aber die Parteien unſerer Tage auch entartet ſind, -- ſie dienen ſtets der Förderung des Wahren und des Guten. Und was ſie thun, Alles dient zuletzt zum Zweck der menſchlichen Entwicklung.

Sehet, Eure Unterdrücker legten Euch in Ketten und verbanden Euch die Augen, da Ihr ſchliefet. Aber da erwachtet Ihr und erkanntet die Freiheit und das Licht und trachtetet es zu erringen.

Die Habgier machte, daß Ihr arm und elend wurdet. Aber in der Noth erkanntet Ihr das Unrecht und trachtetet nach einem Zuſtand, wo alle Menſchen Antheil haben an den Gütern dieſer Welt und daran beſitzen und genießen können nach Bedürfniß. —

Und die da ſchreien: Freiheit! Gleichheit! und Die, die Eure Religion zerſtören und Alles niederreißen wollen, was die Zeit erbaute, — ſehet, die ſind gleich dem Sturm nach einer ſchwülen Zeit. Er reißet Dächer ab und zerſtöret viele Früchte. Aber er erfriſchet und belebet Alles.

Sie waren unter Euch die Erſten die erwachten und erweckten

Viele die noch ſchliefen und hauchten den Erwachten neues Leben ein.

Sie ſtürmen wider Alles, was ihnen im Wege ſtehet, ohne Unterſchied des Guten und des Böſen, ſelbſt wider Eure höchſten Güter. Aber fürchtet Nichts. Die Wahrheit ſtehet feſt, und es iſt ſelbſt das Göttliche in ihnen, das ſich wider Gott empöret.

Sie haben ſich nur übereilt im Fluge ihres Geiſtes und ſchwirren um das Licht, das ihre Augen blendet. Sie werden aber wieder zur Beſinnung kommen und das Licht erkennen, wenn ſie ſich daran verbrannt haben. —

Und die da kämpfen um Beſitz und um verlorne Rechte, — ſehet, dieſe dienen ſtets das Gute zu erhalten, auf dem das Beſſere begründet werden ſoll.

Und die da kämpfen für das Alte fördern nur das Neue. Denn am Alten erkennet man das Neue. —

Die Schaar der Trägen aber und der Knechte des Schickſals dient den offenen Kampf ſo lange aufzuhalten, bis Alles vorbereitet iſt, auf daß der Kampf entſcheidend werde.

Nun aber ſehet, welche Erbitterung da herrſcht auf allen Seiten und welche Verzweiflung!

Die Unterdrückten offenbaren es durch Rede und durch Schrift und hie und da durch offne That.

Der Mörder ſchleift den Dolch der Rache und des Zornes.

Den Armen treibt der Hunger zur Empörung. Er geht den Weg des Diebſtahls und des Raubes. Denn es ſtehet ihm kein anderer offen. Und der Ärger treibt ihn zur Zerſtörung.

Die Prieſter ſchärfen ihre Flüche und Verdammungen und greifen zu den letzten Mitteln, die ihnen zu Gebote ſtehn, den Geiſt des Tages zu beſchwören. Ja ſie wecken gar den alten Wunderglauben wieder auf zu ihrer Hülfe.

Die Gewalthaber rüſten ſich und ſchärfen ihre Zwangsgeſetze, und wo man nicht mehr trotzen kann, da ſucht man ſich zu helfen mit glänzenden Verſprechungen.

Die Reichen ſind in Angſt und Furcht um ihre Habe und bemühen ſich das Elend zu beſchwören. Sie bauen Armenhäuſer und Spitäler und theilen Gaben aus und halten Rath darüber, wie dem Hunger Brod zu ſchaffen ſei.

Wenn Ihr alles Dieſes ſehet, da werdet Ihr gewahren, daß der Ausbruch nicht mehr ferne iſt.

Aber ſchauet, es wird allzeit heller in der Finſterniß. Und an dieſer Helle ſiehet man, daß das Reich des Geiſtes nahe iſt.

Es ſehen dieſes aber Viele, und ihre Zahl vermehrt ſich immerdar.

Und die es ſehen, trachten ihre Reihen zu verlaſſen und ſich mit einander zu vereinigen auf den Weg der Wahrheit.

„Wir wollen Menſchen ſein," ſo hört man rufen, „und als Menſchen mit einander leben. Wir wollen nicht wie Blinde mehr geleitet werden von der Blindheit. Wir wollen der Vernunft gehorchen und nicht der Willkühr und dem Eigennutze."

Solche Stimmen höret man auf allen Seiten, und ſie werden immer lauter und vernehmlicher.

Selbſt Prieſter ſtehen auf zu kämpfen wider ihre eigne Zunft. Und unter manchem Stern und Ordensbande ſchlägt ein Herz für reine Menſchlichkeit. Auch könnet Ihr Reiche finden, die ihren Mammon freudig opfern würden, wenn ſie dafür eingehn könnten in das Reich der Seligkeit.

Gehet hin durch alle Klaſſen der Geſellſchaft, und Ihr werdet finden, daß unſere Zeit die Elemente ihrer Heilung in ſich trägt.

Denn ſo entartet einerſeits das Leben iſt, ſo groß iſt andererſeits das Streben der Rückkehr auf den Weg der Wahrheit und der Schönheit. Selbſt in der Mode findet Ihr die Zeichen der Rückkehr des Menſchen zu ſeinem Urbild.

Und ſehet, Viele unter Denen, welche nicht mehr ſchwören auf die

Fahnen der Parteien und hervorgetreten ſind aus ihren Reihen, haben ſich ſchon vereinigt zu einem neuen Leben und beſtreben ſich durch Wort und That es einzuführen und auf Erden zu verbreiten.

Sie ſind die Vorderſten auf der Bahn des Fortſchritts und gehn den Übrigen voran. Denn ſie ſtreiten ſich nicht mehr um Politik, auch nicht um blinden Glauben mehr und todte Wiſſenſchaft, ſondern ihre Sache iſt das Leben und die Lebensordnung.

Zu Dieſen gehöret auch Ihr, m. Fr.

Darum bin ich zu Euch gekommen, um das Reich des Geiſtes zu verkünden.

Denn bisher bin ich nicht verſtanden worden, und die Bosheit und die Dummheit haben mich verſchmäht, verläſtert und verfolgt. Und die mich wohl verſtanden, hatten nicht den Muth es offen zu bekennen.

Ihr aber werdet mich verſtehen und Euch nicht ſcheuen, die Wahrheit zu bekennen und es offen an den Tag zu legen.

Ihr habt das Reich des Geiſtes vorbereitet durch die That. Denn Ihr ſeid vorangegangen um die Sehnſucht und Erwartung Derer, die die Zeit erleuchtet haben, durch die That zu offenbaren und auf das Leben anzuwenden und habt das Leben dadurch vorbereitet für das Reich des Geiſtes.

Noch aber ſeid Ihr ſelbſt geſchieden. Denn noch habt Ihr die Wahrheit nicht erkannt nach allen Seiten und in ihrer Einheit. Daher gehet Ihr verſchiedene Wege und ſtehet mit einander und mit Euch ſelbſt in Widerſpruch.

Denn ſehet, m. Fr., wie die Menſchheit einſt im Allgemeinen, ſo habet Ihr Euch wiederum verirret und geſchieden, weil Ihr nicht vermochtet das Unendliche zu vereinigen mit dem Endlichen, das Ewige mit dem Zeitlichen, den Geiſt mit den Erſcheinungen.

Die Einen wollen daher unbedingte Freiheit, die Andern unbedingte Gleichheit. —

Die Einen ſuchen das Heil der Menſchheit in der unbeſchränkten Befriedigung der Triebe.

Sie gründen ihre Lehre wohl auf die Ordnung und Geſetzlichkeit der Welt. Sie haben ſolche aber nicht erkannt, denn ſie haben nicht den Geiſt erkannt, das Ur aller Dinge, das nichts zu fragen übrig läßt.

Statt deſſen hat man die Natur geſetzt und die Materie geſchieden von dem Weſen.

Da man aber nicht den Geiſt erkannte und für das Weſen die Erſcheinung nahm, daher regelte man das Leben nach den Trieben und ordnete den Geiſt den Sinnen unter und glaubte, der Geiſt werde ſchon befriedigt, wenn die Sinnlichkeit befriedigt werde.

Daher konnte man die Triebe nicht verſtehen und deutete ſie falſch, und ſtellte eine Ordnung auf von wilden Kräften und Bewegungen.

Man ſuchte ſie in Harmonie zu bringen, aber dieſe Harmonie iſt nur erfunden und beruhet nicht im Weſen.

Das Ganze gleichet einer Beſchreibung des Lebens, wie es ſein ſoll im Stande der Geſundheit, aber ohne Herz und Kopf, es zu erhalten und zu beſtimmen. —

Die Andern ſuchen die Glückſeligkeit in der Gemeinſchaft, welcher die Perſönlichkeit ſich opfern ſoll.

Denn ſie halten die Ungleichheit der Menſchen für die Quelle aller Übel und ſagen: „Alle Menſchen ſind gleich; Niemand darf da Anſpruch machen auf Vorzüge vor dem Andern."

Daher ſollen alle Menſchen gleich beſitzen, ſchaffen und genießen, und, auf daß es möglich ſei, in unbedingter Gemeinſchaft mit einander leben.

Da aber dies in grellem Widerſpruche ſteht mit ihrer Eigenheit und Freiheit, darum ſuchte man die Gleichheit wieder zu beſchränken, auf daß die Freiheit doch gerettet werde.

Was man aber zu dieſem Zweck verſuchte, es waren nur Künſteleien und Nothbehelfe, welche Nichts veränderten, weil der Grundſatz nicht verändert wurde. Denn man ſcheuete den Grund der Lehre ſelbſt zu

unterſuchen, um den Irrthum zu entdecken. Und wie war es möglich, da man ſeinen Blick nicht weiter richtete als bis zu dieſem Grunde?

Iſt's denn wahr, daß alle Menſchen gleich ſind?

Allerdings, ſie ſind wie alle Weſen gleich in der Berechtigung ſich zu entwickeln und zu leben.

Daraus aber folget nicht, daß ſie ſich auch gleich entwickeln ſollen, Denn die Entwicklung iſt ſo verſchieden als die Menſchen ſind und richtet ſich nach ihrer Eigenheit, und die erfordert Freiheit.

Seht die Bäume an im Walde, ſie ſind alle gleich als Bäume, denn ſie haben alle Wurzel, Stamm und Äſte und ſollen alle wachſen, einer wie der andere.

Der Eine aber iſt immer größer als der Andere und von anderer Bildung und Geſtalt. Und dennoch wachſen Alle, ein jeglicher nach ſeiner Neigung, und bilden einen Wald.

Oder ſeht die Blumen auf dem Felde. Sie ſind alle gleich als Blumen, denn ſie haben alle Blüthe, Blatt und Stengel.

Die Eine aber iſt immer ſchöner als die Andere und von ihr verſchieden an Geſtalt, an Farbe und Geruch. Und dennoch blüh'n und duften Alle und kleiden ſich in Schmuck und Zierde, jede Blume in ihrer Art, und ſtehn geſellig bei einander.

Könnet Ihr die Bäume aber in dem Walde und die Blumen auf

dem Felde alle gleich erziehen? Und wär' es möglich, würdet Ihr Euch dann noch ihres Anblicks freun?

Lernet an den Pflanzen und bedenket, um wie viel Ihr höher steht als sie.

Ihr wollt die Ungleichheit vernichten und sehet nicht, daß sie die Quelle alles Lebens ist, und daß mit ihr die Gleichheit selber aufgehoben würde.

Ihr empört Euch wider Euer eignes Wesen und wollt dafür ein Unwesen, das selbst nicht möglich ist.

Doch sehet, m. Fr., selbst in Eurem Irrthum offenbaret sich das Streben nach der Wahrheit, und Ihr steht auf beiden Seiten dennoch höher denn Alle, die noch nicht gekommen sind zu Eurem Irrthum.

Doch nur im Willen, der sich offenbaret und zur That wird, ehe er sich selbst begriffen hat, — in der Idee und im Gedanken habt Ihr Andere, die ihre Zeit erleuchteten und Euch vorangegangen sind, noch nicht erreicht.

Aber sehet, je mehr sich die Parteien lichten, desto fester schließen sich die Übrigen an einander. Je heller es wird auf der einen Seite, desto düsterer wird es auf der andern.

Wenn der Löwe brüllet in der Wüste, und wenn die Wölfe heulen

in den Wäldern, dann ſchaaren ſich die andern Thiere und ſuchen Schutz und Beiſtand. Denn an ſolchen Zeichen erkennen ſie die Nähe der Gefahr.

Wenn der Himmel ſich verdüſtert, und der Donner rollt, und Blitze zucken, dann flüchtet Alles unter Dach und ſchließet Thür und Fenſter. Denn an dieſen Zeichen erkennet man, daß ein Ungewitter nahet.

So flüchten heut die Menſchen aus dem Stande der Vereinzelung zuſammen in Vereine zu gegenſeitiger Hülfe und Unterſtützung. Denn an den Zeichen, die geſchehn, vernehmen ſie, daß Unheil drohet.

Was bedeuten aber die Vereine für die Zukunft?

Sie bilden die Gerüſte zur neuen Ordnung der Geſellſchaft.

Sehet, ſo führt das Böſe ſtets zum Guten.

Was ſollen denn die großen Schöpfungen und Werke der verderbten Zeit? Iſt es nicht die Blindheit und der niedere Eigennutz, die ſie errichten?

Schauet an die Rieſendome, die noch aus der Erde ſteigen und mit ihren Kuppeln in die Wolken ragen; die großen Schlöſſer und Palläſte, die ſich überall erheben!

Schaut die Thätigkeit in den Fabriken! Sehet, wie man Waaren

häufet in den Magazinen, und wie man Schätze ſammelt im Reich der Kunſt und Wiſſenſchaft!

Und welch' ein Schauſpiel an den Börſen! Seht den Lauf des Geldes, wie es ſteigt und fällt und Alles in Bewegung ſetzt!

Wie man bauet an den Feſtungen und die Heere rüſtet!

Wie man arbeitet an den Eiſenbahnen und Verbindungen knüpfet mit den Völkern, die unter unſern Füßen wohnen! Und wie man ausgeht auf Entdeckungen und Erfindungen! —

Sehet, wenn der Tod kommt, da erwacht der Menſch zum letzten Mal und ſammelt alle ſeine Kräfte und ringt gewaltig. Und hebt ſich auf von ſeinem Lager und ordnet und gebietet was geſchehen ſoll in ſeinem Hauſe, daß es ſcheint, als fange er von Neuem an zu leben. Aber ſeht, er ringt nur mit dem Tode.

Die Kinder aber und die Angehörigen treten in Beſitz des Hinterlaſſenen und ſchalten damit nach Belieben und Bedürfniß.

Sehet, in den Tempeln, welche man dem Gott der Finſterniß errichtet, wird das Reich des Geiſtes gepredigt werden.

Die großen Schlöſſer und Palläſte, die der Hochmuth und der Luxus bauet durch die Hände der Armen und Bedrückten, werden Eure öffentlichen Häuſer werden.

Die Fabriken werden ſchaffen für Euch Alle, und die Magazine werden Allen offen ſtehen nach Bedürfniß und Verdienſt.

Die Schätze der Kunst und Wissenschaft werden sich vertheilen unter Alle, und Ihr werdet lange daran zu zehren haben.

An den Börsen seht Ihr wanken das Gebäude des Betruges. Und ist es hingestürzet, wird man auf den Münzen lesen: „Unser Schweiß und Blut!"

Die Söldnerschaaren werden erleuchtet werden, wenn sie kämpfen sollen wider die Erleuchteten, und sie werden ihre Waffen kehren wider jene, welche sie geschmiedet haben.

Die Entdeckungen und Erfindungen, die heute ausgebeutet werden von den Reichen und Vermögenden zum Unheil und Verderben ihrer Nebenmenschen, werden einst zum Besten Aller dienen und dahin führen, daß wir nicht weiter nöthig haben als die Hand ausstrecken nach den Früchten des Paradieses und unsere Zeit und Kraft verwenden können auf Verschönerung des Geistes und des Leibes.

Die Pflugmaschinen werden zerstören alle Grenzen der Erde, und der Umgang wird die Völker zur Erkenntniß führen, daß sie alle Menschen sind und Kinder eines Vaterlandes.

Sehet, m. Fr., so geht die alte Welt zu Grabe, und die neue nimmt jetzt ihren Anfang.

Wie ist selbst die Hölle schön am Abend ihres Unterganges!

Schöner aber iſt der neue Morgen, wenn die Sonne ſtrahlt in ihrer Pracht und Herrlichkeit.

Seht Ihr nicht die Morgenröthe?

Freunde, laßt uns gehen, auf daß wir nicht verſchlungen werden in den Abgrund, denn der Tag iſt noch nicht aufgegangen.

* * *

Ihr folgtet mir im Geiſt auf dieſe Höhe, um die alte und die neue Welt, den Himmel und die Hölle von Ferne anzuſchauen, und wiſſet nun, wo Ihr Euch befindet.

Jetzt laſſet uns den Weg betrachten, der hinüberführet in das Reich der Sehnſucht und Erwartung.

Ihr ſchauet nach der Grenze!

Wo iſt denn die Grenze zwiſchen Tag und Nacht? Wird's plötzlich hell und plötzlich dunkel? Es geht hinüber durch die Dämmerung.

Der Himmel beginnet allenthalben, wo Ihr auf dem Wege darnach ſeid, und die Hölle hört allenthalben auf, wo Ihr auf dem Wege ſeid, ſie zu verlaſſen.

Folget der Idee, die Euch erhebt ins Reich des Geiſtes, und

welche iſt der Wille die Wahrheit zu erkennen als ſein eignes Geſetz und darnach zu handeln und zu leben. Dann ſeid Ihr auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, und dieſer führet zur Glückſeligkeit.

Das Reich des Geiſtes aber ſoll verwirklicht werden und erſcheinen hier auf Erden.

Ihr habt Euch bisher gelabet an der Hoffnung und Erinnerung. Nun ſoll das Paradies zur Wahrheit werden und zur Wirklichkeit.

Wir wollen es mit unſern Augen ſehen und uns ſeines Anblicks freuen; wollen leibhaftig darin ſpielen und luſtwandeln und von ſeinen Früchten eſſen; wollen uns da ſonnen in den Strahlen der Sonne; wollen den Geſang der Vögel hören und ſehen, wie der Mond da durch die Bäume lugt.

Und traget Ihr den Himmel auch im Herzen, — er muß ſich offenbaren und ſichtbar werden, ſonſt ſtehet Ihr im Widerſpruch mit Eurem Herzen.

Darum muß die Hölle weichen und zu Grunde gehn mit aller ihrer Herrlichkeit.

Das kann aber nur geſchehen auf dem Wege der Entwicklung. Das Alte kann nur aufhören auf dem Wege der Verwandlung in das Neue

Sehet, wie der Frühling nahet. Er kommt nicht im Sturm daher den Winter zu zerstören, sondern sanft und leise und erweckt die Erde aus dem Todesschlaf mit seiner warmen Hand. Und treibet Knospen, und aus den Knospen werden Blüthen. Und ruft die Lerche und die Nachtigall und weckt die Grille auf im Grase. Und seht — der Winter ist verschwunden.

Wie der Frühling, so komme daher die neue Welt.

Ihr sollet nicht niederreißen und zerstören, was Euch da im Wege stehet, sondern es umgehen und verlassen.

Und wenn Ihr es umgangen und verlassen habt, dann höret es von selber auf, denn es findet keine Nahrung mehr.

Wenn es brennt, da blasen wir nicht in die Flammen, sondern gießen Wasser in das Feuer und entziehen ihm den Brennstoff. Und hat es überhand genommen, dann fliehen wir von dannen und lassen es verbrennen. Und ist es ausgebrannt, so räumen wir den Schutt und bau'n uns neue Wohnungen.

Wenn Ihr die Wahrheit suchet und das Licht verbreitet, so verschwindet unter Euch die Lüge und die Finsterniß.

Wenn Ihr Euch erhebet zum Bewußtsein Eurer Würde und Bedeutung und Euch befreiet von der knechtischen Gesinnung, so verliert die Herrschaft ihre Diener.

Wenn Ihr Euch vom Eigennutze reinigt und es verschmäht, dem

Eigennutze Anderer zu fröhnen, so werdet Ihr nicht mehr davon bedrückt werden.

Wenn Ihr einander liebt als Brüder und Verwandte, so wird Einigkeit und Friede werden unter Euch.

Alles aber, was erscheinen soll, das muß in einer Form erscheinen und Gestalt annehmen.

Die Ordnung und Gestalt des Lebens ist die Schaale, in welcher sich der Kern entwickelt, ist die Hülle, in welcher wir uns regen und bewegen und unser Wohl und Weh empfinden.

In Folge unsers falschen Lebens hat sich das Leben falsch geordnet und gestaltet, und unter diesem falschen Zustand leiden wir. Soll's nun besser werden, — muß sich nicht die Ordnung und Gestalt des Lebens ändern?

Solche Änderung aber kann der Menschheit nur zum Heil gereichen, wenn dadurch erfüllet wird, was unsere Zeit erwartet und bedarf.

Darum höret Alle, die Ihr des alten Lebens überdrüssig seid und trachtet nach dem Reich des Geistes, gesellet Euch als seine Glieder und vereinigt Euch zum neuen Leben und stellt es sichtbar dar in Eurem Kreise.

Was jammert Ihr und klaget über Euer Elend und ſchauet, ob nicht irgendwo der Himmel ſich eröffne?

Was greifet Ihr ſo ängſtlich nach den Erſcheinungen des Tages, die nichts weiter ſind als Zeichen, daß die alte Welt zu Grabe gehet, und vergeudet Eure Kräfte auf Beſtrebungen, die Eure Hoffnung und Erwartung nicht erfüllen können?

Seht, es liegt in Eurer eignen Hand ſie zu erfüllen. Fragt Euch ſelber, was Ihr wollt, und dann vereinigt Euch und lebt nach Eurem eignen Willen.

Glaubet nicht, das Reich des Geiſtes werde ſich von ſelbſt eröffnen. Ihr ſollet es erkämpfen.

Auch glaubet nicht, es werde gleich verbreitet ſein auf Erden. Nein, es wird entſtehn wie eine Knospe, und die Knospen werden ſich vermehren, und aus den Knospen werden Blüthen und aus den Blüthen Früchte werden.

Denn ich ſage Euch, allenthalben, wo ſich Zwei und Drei vereinigen als ſeine Glieder, da nimmt es ſeinen Anfang und erſcheinet auf der Erde.

Darum dürfet Ihr nicht warten, um zu ſehen, ob es anderswo erſchienen ſei. Es ſoll in Euch ſelbſt erſcheinen und Euch führen zur Vereinigung. Sonſt könnet Ihr nicht ſeine Glieder werden. —

Warum ſeid Ihr ſchwach und könnet Euch nicht helfen in Eurem Elend?

Weil Ihr vereinzelt ſeid und Euch nicht kümmert um einander.

Darum vereinigt Euch zu gegenſeitiger Hülfe und Unterſtützung und beſtrebet Euch das Reich des Geiſtes auf dem Wege der Lehre und des Beiſpiels auf der Erde zu verbreiten.

So vereinigt, ſeid Ihr eine Macht und könnt den Mächten, unter deren Druck Ihr leidet, die Stirne bieten.

Und dieſe Macht wird ſich immer mehr vergrößern, je mehr ſich Euer Reich erweitert und befeſtigt.

Seht ein kleines Flämmchen, — jeder Luftzug kann es löſchen. Wenn ſich aber mehrere derſelben mit einander vereinigen, ſo bilden ſie eine Flamme, und dieſe brennet um ſo heller und greift um ſo gewaltiger um ſich, je mehr der Wind dagegen bläſt. —

Sobald Ihr ſo vereinigt ſeid, vertretet Ihr die Menſchheit und eröffnet ihr die neue Welt.

Es werden aber Viele ſagen: „Wie ſollen wir ein neues Leben gründen, ſo lange die alte Ordnung noch beſteht, die uns daran verhindert. Müßte ſie nicht erſt zerſtöret werden?“

Nimmermehr. Wenn Ihr mit Anderen in einem Hauſe wohnt,

das morſch geworden iſt und Euch zu eng und unbequem, und die Andern wollen darin wohnen bleiben, da brechet Ihr's nicht ab und wohnet unter freiem Himmel, ſondern bauet erſt ein neues, und wenn es fertig iſt, da zieht Ihr ein und überlaßt das alte ſeinem Schickſal.

Alſo laßt die alte Welt beſtehn, ſo lange ſie beſtehen kann auf ihren eignen Füßen. Es iſt noch Platz genug darin, ein neues Leben zu begründen; und wenn Ihr dann die alte Welt nicht länger unterſtützet, ſo wird ſie in ſich ſelbſt verfaulen und zuſammenbrechen. Aber wartet nicht, bis ſie Euch über'm Kopf zuſammenbreche.

Ordnet alſo und verwaltet Eure Sachen ſelbſt, — und Eure Herren haben Nichts mehr zu ordnen und zu verwalten, und ihre Ämter werden überflüſſig werden.

Erfüllet aber Eure auferlegten Pflichten und entrichtet Eure Steuern, ſo lange Ihr noch nicht im Stande ſeid es zu verweigern.

Verrichtet Eure Andacht ſelbſt in Euren Häuſern oder unter freiem Himmel, — und die Kirchen werden leer ſtehen, und die Prieſter mögen predigen den Wänden.

Unterrichtet und erziehet Eure Kinder ſelbſt, — und die Dreſſuranſtalten werden entbehrlich werden.

Schlichtet Eure Streitigkeiten ſelbſt und verklagt einander nicht vor der Obrigkeit, — und die Richter werden Nichts zu richten haben und die Häſcher Nichts zu haſchen.

Arbeitet für Euch ſelbſt im Reich des Geiſtes wie im Reich der Materie und vergeudet Eure Kräfte nicht für die alte Welt.

So lange Ihr aber noch genöthigt ſeid, für ſie zu arbeiten, um Euren Unterhalt Euch zu erwerben, ſo beſtimmet ſelbſt den Preis und erhöhet ihn, je weiter Ihr erſtarket, — und die Reichen werden ärmer, und Ihr werdet reicher werden.

Und will man den verlangten Preis nicht zahlen, ſo mögen die Herren Großen ihre Schuhe ſelber flicken und ihre Straßen ſelber fegen.

Kauft nicht von den Händlern und bedient Euch nicht der Geldleute, der Mäkler und Geſchäftler, ſondern haltet Euch und ſchafft Euch mit vereinten Kräften ſelber an, was Ihr bedürfet, — und die Gewerbe des Betruges werden zu Grunde gehen.

Bückt Euch nicht vor Denen, die Euch über die Achſel ſchau'n und weichet nicht demüthig vor ihnen aus dem Wege, — und der Hochmuth wird verſchwinden.

Schaut nicht an die Schlöſſer und Palläſte, — und ſie werden traurig daſtehn.

Und bewundert nicht den Flitterſtaat der Kleider, — und ſie werden ihren Glanz verlieren.

Auch richtet Euch nicht ſklaviſch nach der Mode, — und ſie findet keine Narren mehr.

Wollet Ihr gemüthlich mit einander leben, sei's in Freude, sei's in Trauer, so gesellet Euch alltäglich oder festlich und spielt und tanzet, scherzt und küßt und lasset Eure Thränen fließen vor einander, — und in den Zirkeln und den Kränzchen wird man gähnen und einschlafen, und die Kneipen und Bordelle werden nicht bestehen können.

Es ist aber nicht genug, daß Ihr zusammenstehet und der alten Welt ensagt, — Ihr werdet auch die Waffen wider sie gebrauchen um sie zu bekämpfen und Euer Reich erweitern und verstärken. Doch nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern auf dem Wege der freien Überzeugung.

Ihr werdet also streiten wider die Lüge und die Finsterniß und Euer Licht verbreiten und Euer Beispiel sehen lassen vor den Leuten.

Darum dürfet Ihr auch nicht geheim thun, sondern was Ihr thut, das thuet öffentlich, damit es Aller Augen sehn, und Euer Reich sei immerdar geöffnet.

Und gehet aus und lehret um Euch her und ladet ein die ganze Welt.

Und fragen Euch die Leute „Was ist euer Glaube und Gesetz, und welcher Nation und Farbe huldigt ihr?" da antwortet ihnen: „Wir glauben an uns selbst und richten uns nach unserm eignen Willen."

„Und weil wir an uns ſelbſt glauben, darum glauben wir an Gott, denn wir ſind alle Gottes. Und weil wir unſern Willen achten, darum achten wir Gottes Willen. Denn unſer Wille, das iſt Gottes Wille.“

„Um uns aber zu erkennen gehn wir aus und ſtreben nach Erkenntniß Gottes und ſchauen uns in ſeinem Bilde.“

„Was wir da erkennen, iſt die Wahrheit, und ſofern ſie uns gefällt, die Schönheit. Und darnach trachten wir zu leben und zu wandeln.“

„Das iſt der Weg der Weisheit und der Tugend, und dieſer führt uns zur Glückſeligkeit.“

„Indem wir aber ſtreben nach Erkenntniß Gottes, ſtreben wir nach Erkenntniß aller Weſen und ſchauen ihn im kleinſten wie im größten und bewundern darin ſeine Herrlichkeit.“

„Und lieben ihn in allen Weſen. Und wenn wir alle Weſen lieben, lieben wir uns ſelber.“ —

„Auf dieſer Stufe aber und an unſerm Platze ſind wir Menſchen und wollen uns als Menſchen hier entwickeln und veredeln.“

„Darum lieben wir zunächſt die Menſchen, aber nicht nur dieſen oder jenen, ſondern alle Menſchen.“

„Und wollen, daß alle Menſchen glücklich werden und ihren Zweck erreichen hier auf Erden.“

„Denn wir können nicht glücklich ſein ohne daß es alle Menſchen ſind.“

„Damit wir aber alle glücklich werden, darum anerkennen und verſichern wir einander gegenſeitig unſre Eigenheit und gründen darauf unſre Freiheit, auf daß ein Jeder ſich entwickeln könne zu ſeinem eignen Beſten wie zum Beſten Aller und leben und genießen nach Bedürfniß und Verdienſt.“

„Und wer auch unter uns zum Böſen neigt, — er muß die Freiheit haben es zu äußern. Wir binden ihm darum nicht die Hände. Denn kann der Menſch nichts Böſes thun, ſo kann er auch nichts Gutes thun.“

„Das Böſe aber muß ſich immer ſelbſt zerſtören und dem Guten dienen.“

„So gründen wir das Leben auf den Einklang der Perſönlichkeit mit der Gemeinſchaft, der Freiheit mit der Einheit, der Gleichheit mit der Ungleichheit.“ —

„So lange uns noch Unterſchiede trennen der Natur und der Entwicklung, achten wir dieſelben und entwickeln und veredeln uns in unſern Grenzen.“

„Denn im Kampfe dieſer Unterſchiede ſoll die reine Menſchheit zur Erkenntniß und zur That werden.“

„Wir trachten aber dieſe Unterſchiede aufzuheben auf dem Wege

der Entwicklung, auf daß ſich alle Menſchen mit uns vereinigen können." —

Wenn Ihr den Leuten ſolches offenbaret und bekennt, dann werden ſie, wenn ſie die Wahrheit lieben, Euch brüderlich die Hand reichen, oder, wenn ſie noch den Muth nicht haben, beſchämt von dannen ziehn. Die Dummen aber werden fluchen oder lachen. —

Dagegen dürft auch Ihr nicht fragen: „Biſt Du ein Chriſt, ein Jude oder Heide? Und woher biſt Du, und welcher Farbe und Partei gehörſt Du an?

Sondern ſehet, ob er Menſch iſt und die Wahrheit liebt.

Und ſeht Ihr das, dann reichet ihm die Hand und heißet ihn in Eurem Reich willkommen.

Und nahen arme Sünder mit dem öffentlichen Brandmal des Verbrechens und des Laſters, und ſeien ſie auch gebrannt als Mörder und Banditen und ergraut in ihrem Schickſal, — entſetzt Euch nicht vor ihnen und weiſet ſie nicht ab, ſondern ſchauet in ihr trübes Angeſicht und ſehet, ob nicht eine Thräne darin funkelt oder nur ein Zug des Leidens und der Sehnſucht drin erſcheint.

Und ſeht Ihr das, dann drücket ihnen die Hand und heißet ſie in Eurem Reich willkommen.

Und nahen Andere, die von der Welt geachtet und geprieſen ſind

als rechtliche und unbeſcholtene Leute, die noch nicht gelogen, geſtohlen und betrogen haben und Niemand Etwas ſchuldig ſind, da hütet Euch und ſchauet erſt in ihre Herzen und ſehet, ob ſie ihrem Leumund auch entſprechen.

Denn ich ſage Euch, wer von der argen Welt geachtet und geprieſen wird, der iſt gemeinlich ihr Genoſſe. —

So ſchauet um Euch her nnd ſehet, wo Ihr Menſchen findet, und laßt Euch nicht beſchränken durch die Grenze Eures Landes oder Erdtheils.

Und wen nicht Luſt und Liebe zu Euch führt, den wird die Noth bewegen, denn die Noth wird immer größer werden. —

Und wo Vereine ſind der gegenſeitigen Hülfe und Unterſtützung, da ſchließt Euch ihnen an und verbreitet Euer Licht in ihrem Kreiſe. Aber prüfet ſie zuvor und ſehet, ob ſie auch eine lautere Abſicht haben.

Und wenn Ihr hier und da vereinigt ſeid, dann tretet als Vereine wechſelſeitig in Verkehr und in Verbindung mit einander und helft und unterſtützt einander. Und das Verhältniß ſei daſſelbe hier wie das des einen Menſchen zu dem andern. —

Aber hütet Euch vor Zwieſpalt und Parteiung, ſondern ſtrebt nach

Einheit. Ihr werdet ſonſt nimmerdar zum Ziel gelangen, denn Eure Kräfte werden zerſplittert und gebrochen werden.

Darum folgt nicht Dieſem hier und Jenem dort, ſondern folget Einem Geiſte. —

So ſtrebet fort und wirket und laſſet Euren Muth nicht ſinken und Eure Kräfte nicht erſchlaffen.

Dann werden ſich die Schranken immer mehr erweitern, bis Alles überwunden iſt, — und ſeht, die Hölle iſt verſchwunden und der Himmel iſt verwirklicht.

Heget aber keine feindliche Geſinnung wider die umgebende Welt, ſondern ſeht ſie an als eine Bruderwelt, die nur aus Blindheit feindlich gegen Euch geſinnet iſt, und ſehet Eure Trennung an als eine ſolche, die die Noth gebietet.

Ihr Armen und Bedrückten, heget keine Feindſchaft gegen die Reichen und Gewaltigen. Sie ſind nicht Eure Feinde. Ihr leidet nur in Folge einer Krankheit, mit welcher ſie behaftet ſind.

Und die Ihr niedrig und verachtet ſeid, heget keine Feindſchaft wider die Hohen und die Adligen. Betrachtet ihre Erſcheinungen als Übel, die die Zeit geboren hat. Die falſche Hülle birgt noch manche Würde und manchen Adel des Charakters.

Ja höret Alle, die Ihr arm und unterdrückt und niedrig und ver-

achtet ſeid, traget keinen Groll im Herzen wider Eure Gegner und bedenkt, Ihr würdet eben ſolche Menſchen ſein an ihrer Stelle und Euch eben ſo gegen ſie verhalten, wenn ſie an Eurer Stelle wären. Denn Ihr ſeid nicht beſſer.

Freuet Euch vielmehr, daß Ihr an Eurer Stelle ſeid und bedauert ſie an ihrer Stelle. Denn die Noth führt zur Erkenntniß, und die Erkenntniß führet zur Glückſeligkeit. —

Wendet Euer Auge ab von ihrer Habe, und fordert nicht von ihnen, daß ſie dem falſchen Glück entſagen, an das ſie ſich gewöhnt haben, ſondern gönnt es ihnen gern, ſo lange es beſtehen kann.

Denn ihr Elend würde zehnmal größer ſein als Eures, die Ihr darin geboren ſeid. —

Dagegen aber fordert, daß man Euch gewähre das zu thun, was nöthig iſt, um Eure Lage zu verbeſſern und Euch von Euren Leiden zu befreien.

Euer Wahlſpruch ſei: „Lebt ihr nach eurer Weiſe, wir verwehren euch das nicht. Eben ſo wenig ſollt ihr uns verwehren, daß wir leben nach unſerer Weiſe.“

Dennoch wird man Euch befeinden, wird Euch ſchmäh'n und läſtern und mit Koth bewerfen.

Nehmt dafür keine Rache und erwidert es nicht auf gleiche Weiſe, ſondern Eure Antwort ſei die reine Wahrheit und die ſchöne That.

Sobald man aber mit Gewalt verfährt und Euer Recht verletzet mit der Fauſt, um Euch zu unterdrücken, dann ergreift das Schwert und tretet in die Schranken, um das Reich des Geiſtes zu vertheidigen und den Himmel zu erobern mit Gewalt.

Und zum Kampfe wird es kommen. Glaubt nicht, daß Ihr mit Frieden einziehn werdet in die neue Welt. Es wird ein Kampf werden auf Leben und Tod. Denn die Blindheit iſt zu groß auf Erden.

Der Weg in's Reich der Zukunft führt durch Blut und Thränen. Aber der Sieg wird Euer ſein. Und der Kampfplatz wird verwandelt werden in das Paradies. Und wo das Blut vergoſſen wurde und die Thränen fielen, da werden Roſen wachſen und Lilien.

Und die da fallen auf dem Wege, werden neu geboren werden und ſchöner auferblühen, denn ſie waren. —

Darum ſorget nicht für Euer Leben und fürchtet nicht den Tod.

Der Werth des Lebens richtet ſich nicht nach der Länge, ſondern nach der Güte.

Ein Augenblick voll Seligkeit gilt höher denn ein ganzes Leben, das verſcherzet wurde.

Wenn Ihr Euch aber rüſtet und zum Kampfe ſchreitet, dann

prüfet Euch zuvor und ſehet, ob Ihr auch geweihet ſeid zum Kampfe. Denn ich ſage Euch, Ihr werdet den Himmel nimmerdar erobern, wenn Ihr ihn nicht im Herzen tragt.

* *

Und wenn Ihr den Sieg errungen habt und ihn gefeiert im Triumphe, dann ſehet zu und wachet, daß nicht das Böſe wieder aufkomme und das Gute überwinde.

Denn ſehet, die Wurzel des Böſen iſt geblieben, weil dieſe auch die Wurzel des Guten iſt.

Darum laſſet auf der einen Seite Euren Trieben nicht ihren wilden Lauf, ſondern führet ſie zurück auf die Ideen Eures Geiſtes, um ſie darin zu erkennen, und trachtet ſie zu beherrſchen und in Harmonie zu bringen mit einander, auf daß ſie ſich nicht äußern auf Koſten Eurer Nebenmenſchen wie auf Eure eignen Koſten.

Auf der andern Seite aber haltet ſie nicht auf und unterdrückt ſie nicht, weder in Euch ſelber noch in Euren Nebenmenſchen, auf daß ſie ſich nicht wider Euch empören.

Und klammert Euch nicht an das Zeitliche und Endliche, nicht an den Ort und an den Augenblick, und machet nicht dem Weſen die Erſcheinung zum Geſetz, auf daß Ihr nicht verhindert werdet noch Andere verhindert fortzuſchreiten auf dem Wege der Entwicklung und Veredlung zur Glückſeligkeit. —

Um die Harmonie des Lebens aber zu erhalten und zu fördern, darum bleibet auf dem Wege der Erkenntniß, die zur Weisheit führt, und ſtrebt empor im Reich des Geiſtes und ſchauet ſeine Ordnung und Geſetzlichkeit. Denn dieſes iſt die Wahrheit.

Und verlaſſet nicht den Weg der Kunſt, die Euch zur Tugend führet, ſondern Eure That ſei ſtets Verwirklichung der Wahrheit, welche hier die Schönheit iſt.

Betrachtet ſtets die Schönheit als das oberſte Geſetz des Lebens und Euer Leben ſelber als das größte Kunſtwerk.

Wenn Ihr ſo verharret und Eure Kraft nicht ſinken laſſet, dann bleibt Ihr auf dem Wege der Glückſeligkeit.

Denn im Gefühle, daß Ihr Euch befindet auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, beſtehet die Glückſeligkeit.

Wenn Ihr Euch aber glücklich fühlt in Eurem Zuſtand, — trachtet nie denſelben zu erhalten, auf daß er Euch nicht wiederum zum Übel werde, ſondern ſucht ihn immer zu erhöh'n und zu veredeln.

Und feſſelt Euch nicht an die Form des Lebens, auf daß ſie Euch nicht wiederum zu eng werde, und macht die Form nicht zum Geſetz des Lebens, auf daß Ihr nicht wieder ihre Sklaven werdet, ſondern ſehet, daß die Form ſich nach dem Leben richte. —

Wer daher dies Geſetz in Formen ſchmiedet und auftritt und er-

kläret, ſeine Worte ſeien unveränderlich in alle Ewigkeit, der übertritt es ſchon.

Es ſoll in alle Ewigkeit ergründet und entwickelt werden, und das erfordert neue Worte.

Die Wahrheit wird ſchon ſtehen bleiben ewig und bedarf es nicht, daß Ihr ſie an die Wand klebt oder aufbewahrt in Euren Schränken. Sie ſteht geſchrieben in Eurem Geiſte. —

Darum nehmt auch Nichts hinüber aus der alten in die neue Welt, woran ſich noch die alte Vorſtellung knüpfet, ſei's auch nur der Name, auf daß nicht in der alten Form auch wieder das alte Weſen niſte.

Ich habe mich, ſo weit es nöthig war, der alten Namen noch bedient und geredet in der alten Sprache, auf daß Ihr mich verſtehen und der unbekannten Schaale willen den Inhalt nicht verſchmähen möchtet.

Alſo nennt den Zuſtand Eurer Sehnſucht und Erwartung fortan nicht mehr das Himmelreich, auf daß Ihr ihn ferner nicht mehr ſuchet nach dem Tode und an einem andern Orte und darüber die Gegenwart verſcherzet, ſondern nennet ihn das Reich des Geiſtes, daß überall und ewig iſt.

Und nennet das Bewußtſein Eurer Einheit mit dem Geiſt der Welt, das Euch zu ihm erhebet, nicht mehr Religion, und nennt

den Weg, der zu ihm führet, nicht mehr Wiſſenſchaft, ſondern jenes nennt das Reich der Sehnſucht und der Liebe, dieſes nennt das Reich des Lichts und der Erkenntniß.

Und ſcheidet es nicht mehr, das eine Reich vom andern. Denn Ihr könnet Eure Sehnſucht nicht befriedigen ohne Erkenntniß, und Ihr könnet Nichts erkennen ohne Sehnſucht, ohne Liebe.

Und was Ihr wirket und hervorbringt, nennt es nicht mehr Arbeit, ſondern nennt es Schöpfung. Denn die Arbeit erinnert an die Knechtſchaft.

Und das Streben nach Erkenntniß und das Streben nach der That, um das Erkannte zu verwirklichen — nennt es Streben nach Glückſeligkeit. —

Und nennt den Geiſt der Welt, der in Euch allen lebt und wirket, nicht mehr Euren Gott und Herrn, denn er iſt nicht perſönlich, und Ihr ſeid nicht ſeine Unterthanen, noch nennt ihn Euren Vater, denn Ihr ſeid nicht ſeine Kinder.

Sondern Gott iſt Euer Geiſt, und Ihr ſeid ſeine Glieder. —

Auch nennet Euch nicht Chriſten mehr, ſondern nennt Euch Menſchen.

Ihr erweiſt dem Edeln, der da wandelte in Kanaan, nicht dadurch Eure Liebe und Verehrung, daß Ihr ſeinen Namen traget, ſondern

dadurch, daß Ihr lebt und wandelt in der Wahrheit, welche er verkündete.

Die Zeit des Christenthums ist nun vorüber, denn es kann die Zeit nicht mehr befriedigen.

Doch fürchtet nicht um seine Wahrheit. Sie ist nicht verloren, sondern ist enthalten im Reich des Geistes. Und was dort verheißen war, wird hier erfüllet.

Nennt Euch überhaupt nicht mehr nach eines Menschen Namen. Denn solches trennet Euch und setzet Feindschaft.

Und erweiset keinem Menschen wieder abgöttische Verehrung. Ihr entwürdigt dadurch nicht allein Euch selber, sondern den sogar, den Ihr verehren wollt. —

Auch führt nicht mehr im Munde Staat und Kirche. Jenen nennet die Gesellschaft, diese nennet die Familie des Geistes.

Und die Ordnung der Gesellschaft nennt den Gang des Lebens. Denn der Staat ist Etwas, das da stehet und nicht gehen kann.

Und trennet es nicht mehr. Denn sehet, die Gesellschaft und die Familie des Geistes sind Eines und Dasselbe.

Die Geister sind vereinigt in der Sehnsucht nach Erkenntniß des Ewigen und Unendlichen, und dieses wird in der Gesellschaft zur Erscheinung und zur Wirklichkeit. —

Um aber Euer Leben mit ſich ſelbſt im Einklang zu erhalten, darum ſucht es ſtets im Einklang zu erhalten mit dem Leben außer Euch und dieſen Einklang immer zu erhöhen.

Schauet um Euch her, zunächſt auf Eurem Wohnplatz und betrachtet Alles was da lebt und ſucht es zu erkennen in ſeiner Weiſe und Beſtimmung.

Denn ſehet, Alles was da lebt auf Erden iſt da zu Eurem Dienſte und findet darin ſeine Erfüllung.

Aber hütet Euch es zu mißbrauchen, damit es ſich nicht wider Euch empöre und zum Übel werde.

Denn in Allem lebt der Geiſt. Und das Verhältniß, das beſtehet zwiſchen Euch und allen niedern Weſen, iſt das Verhältniß der Geſelligkeit, und das beruhet in der Liebe.

Der Vogel ſingt nicht bloß zu Eurer Freude, ſondern auch zu ſeiner eignen Freude. Und die Blume blüht nicht bloß zu Eurer Luſt, ſondern auch zu ihrer eignen Luſt. —

Dann ſchauet weg von Eurem Wohnplatz und ſehet an die Lichter, die am Himmel prangen, und ſucht ſie zu erkennen in ihrer Weiſe und Beſtimmung.

Und glaubet nicht, ſie ſei'n nur da, um Euren Wohnſitz zu beſcheinen und Euer Auge zu ergötzen, ſondern ſchauet ihre Ordnung

und Bewegung. Und die Erde diene Euch zum Maßſtab und zum Spiegel.

Heftet aber Euer Auge niemals auf den Punkt, um Euch daran zu halten und daran die Wahrheit zu befeſtigen. Denn der Punkt wird ſtets verrückt im ewigen Gang der Dinge und verſchwindet ſtets im ewigen Wechſel der Geſtalten.

Sondern ſchauet an die Welt in ihrer Allheit und in der Allheit ſucht die Einheit und in der Einheit ſucht die Wahrheit.

Und liebt die Welt in ihrer Schönheit und bewundert ſie in ihrer Größe und freut Euch ihrer Herrlichkeit. —

Und ſchauet nirgend Ruhe, wo Euer Auge nicht im Stande iſt Bewegung zu entdecken, und ſehet die Materie nicht an als eine todte Maſſe, die vom Geiſt belebt werde.

Denn ich ſage Euch, was ſelbſt nicht lebt, das kann auch nicht belebt werden. —

Und was da weſt in Zeit und Raum und darin unterſchieden iſt — ſehet es nicht an als Dinge, die hervorgehn aus dem Geiſt der Welt, um eine Zeit lang und an einem Orte zu erſcheinen und dann in ihn zurückzukehren und wieder aufgelöſt zu werden, gleich den Dünſten, die dem Meer entſteigen und als Tropfen wieder mit ihm vereinigt werden.

Denn ich ſage Euch, was einſt nicht unterſchieden war, das konnte nimmer unterſchieden werden.

Was aber einmal unterſchieden iſt, das war auch unterſchieden von Ewigkeit und wird es bleiben in Ewigkeit.

Und was da einen Raum einnimmt, das hat ihn eingenommen von Ewigkeit und wird ihn behaupten in Ewigkeit. Und was da in der Zeit iſt, das war in ihr von Ewigkeit und wird ſie nicht verlaſſen in Ewigkeit.

Die Dinge wechſeln nur den Ort und Augenblick. Und dieſer Wechſel iſt Bewegung und Veränderung.

Darum ſchauet dem Geſpenſt, vor welchem Euch bisher gegrauet hat, dem Tod, der Euch Vernichtung drohte, — ſchauet ihm ins Angeſicht und ſeht, — er iſt nicht möglich.

Und was da nicht in Eurer Sprache zu Euch redet, ſehet es nicht an als willen- und bewußtlos, das nur Seele habe, oder Trieb oder gar nur Kraft beſitze, und nennet dieſes nicht Natur.

Denn ich ſage Euch, die Seele muß geſchaffen ſein, der Trieb kann nicht von ſelber treiben, und die Kraft kann ſich nicht ſelbſt bewegen.

Darum ſehet Alles an als Geiſt und was Ihr Seele nennet, Trieb und Kraft, als Stufen ſeiner Offenbarung nnd Erſcheinung, und die Natur als ihre Weiſe.

Und den Geiſt betrachtet als Idee, die ſtrebet nach Verwirklichung, aber nicht als Weſen, das da Alles nur erfüllet, ſondern ſchaut ſie an als mannigfaltig und unzählbar.

Denn alle Dinge ſind Ideen, welche ſtreben nach Verwirklichung, aber nicht vereinzelt und zerſtreut, ſondern vereinigt und verbunden nach den Graden der Entwicklung.

Alle Dinge ſind vereinigt in Geſellſchaft und ſtreben auf dem Wege der Entwicklung und Veredlung nach Glückſeligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Geſellſchaft der Ideen iſt die Welt. Und ihre Einheit ordnet und regiert die Welt.

* * *

Das iſt das Reich des Geiſtes.

Ich habe es nun eröffnet, aber nur von Ferne. Was ich vorgetragen habe, ſoll Euch nur zur Anſicht dienen.

In der Folge werde ich Alles näher auseinanderſetzen und erklären.

Da wollen wir geführt von unſerer eignen Idee umherwandeln im Reich der Wahrheit und der Schönheit und Alles bis in's Einzelne betrachten, ſo weit es unſere Zeit erfordert.

Dieſe Anſicht, m. Fr., ſoll nur dazu dienen, Alle die der neuen Welt entgegenſehen zu vereinigen zu gemeinſchaftlicher Hülfe und Zuſammenwirkung, um Euch in den Stand zu ſetzen, das Reich des Geiſtes weiter zu eröffnen und zu verbreiten. —

Wer im Stande iſt ſich ſelbſt zu fragen und der eignen Idee zu folgen, der wird in dieſer Anſicht ſchon die Wahrheit ſchau'n und ſehen, ob es das Reich des Geiſtes iſt, was unſre Zeit erwartet und bedarf, und ob daſſelbe in ſeiner Folge und Entwicklung dem Bedürfniß unſerer Zeit entſprechen werde.

Denn die Wahrheit gründet ſich im Allgemeinen und verzweiget ſich nach allen Seiten ins Beſondere.

Wer alſo dieſes anerkennt, was hier gelehret iſt im Allgemeinen, und dem nicht widerſprechen kann, der muß auch anerkennen, was daraus erfolgt nach allen Seiten.

Wer aber nicht im Stande iſt zur eignen Idee ſich zu erheben, ſondern ausgeht von dem Glauben und den Anſichten die da herrſchend ſind, und damit rechnet nach den Regeln des Verſtandes, der wird mich nicht verſtehen.

Noch wird mich Der verſtehen, der ſich wohl erhebet zur Idee, aber nicht die Kraft beſitzet ſich auf ihrer Höhe zu erhalten, ſondern ſchwindlich wird und wieder nach dem nächſten Stützpunkt greift.

Man wird, ſo fern ich Anklang finde, höchſtens ſagen, ich habe manche Wahrheit ausgeſprochen.

Digitized by Google

Ich ſage aber, das Reich des Geiſtes iſt entweder ein Reich des Irrthums oder ein Reich der Wahrheit.

Denn es iſt keine Sammlung von Sprüchen und Behauptungen, noch iſt es ein Gebäude der Willkühr oder Laune, ſondern es iſt die Idee des Geiſtes, die ſich ſelbſt entwickelt nach allen Seiten.

Widerlegt mir die Idee in ihrem Urgeſetze — und Ihr habt das Ganze widerlegt.

Andere werden ſagen: „Ach, das ſind Ideale, die wohl zu hören ſind, ſich aber nie erreichen laſſen."

Ihr Narren, weil Ihr kein Ideal verfolgt, darum könnt Ihr keins erreichen.

Was iſt denn das Leben anders als das Streben der Ideen nach Verwirklichung?

Die Geſtalt des Lebens, wie Ihr es vor Augen habt, was hat ſie geſchaffen als die menſchliche Idee?

Ihr aber fürchtet Eure eigne Idee und ſeid gebunden an die Form des Lebens, ſtatt als freie Geiſter das Leben immer höher zu geſtalten. Und darum iſt das Leben ſo proſaiſch.

Noch Andre werden ſagen: „Ja vortrefflich. Wer wünſchte ſich nicht einen Zuſtand, wo alle Menſchen glücklich und zufrieden wären. Ein ſolcher Zuſtand aber iſt nicht einzuführen, und die Verſuche, die

bisher gemacht wurden, ihn zu verwirklichen, sind immer noch gescheitert."

Wißt Ihr auch woher? Weil der Gedanke, der verwirklicht werden sollte, noch nicht richtig war und der Idee noch nicht entsprach, und weil die Menschen das dargebotene Ideal verschmäheten.

Die Meisten, die das Neue von sich weisen als etwas Ideales, sind zu ängstlich und zu feige, Ernst daraus zu machen, weil sie fürchten im Kampf des Neuen mit dem Alten etwas zu verlieren von dem, woran sie sich gewöhnt haben.

Wer aber in der Lehre Widerspruch entdeckt mit seinen falschen Interessen, der wird sich daran ärgern.

Die Gewaltigen und die Reichen und Alle, die bevorzugt sind auf Kosten ihrer Nebenmenschen, werden sie verfluchen und verdammen, weil dieser Vorzug darin aufgehoben und vernichtet wird.

Sie werden sie auf alle Weise unterdrücken und verbieten, auf daß sie sich nicht offenbare und bekannt werde.

Aber ich sage Euch, Ihr Herrscher der Gewalt und des Vermögens, alle Eure Mühe wird vergebens sein. Denn seht, Ihr kämpfet wider Eine Macht, die Alles das vernichtet und zerstört, was ihr entgegentritt zum Kampfe.

Es ist die Macht des Geistes, und seine Macht beruhet in der Wahrheit.

Ihr aber ſeid Empörer, und Eure Macht beruhet in der Lüge und im Trug.

Indem Ihr alſo wähnt die Wahrheit zu bekämpfen zerſtört Ihr Eure eigne Macht.

Sehet wie der Schnee zerrinnet an der Sonne, ſo wird Eure Macht zerrinnen.

Ihr denket wohl: „Wir haben die Gewalt in Händen den Geiſt zu unterdrücken in der Erſcheinung und in der Wirklichkeit.

Aber ſehet, die Wahrheit geht den Weg zum Herzen, und das Herz gebeut den Armen, und die Arme, welche Ihr gebrauchet, um den Geiſt zu unterdrücken, werden ihn vertheidigen und ſich wider Euch erheben.

Der Mund aber wird nicht ſchweigen die Wahrheit zu verkünden. —

Man glaube aber darum nicht, daß Alle, welche ihnen heute gegenüberſtehn zum Kampfe, dieſe Lehre anerkennen und ſich mit ihr befreunden werden.

Nur Dieſe, die die Wahrheit ſuchen der Wahrheit willen und darum trachten ſie nach allen Seiten zu erkennen, dieſe werden ihre Freunde ſein.

Vornehmlich Alle, die da leiden und in ihren Leiden auferwachten

zur Sehnſucht und Erhebung und ein Herz beſitzen, groß genug für alle Weſen.

Je einſeitiger dagegen und je herzloſer die Beſtrebung iſt, deſto größer wird die Feindſchaft ſein.

Und ſehet, grade Solche, die die Zeit am äußerſten bekämpfen und ihre Stimmen am lauteſten vernehmen laſſen, grade Solche werden hier die ärgſten ſein.

Sie werden über die Erſcheinung herfallen mit Geſchrei und mich mit Fluch und Schmach bedecken, und wo dies nicht hilft, da werden ſie zum Spott greifen und wo der Spott nicht fruchtet, zur Verleumdung.

Und ſolches werden ſie Euch und allen Denen thun, die mit mir ſind.

Aber zürnet ihnen darum nicht und vergeltet ihnen nicht auf gleiche Weiſe, ſondern habt Erbarmen und bedauert ſie in ihrer Blindheit.

Und laſſet Euch dadurch nicht in Eurem Gang verhindern, ſondern gehet ruhig weiter und kämpfet eben ſo für ſie wie für die Übrigen.

Denn ſehet, ſie haſſen mich nur darum, weil ſie mich nicht kennen, und glauben einen Feind in mir zu ſehen, weil ich nicht von ihrer Geſtalt und Farbe bin und nicht mit ihnen ſchreie.

Sie können uns nicht ſchaden und werden endlich ſelbſt daran verderben, womit ſie uns verderben wollen.

Alle aber, die die Wahrheit nicht vertragen können, werden mich darüber ſchmähen, daß ich nicht nach ihrem Munde rede und die Sache der Partei verfechte.

Aber wiſſet Alle, ich rede nicht um Beifall ſondern der Wahrheit willen.

Auch rede ich nicht, um Ruhm und Einfluß zu erlangen, noch fordere ich einen Lohn dafür.

Denn ich rede nicht aus mir allein, ſondern aus dem Geiſt, der aus Euch allen redet. —

Ich lebe hier und kämpfe für Alle, die da leiden, und kann nicht glücklich ſein, ſo lange ich ſehe, daß noch Jemand troſtlos weinet.

Darum rufe ich: vereinigt Euch in's Reich des Geiſtes und tretet an die neue Welt. Da werden Eure Thränen trocknen und Eure Leiden verwandelt werden in Freuden.

Nachwort.

Soll die religiöse und sociale Bewegung, die sich dermalen in fast allen Theilen der civilisirten Menschheit so lebhaft kund gibt, zu den gehofften und erwarteten Resultaten führen, so muß — das werden Alle einsehen — eine organische Einheit in dieselbe gebracht, so muß sie in Einem Allen gemeinschaftlichen Geist nach Einem Allen gemeinschaftlichen Ziele hin geleitet und getrieben werden. Bis jetzt sind noch vergebliche Versuche gemacht worden eine solche Einheit herzustellen. Denn es fehlte bisher an einem Vereinigungspunkt, in welchem alle besondern Richtungen der Bewegung zusammenträfen. Dieser Punkt ist nun gegeben in der Lehre Kuhlmann's. Wir sagen dies mit voller Zuversicht, denn in dieser Lehre werden alle Parteien des Fortschritts, die religiösen und politischen wie die Socialparteien, das gewährt finden, was sie suchen und bisher nur auf einseitige Weise angestrebt haben. Und nicht nur das — es fallen hier auch die Schranken weg, die bisher die Vereinigung der nationalen Richtungen verhinderten, als vorzüglich der Deutschen, der Franzosen und der Engländer. Sie finden in dieser Welt-

anſchauung ihre Charaktere vereinigt und werden nach derſelben nicht beſchränkt in ihrer eigenthümlichen Denk- und Lebensweiſe.

Wir rufen daher Alle auf, die mit uns ein gleiches Streben theilen, ja Alle, die des alten Lebens überdrüſſig ſind und trachten, daß es anders werde, ſich mit uns zu vereinigen zu einem neuen Leben, d. i. zur neuen Welt, um mit uns gemeinſchaftlich das Heil der Zeit zu erkämpfen.

Soll aber eine ſolche Vereinigung in Kraft treten und wirkſam werden, ſo muß ſie ſich offenbaren, ſo muß ſie Sprache erhalten und organiſirt werden. Die Herausgeber des gegenwärtigen Manifeſtes beabſichtigen daher zuvörderſt die Gründung eines umfaſſenden Organs zur öffentlichen Beſprechung und Verſtändigung, einer Zeitung unter dem Titel „**die Neue Welt**," die im Geiſt und Sinn der Lehre Kuhlmann's und unter ſeiner Leitung anfangs zweimal wöchentlich und ſpäter nach den Umſtänden täglich erſcheinen würde, und in Verbindung mit dieſer Zeitung ein Verlagsgeſchäft zu errichten für ſociale Schriften, zunächſt zur Herausgabe des vollſtändigen und ausführlichen Lehrgebäudes der „Neuen Welt."

Die Zeitung würde theils zur Diskuſſion der gegenwärtigen Lebensfragen beſtimmt ſein, theils zur Bekämpfung der Widerſprüche und Anfeindungen, die wir zu gewärtigen haben, theils aber und hauptſächlich dazu dienen, Einheit und Ordnung in den Gang der ſocialen Bewegung zu bringen ſo im geiſtigen wie im materiellen Gebiet, vornehmlich in England, Frankreich, Deutſchland und der Schweiz. Während jene Schriften Licht und Wärme verbreiteten, würde die Zeitung nach den aufgeſtellten Geſetzen der Lehre ſchrittweiſe beſtimmen, was im praktiſchen Leben unter uns geſchehen müſſe, damit ſich aus der alten die neue Ordnung entwickle.

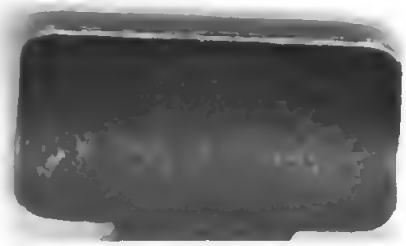
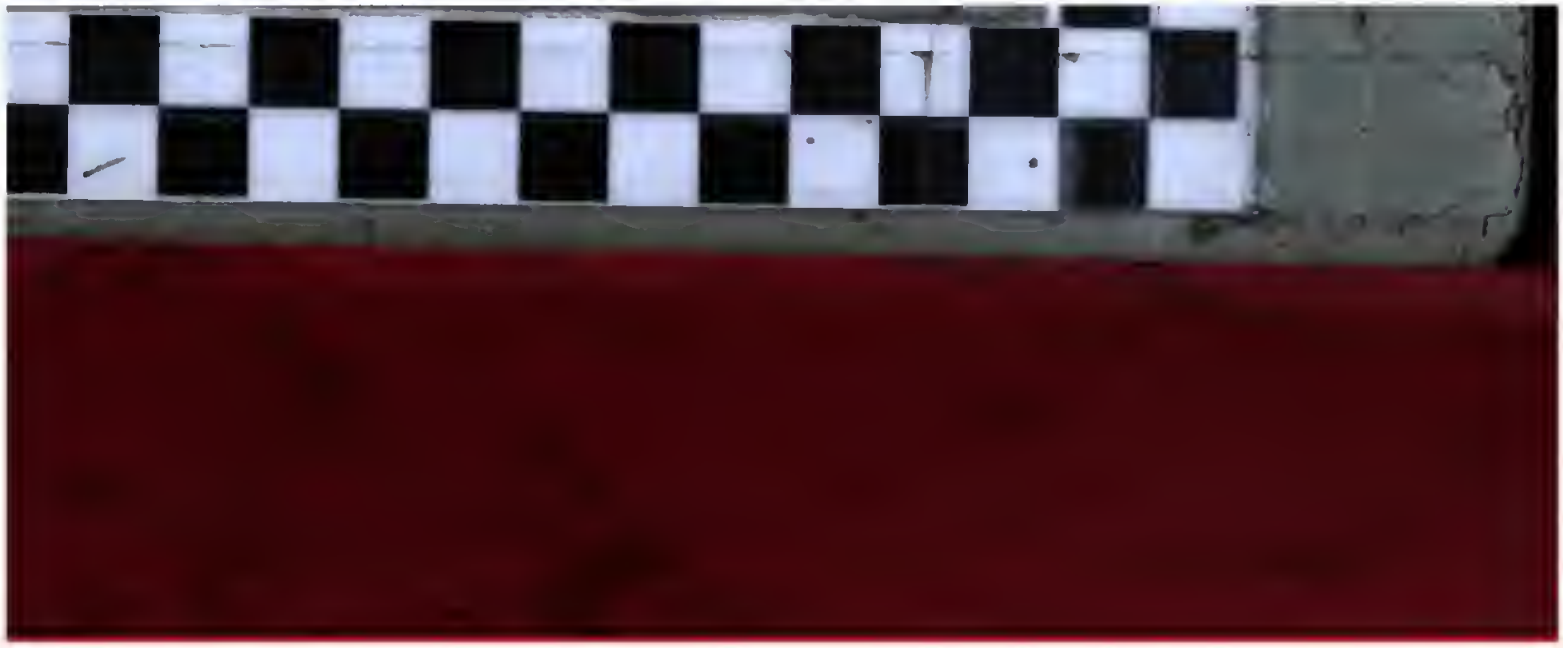
Solche Gründungen können dermalen nirgend beſſer gedeihen als in der preßfreien Schweiz, welche dazu der Mittelpunkt der ſocialen Bewegung iſt. Und ſollte man von Seiten der Gewaltherrſchaften dem Betrieb des Unternehmens Schwierigkeiten und Hinderniſſe in

den Weg legen, ſo würden wir, ſo lange wir noch nicht im Stande ſind denſelben auf gleiche Weiſe zu begegnen, Wege finden, ſolche zu umgehen. Und ein Aſyl der Freiheit würde uns immer offen bleiben.

Da es uns aber zur Ausführung dieſes Unternehmens an den nöthigen Mitteln und Kräften fehlt, ſo bitten wir Alle, die geſonnen ſind daſſelbe, ſei es durch Abonnementsbeſtellungen, ſei es durch litterariſche Beiträge oder auf andere Weiſe, zu unterſtützen, ſich mit uns, „den Herausgebern der Neuen Welt," in portofreien Briefen unter den Adreſſen der Buchhändler Jenni jun. in Bern und Fr. Caſtan in Genf, rue de la Corraterie, 230, in Verbindung zu ſetzen. Die Zeitung würde mit dem Augenblick erſcheinen, als es ſich herausſtellte, daß ſie ſich durch ihre Abnehmer ſelbſt erhalten könnte.

Wir wiederholen ſchließlich: nur vereinigt in Einem Geiſt und auf organiſchem Wege werden wir das Ziel erreichen, nach dem wir Alle ſtreben.

Einige Anhänger Kuhlmann's.



W.u.H. PERLINGER
BUCHBINDEREI
8 MÜNCHEN 50
Georg-Brauchle-Ring 58